

Kirchenjahr - 1.

Sonntag nach

Weihnachten

Andreas Janssen

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld aus

dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

1. Sonntag nach Weihnachten

Anselm von Canterbury - Meditationen (Sonntag nach Weihnachten)

Die heilige Geburt und Kindheit unseres Heilands strömt über von Erquickung, Barmherzigkeit und Heilsamkeit; von Erquickung, was die Freude betrifft, von Barmherzigkeit, was das Leiden betrifft, von Heilsamkeit, was die Bedeutung betrifft. Denn was ist freudreicher als den in Menschengestalt zu sehen, der ja des Menschen Schöpfer ist? Und was sollte dem Menschen lieblicher erscheinen als mit hellem Auge zu sehen, dass in diesem Mittler zwischen Gott und den Menschen, unserem Herrn Jesu Christo, auf wunderbare und unaussprechliche Weise die Ewigkeit ihren Anfang nimmt, die Höhe sich erniedrigt?

Im Mutterleibe wird er empfangen, der von Ewigkeit in des Vaters Schoße ist. Vom Vater in Ewigkeit ohne Mutter geboren, wird er in der Zeit von einer Mutter ohne Vater geboren. In Windeln gewickelt liegt. Er, der die Erde mit Gesträuch bekleidet, den Himmel mit Sternen geschmückt, das Meer mit Fischen erfüllt hat. Er, den der Himmel Himmel nicht fassen mögen, wird von enger Krippe umschlossen und nährt sich an der Mutter Brust. Er nimmt zu an Weisheit, dessen Weisheit ohne Anfang und Ende ist, der die Weisheit des Vaters selbst ist; Er nimmt zu an Alter, dessen Ewigkeit nicht zu - noch abnimmt; Er nimmt zu an Gnade, der aller Gnade Urheber und Erhalter und Geber ist. Den alle Kreatur anbetet, vor dem Aller Knie sich beugen, wird Eltern untertan. Es wird getauft der Herr vom Knechte, der Gott vom Menschen, der König vom Untertan. Er, dem die Engel dienen, wird vom Teufel versucht. Der das Brot ist, hungert; der die Quelle ist, dürstet; der der Weg ist, wird müde. Die Höhe lässt sich unterdrücken, die Kraft sich schwächen, die Stärke sich lähmen, die Herrlichkeit sich beschimpfen, die Fröhlichkeit sich betrüben, die Freude sich wehe tun, die Majestät sich erniedrigen, und das Leben gibt sich in den Tod dahin.

Lieber Jesu, wie süß bist du dem Herzen, das deiner gedenkt und dich liebt. Fürwahr, ich weiß nicht, weil ich es nicht zu fassen vermag, woher es kommt, dass du dem Herzen, das dich liebt, darum weit süßer bist, weil du Fleisch geworden als darum, weil du das Wort bist; süßer darum, weil du niedrig worden als darum, weil du hoch bist. Süßer ist es zu schauen, wie

du von der jungfräulichen Mutter in der Zeit geboren wurdest als wie du in der Herrlichkeit vor dem Morgenstern von dem Vater bist gezeugt worden; wie du dich selbst erniedrigt hast und Knechtsgestalt angenommen als wie du in göttlicher Gestalt Gott gleich bist. Süßer ist es, zu sehen, wie du vor den Juden am Holze stirbst als wie du herrschest über die Engel im Himmel; süßer ist der Blick auf deinen dienenden Gehorsam als auf deine allmächtige Herrlichkeit; süßer der Anblick deines menschlichen Duldens als deiner göttlichen Wunder; lieblicher der Blick auf den Retter dessen, was verloren war als auf den Schöpfer dessen, was nicht war.

O wie süß ist es, lieber Jesu, in der Stille des Herzens daran zu gedenken, wie du für uns von einer Jungfrau sündlos empfangen und geboren, in Windeln gewickelt, in einer Krippe lagst, wie du die Schmach erlittet, zu den Spottreden schwiegst, den Jüngern die Füße wuschelt und sie mit dem Schurze trocknetest, wie du in der Nacht heftiger betetest, blutigen Schweiß vergossest, um dreißig Silberlinge verkauft, mit einem Kusse verraten, mit Schwertern und Stangen gefangen, gebunden, verurteilt, mit Geißeln geschlagen und zum Tode geführt wurdest wie ein unschuldiges Lamm; wie du deinen Mund nicht auftatest als du gestraft und gemartert wurdest, nicht antwortetest zu den falschen Zeugnissen, ins Angesicht geschlagen, Faustschläge erdulnd, von Wunden überdeckt, von Speichel verunstaltet, mit einem Purpurmantel angetan, mit Dornen gekrönt, zum Spott angebetet, mit einem Rohr aufs Haupt geschlagen, in einem weißen Kleide verspottet, zum Tode verurteilt, dein Kreuz schleppend, und wie du, an dasselbe geheftet, für deine Mörder betetest, wie du mit Essig getränkt, mit Galle gespeist, von dem Schächer gelästert, dein Blut aus den fünf Wunden deines Leibes vergossest, dein Haupt neigtest und deine Seele in des Vaters Hände befohlen und dies Alles um unserwillen ertrugst. Daraus erwächst mehr und mehr Frohlocken und Vertrauen, Trost, Liebe und Verlangen.

Denn wer sollte nicht frohlocken und über die Maßen freudig danken, wenn er sieht, wie sein Schöpfer nicht nur Mensch für ihn geworden, sondern auch so viel Pein und Schmach auf sich genommen hat? Was kann lieblicher, süßer und freudenreicher für die Seele sein? Wer will mir den Platz rauben in dem Reiche, wo der allmächtig herrscht, der mein Bruder geworden ist und mein Fleisch? Was sollte mir irgend Trostlosigkeit bereiten, da meine Hoffnung so fest steht? Wie kann der der Traurigkeit Raum geben, der ohne Unterlass seine Gedanken dahin richtet? Und das Vertrauen

wächst in der Seele, wenn sie in Liebe zu ihrem Schöpfer entbrennt; ja, die Betrachtung der Menschheit Christi erzeugt ein Vertrauen, das nimmer wankt noch weicht, und doch frei ist von aller Vermessenheit. Wie sollte ich nicht hoffen, das Loos der Auserwählten zu erlangen, sintemal ich sehe, dass der Schöpfer aller Dinge sich für mich in den Tod gegeben hat? Er hat für mich sein Blut vergossen, wie sollte ich nicht der guten Zuversicht sein, dass ich erlöst bin, da ich gar wohl weiß, welch ein Lösegeld für mich ist bezahlet worden?

Der Sohn ist für den Knecht dahingegeben, um durch seinen Tod mir das Erbteil zu erwerben; wie sollte ich mich nicht für einen Erben halten, für einen Erben Gottes und einen Miterben Christi? Ob ich schon Feind war, bin ich mit Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, wie sollte ich jetzt, nachdem ich gereckt worden bin in seinem Blute, nicht vielmehr behalten werden vor dem Zorne? Der liebevolle Vater hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für mich dahin gegeben; wie sollte er mir mit ihm nicht. Alles schenken? Wer will mich verdammen, da seine Liebe der Sünden Menge decket? Sein Blut redet besser, denn Abels; sollte nicht das Herz des Vaters durch solche Rede bewegt werden?

Das sei ferne, dass ich ohne einiges Mitleid dich für mich den Tod erleiden sehe, o lieber Jesu. Vor meinen Augen wirst du gekreuzigt; und das sollte mich nicht bewegen? Das Schwert hat sich aufgemacht über dich, meinen Hirten; und es sollte nicht durch meine Seele dringen? Süßer Jesu, was bin ich doch, dass ich mit dir leide? Wie heilsam ist mir das? Es ist gewiss, wie auch jener Apostel, durch welchen du geredet hat, in Wahrheit erfahren und verkündigt hat, dass, „so wir anders mit leiden, wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden,“ (Röm. 8,17) und „sterben wir mit, so werden wir mit leben“ (2. Tim. 2,5). Soll aber dieses Mit leiden im Geiste sich regen, so muss das Herz in Liebe für den Herrn entbrannt sein; denn wenn wir einen mit Liebe umfassen, so empfinden wir Mitleid mit seinem Unglück, und Freude mit seinem Glück. Mein Geist vermag es nicht zu fassen, und meine Zunge kann es nicht ausreden, wie würdig du bist, o Jesu, von mir geliebt zu werden, den du so großer Liebe gewürdigt. Du hast mich geliebt und mich gewaschen von meinen Sünden in deinem Blute. Denn wenn ich dich viel liebe, so hast du mich fürwahr zuvor und vielmehr geliebt. „Darin stehet die Liebe Gottes,“ sagt der Apostel, „nicht dass wir Gott geliebt haben,

sondern dass er uns geliebt hat.“ Er hat mich geliebt als ich noch nicht liebte, ja, du hast das liebeleere Herz mit Liebe erfüllt.

Ich liebe dich über Alles, o süßester Jesu, aber allzu wenig, weil bei weitem weniger als du es verdienst, und darum auch weniger als ich soll. Und wer vermöchte das? Es kann dich Jemand lieben, wenn du es ihm gibst, so viel er vermag, aber niemals, so viel er soll.

Wer kann dir dein unschuldiges Blut wiedergeben, das nicht in Tropfen, sondern in Strömen aus den fünf Wunden deines Leibes sich ergoss? Geschaffen hast du mich, da ich nicht war, erlöst als ich verloren war. Aber die Ursache meiner Schöpfung und Erlösung war allein deine Liebe.

Was also, o Jesu, du Süßigkeit meines Lebens, was hast du an mir ersehen, dass du für mich ein solches Lösegeld gabst. Wahrlich nichts als dass es so wohlgefällig von dir war. Viel Gutes hast du an mir getan als Schöpfer, aber weit mehr als Erlöser.

O wie schön bist du, Herr Jesu, und wie süß! Schön für die, so dich sehen; süß für die, so dein genießen. Du wirst nur erkannt, wenn man dich sieht, du bist nur süß, wenn man dein genießt. Gib, dass ich dich suche, und wenn ich dich gesucht, dich finde, und wenn ich dich gefunden, dich besitze, dass du allein mir süß werdest, mir schmeckest und gefallet. Gib, dass ich dich erkenne, fürchte, liebe und nach dir verlange. In die Liebe der zeitlichen Güter lass mich nicht fallen. Ach, mein Herr, dass ich beständig schmecken möchte, wie freundlich und süß du bist.

Ich bin ein Sünder, barmherziger Jesu. Erbarme dich meiner, der du nicht gekommen bist, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. O du freier offener Born für das Haus Davids, mache dich auf, ergieße dich über mich und wasche mich ab. Denn offen stehst du Allen, die nach dir dürsten, und wäscht ab alle Unreinigkeit derer, die in wahrer Reue zu dir nahen, indem du ihnen, süßester Jesu, Gutes schenkt für Böses, Gaben für Feindschaft, Verdienst für Vergehen, Gnade für Schuld.

Das hat der König David erfahren, der in seiner Buße aus dem Munde deines Boten das Wort vernahm: „So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.“ (2. Sam. 12, 13) In dir ward er mit den Tränen der Buße gewaschen und gereinigt von den Flecken seiner schweren Schuld. Deine Reinheit hat ihn gewaschen von der Missetat des Ehebru-

ches, und deine Liebe hat getilgt den Frevel des Mordes. In dir ward auch jener Fürst der Apostel gereinigt, der darum bitterlich weinte, dass er aus Furcht dich verleugnet. In dir, du reinste und süßeste Quelle, ward auch jene Sünderin entsündigt und so freundlich angenommen, dass sie selbst früher als die Apostel die neue Herrlichkeit deiner Auferstehung erblickte und sie jenen verkündigt. In dir ward auch der gereinigt, der neben dir am Kreuze hing, sobald er erkannt hatte, dass er empfangen, was seine Taten wert waren, und sobald er dich gebeten, an ihn in deinem Reiche zu gedenken: er hat von dir sogleich das Wort gehört: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Und wie viele werden in dir, lieber Jesu, täglich erleuchtet und entsündigt und berufen von der Finsternis zum Licht, von der Unreinigkeit zur Reinigkeit. Nimm mich denn auf, sintemal ich so gar lange von dir verbannt war.

O süßes Leben, wahre Gesundheit, lieber Jesu, wenn ich auf das Fleisch gesät habe, was soll ich vom Fleische anders ernten als das Verderben? Wenn ich die Welt lieb gehabt habe, was werde ich daraus für eine Frucht empfangen? Dreifachen Tribut, Herr Gott, pflegte ich dem Könige von Babel zu bezahlen in seinem schmachvollen Dienste. Sein Dienst, was ist er anders als die Sünde? Dreifachen Tribut: Wohlgefallen, Einwilligung und Gewohnheit. Und dieser Tribut ward bezahlt mit dem Herzen, mit dem Munde, mit der Tat. Siehe von welcher Glut dieser Ofen entzündet war, dessen Öffnung gegen Norden, dessen Kohlen der Hauch des bösen Feindes entflammte, der die Gedanken meines Geistes verzehrte.

Siehe, barmherziger Gott, siehe den dreifachen Strick, welcher den Geist, die Zunge, den Leib fesselt. Von der Fußsohle an bis auf das Haupt war nichts Gesundes an mir. Heile meine Seele, denn ich habe an dir gesündigt. (Ps. 41, 5) Tue also dein Werk, o gütiger Jesu, und heile mich. Denn du heißest darum Jesus, weil du dein Volk selig machen willst von ihren Sünden, der du mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebst und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Beck, Johann Tobias - Das Wort des Lebens.

Am Sonntag nach dem Christfest.

Joh. 1,14.

Das Wort ward Fleisch.

Diese wenigen Worte, meine Geliebte, sind die Wurzel des ewigen Evangeliums, zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern! „Das Wort ward Fleisch“ - ist hier nicht in kürzester Rede eine Majestät der Beredsamkeit, welche - ohne Übertreibung gesprochen - einen Lichtstrom vom Himmel zur Erde niedergießt, dessen Breite und Länge, Höhe und Tiefe zu ergründen, selbst Engel beschäftigt (1 Petr. 1,12.)! Wer mag sie zählen die Bücher-Masse und Wort-Masse, welche die Welt in den Jahrhunderten ihres Bestehens hervorgebracht hat? und bei all' dem haben alle Weisen der Erde weder mit wenigen noch mit vielen Worten je unter die Menschen zu bringen gewusst, was der Galiläer Johannes in dem Einen Spruch redet: das Wort ward Fleisch! Hier liegt der Schlüssel zu dem, von der Welt her in Gott verborgenen Geheimnis, wie nämlich die zu Fleisch gewordene Menschheit göttlicher Natur wieder soll teilhaftig werden, das Himmlische und Irdische wieder soll versöhnt werden (Eph. 3,9. Kol. 1,20.). Hier entspringt eine Geschichte, die aus den Geheimnissen der Ewigkeit hervorgeht, und in die Geheimnisse der Ewigkeit wieder hineingeht, in der jenseitigen Zukunft sich vollendet, nachdem sie in der Fülle der Zeiten angefangen und alle noch folgenden Weltalter durchlaufen hat; ist das nicht eine unübersehbare Länge? Und dieselbe Geschichte ist in ihrem Anfang schon so reich, dass Johannes selbst davon sagt (Joh. 21,25.): so Eines nach dem Anderen sollte geschrieben werden, würde die Welt die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären; siehe da die Breite, in der sie dahinfließt! Und der ganze Verlauf dieser Geschichte durch die Weltzeiten herab bietet solche Tiefen der Weisheit und Erkenntnis dar, dass auch den Fürstentümern und Herrschaften in den Himmeln die mannigfaltige Weisheit Gottes an ihr kund wird (Eph. 3,10.) - siehe da ihre für Menschen Augen unergründliche Tiefe! Und welche Höhe ersteigt sie, da sie im Throne Gottes selbst ihren Triumph feiert, all' Fürstentum, Gewalt, Macht und Herrschaft sich untertänig macht, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Eph. 2,20 f.)! da sie Menschen aus Staub und sündigem Fleische Ihm zu Dank, der Fleisch ward, das neue Lied in den Mund legt: „du hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden, und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden“ (Offenb. 5,9 f.)!

Das fasst der Unglaube nicht, und wer nennt einen bleibenden Lebens-Gewinn, den er aus der Verwerfung dieser Geschichte seither gehabt hätte? Aber dass doch wenigstens der Glaube nicht träge sei, da aufzumerken, zu suchen und zu ergreifen, wo verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis, wie alle Fülle der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im Heiligen Geist. Wahrlich, meine Freunde, wir mögen es nicht ausdenken das Große und Herrliche, welches Gott uns beschert hat in Christus und seinem Evangelium! Er hat uns geliebt mit einer Liebe, die überschwänglich tut über Alles, was wir bitten oder verstehen - und was gebührt Ihm anders dafür, als dass wir vor Allem Ihn wieder lieben, der uns fort und fort zuerst liebt? Denn Liebe zeugt Liebe, wenn's nicht unnatürlich d. h. verkehrt zu-geht. Wie ist es aber der ächten Liebe zu Mut, wie spricht sie? „Ich achte Alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines HErrn, und nachdem ich ergriffen bin von Ihm, jage ich nach, strenge mich an, eben so auch selbst Ihn zu ergreifen und zu gewinnen“ (Phil. 3, 8 ff.). Das ist die Regel, darein wir kommen sind, wenn die Liebe Gottes in unserem Herzen ist, darin wir auch einstimmig sein und wandeln sollen. Und darauf drängen auch von Anfang an mit Beten und mit Streiten die wahren Diener Christi (Phil. 1,9. Kol. 2,1 f.), dass nämlich die Liebe der Gläubigen je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung; dass die Herzen, die einmal zusammengefasst sind in der Liebe, auch erweckt werden, allen Reichtum des gewissen Verstandes zu gewinnen, zu erkennen das Geheimnis Gottes, des Vaters und Christi; sie drängen darauf, weil sie glauben und wissen, wie der HErr selbst sagt, dass die Erkenntnis des Vaters und Christi das ewige Leben ist, oder wie Petrus (2 Petr. 1,3.) bezeugt, dass durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat, auch seine göttliche Kraft und sich schenkt samt dem, was zum Leben und göttlichen Wandel dient.

Ja das Geheimnis Jesu Christi, sein Wesen und Evangelium trägt in sich verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis - das behauptet nicht ein Weltweiser oder Schulgelehrter, dass man in vorgeblicher Einfalt des Glaubens es dürfte gering achten; ein von Gott eingesetzter Apostel Jesu Christi selbst, Paulus, bezeugt es (Kol. 2,3.), bezeugt es nicht als ob nur Gelehrte es sich sollen gesagt sein lassen, sondern der ganzen Gemeinde der Gläubigen legt er es an das Herz, dass sie die in Jesu Christo verborgenen Schätze immer reicher und gewisser sollten verstehen lernen, um nicht durch menschliche Überredungskünste und leere Erfindungen in Irrtum ver-

führt zu werden. Denn es geht nicht anders, so wir die Schätze, die in Christo wahrhaft und wirklich sind, nicht immer weiter erkennen und darlegen, so bleibt uns bald nur ein dürftiger, armer Christus übrig, der nicht Leben und volle Genüge kann geben für den mancherlei Hunger und Mangel der Seelen; und diese verirren sich dann zu löchrigen Brunnen, da sie verschmachten müssen, oder wenn sie auch festhalten am Namen und Wort Christi, legen sie ihres Herzens eitles Gedichte hinein und treiben Fürwitz, statt in der eigenen Gottesfülle Jesu Christi und seines Evangeliums die echte Gnade und Wahrheit zu ergreifen. O darum, meine Lieben, um uns und die uns hören, in der Wahrheit, nicht in der Einbildung bloß selig zu machen, wollen wir, wo Gott so reichlich gibt, auch nicht müde werden, zu suchen und zu nehmen; wollen zwar nicht fürwitzig sein, wo Gott zudeckt, wo Er aber lehrt und sein Geheimnis selbst aufdeckt, wollen wir auch dankbar lernen vom Vater (Joh. 6,45.), Ohr und Herz öffnen wie Jünger, Erkenntnis und Weisheit annehmen wie Solche, die vollkommen werden sollen und wollen. „Ich bin reich und habe schon satt und bedarf nichts Weiteres als ich bereits habe“ - das ist kein Glaubenswort, mit dem man dem HErrn und seinem Wort den Rücken kehren darf, wo Er aus dem Geheimnis des Himmelreichs Etwas zu vernehmen gibt; eine solche Selbstgenügsamkeit ist vielmehr ein Zeichen, dass man das mit Feuer durchläuterte Gold der Wahrheit erst noch zu kaufen hat, und die Augen mit Augensalbe zu salben (Offenb. 3,17 f.), um auch das zu sehen, das kein natürliches Auge sieht, das eben so wenig aus dem eigenen Herzen zur Erkenntnis kommt, das aber Gott bereitet hat und offenbaret denen, die in der Wahrheit Ihn lieben.

So hat Er denn im Evangelium nicht nur die schlichte Erzählung uns gegeben, wie Christus geboren ward im jüdischen Lande; sondern auch, wie der, der im kleinen Bethlehem zur Welt kam, seinen Ausgang hat aus der Ewigkeit Tagen, auch das lässt Er uns wissen, dass wir's möchten erkennen und bedenken, nicht dass es im Buche nur geschrieben stehe. Zum Erkennen und Bedenken gehört nun freilich Mühe und Anstrengung - aber welche preist der HErr selig? die das Wort nur hören und nicht verstehen, dass es am Weg ist hingesät, oder die nur eine schnelle Freude daran wollen haben, dass es nicht Wurzel schlägt in ihnen? gelten Ihm als gutes Land nicht vielmehr nur Solche, die das Wort aufnehmen und bewahren in seinem guten Herzen, dass sie es verstehen und Frucht bringen (Matth. 13,19-23. vgl. Mark. 4. und Luk. 8.)?

Nun, Geliebte, wir stehen heute eben vor einer Rede voll Gottestiefe und Weisheit, wenn es heißt: „das Wort ward Fleisch“ - und es gilt hier in allem Ernst: wer es liefert, der merke es, und wer Verstand hat, der überlege. Warum aber redet Johannes so ungewöhnlich und schwer verständlich? warum sagt er nicht einfach: Christus ist Mensch geworden? Die Alles nur einfach, d. h. wie sie es meinen, leicht und bequem zum Hören wollen gesagt haben, mögen hier lernen, wie auch die Schrift tief und schwer redet, nicht um gelehrt zu tun, sondern wenn es tiefe, schwere Sachen gilt. Johannes will uns nicht mir an die irdische Geburtsstätte des HErrn führen, sondern zuerst zu seinem Ausgang aus der Ewigkeit, wie Gott schon gezeugt hatte durch den Propheten Micha (5,1.): „du Bethlehem Ephrata - aus dir soll mir kommen, der in Israel HErr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“

Der in Bethlehem geboren wurde, war schon, ehe Menschen konnten sagen: siehe da ist Er - ein Kind in der Krippe! ein Mann von Gott! ein Jesus Christus! Und was war Er denn, ehe dieser sein Name genannt wurde? Das Wort war Er! das Wort, spricht Johannes, als sei er ganz gewiss, dass man damit Ihn verstehe. Woher kommt aber dem Apostel dieser Ausdruck, woher uns das Verständnis desselben? Beides aus Einer Quelle, meine Freunde, wenn wir irgend glauben, was Paulus schreibt, dass das Evangelium vom Sohne Gottes, wie die Apostel es predigen, nur eine Offenbarung sei aus der Propheten Schriften (Röm. 16,25 f. 1,2. Eph. 3,5.), und dass, was zuvor geschrieben ist, uns zur Lehre geschrieben sei (Röm. 12,4.). Nun war durch Moses schon zuvor geschrieben, wie im Anfang, da Gott Himmel und Erde schuf, Gott sprach, sprach: es werde Licht, es werde Himmel, es werde Erde und Meer, und so alle Kreaturen erhalten ihr Wesen und Leben durch das Sprechen Gottes: darum auch der Psalmist (33,6) konnte sagen: „die Himmel sind durch das Wort des HErrn gemacht, und all' ihr Heer durch den Hauch seines Mundes.“ Was denn schon das Alte Testament zu verstehen gab, dass Gott ein Wort habe, durch welches Er sprach, im Anfang, da Er schuf - dies fasst der Apostel Jesu Christi nicht nur deutlich zusammen, wenn er sein Evangelium beginnt: „im Anfang (da Gott schuf) war das Wort,“ er schließt das Geheimnis auch noch tiefer auf, indem er hinzusetzt: „und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Ein Wort gilt bei uns freilich als ein gering Ding, und indem wir sprechen, was ist es äußerlich als ein schnell verhallender Hauch des Mundes? und

doch machen wir nicht selbst unter einander uns verantwortlich, oft schwer verantwortlich für das, was wir reden? und geht es im göttlichen Gericht nicht auch nach dem Gesetz: aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden (Matth. 12,37.)! Woher kommt nun solche Wichtigkeit auch in unsre Worte? weil der Mund redet, wes das Herz voll ist; weil das Wort hervorgeht aus der Fülle des Herzens. So, ein guter Mensch gibt in den Worten das Gute hervor, das in seinem Herzen sich angesammelt hat, die Gedanken der Wahrheit, des Rechts und der Liebe; und der Böse wieder, wenn er redet, nimmt sein Böses aus seinem bösen Schatz des Herzens. Wie denn wir, was uns im Herzen liegt, was wir inwendig sind und haben, hervorgeben in Worten also dass die Rede als ein Spiegel und Abbild unsers inneren Wesens mag gelten: so gibt auch Gott in seinen Worten hervor, was in Ihm ist; und wo nun nicht nur von einzelnen Worten Gottes die Rede ist, sondern von dem Wort Gottes als dem einen und ganzen, da liegt in solchem auch die ganze Fülle des Herzens Gottes also dass dies Eine Wort Spiegel und Abbild ist des vollen göttlichen Wesens. Darum wie Johannes Christum das Wort nennt, so Paulus nennt Ihn das Ebenbild Gottes, den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens (Kol. 1,15. Heb. 1,3.); mit allen diesen Ausdrücken wird Christus bezeugt als derjenige, in welchem das eigene Wesen Gottes aus seiner inneren Verborgenheit sich hervorgebe und abbildlich offenbare.

Ist aber nicht auch wieder ein Unterschied zwischen dem göttlichen Wort und unsern Worten? gewiss ein himmelweiter Unterschied, eben wie zwischen Gott und Mensch! Fürs erste ist es uns unmöglich, die ganze Fülle des Herzens in Ein Wort zusammenzufassen; nur in einzelnen Worten machen wir mit Mühe und stückweise deutlich, was unser Herz erfüllt; und dann sind unsre Worte nur Lautzeichen, deuten nur an, was in uns ist, nicht aber haben sie Leben und Kraft in sich selber. Aber warum ist's so bei uns? weil wir nicht Geist sind, sondern Fleisch, d. h. wir haben nicht das Leben und die lebendigmachende Kraft in uns, sondern Tod und Schwäche; was wir Leben und Kraft bei uns nennen, ist ein Dampf oder Dunst, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er, wie das der Augenschein lehret (Jak. 4,14.). Darum sind unsre Gedanken eitel und unsre Worte eitel; gedacht und gesprochen ist bei uns noch nicht getan, noch nicht Tat und Leben. Keinen Grashalm schaffen wir mit allen unsern Worten, und mit Einem Wort schafft Gott die Himmel und ihr Heer, denn dafür ist Er Gott! Bei Gott geht's göttlich her, wie bei Menschen menschlich; was Er denn will, das

macht Er auch, dass es im Wesen ist; so Er spricht, so geschieht es, dass es Tat ist, und so Er gebietet, steht es da. dass es Leben ist. Schwach und nichtig müssen unsre Worte sein und bleiben, so gewiss wir selber schwach und nichtig sind; Kraft und Leben aber muss jedes Gottes-Wort in sich haben, so wahr Gott selber nicht nur kräftig und lebendig ist, sondern die Kraft ist und das Leben. Darum ist es Ihm nicht zu schwer, vielmehr natürlich, die ganze Fülle seines Herzens in Einem Wort hervorzugeben, und dieses Eine Wort ist dann nicht ein bloßes Lautzeichen von dem, was im Herzen Gottes ist, nicht ein bloßes Zeichenbild von seinem Innern, sondern sein Wesensbild ist es, das wesentliche Wort, das die Fülle Gottes in sich hat als eigenes Leben und eigene Kraft.

So sagt denn auch Johannes von solchem Wort nicht nur: es war bei Gott, Ihm innerlich in seinem Schoß und Herzen, wie auch unsre Worte aus unserem Innern erst herauskommen; er sagt auch: das Wort war Gott. Wer möchte von einem Menschenwort sagen: es sei Mensch? eben weil unser Wort kein Menschen-Wesen ist, sondern nur ein Menschen-Laut und menschliches Lebens-Zeichen; das Wort aber, das bei Gott ist, heißt selbst Gott, weil Gottes eigen Wesen, die Fülle der Gottheit Ihm inne ist also dass Ihm gegeben ist, zu haben das Leben in Ihm selber, wie es Gott in sich selber hat (Joh. 5,26.). Können wir nun aber keinem unsrer Worte es geben, dass es Leben habe in ihm selber, so sind wir doch von der Schöpfung aus durch Gott gesegnet, Lebendige zu zeugen, die unsers eigenen Wesens sind, Mensch wie wir, und solche heißen wir Söhne von uns. Darum derselbe, der als das Wort auch das Wesen und das Leben aus Gott in sich selber hat, er heißt auch Sohn Gottes, und heißt der eingeborne Sohn Gottes, weil er die ganze Fülle der Gottheit in sich hat, wie sie sonst nirgends sich dargegeben hat, und dass wir nicht sollen meinen, dieser einzige Sohn sei von Gott gezeugt, wie ein Menschenkind gezeugt wird. Er ist keine Kreatur, sondern der Erstgeborene und der Anfang aller Kreatur (Kol. 1,15. Offenb. 3,14.), und Niemand ist, der seines Lebens Länge möge ausreden.

Darum war auch das Wort, der eingeborne Sohn Gottes, dieser Abglanz seiner Herrlichkeit und seines Wesens Ebenbild, Er war schon, da alles Andere außer Gott erst wurde; Er war im Anfang schon bei Gott, im Schoße des Vaters, ist nicht im Anfang erst geworden; vielmehr durch Ihn erst ist Alles geworden, was außer Gott genannt mag werden; Alles, was in den Himmeln und auf Erden ist, Sichtbares und Unsichtbares, hat Gott nur durch Ihn ge-

macht, der das Wort ist, eben weil Gott Alles machte durch sein Sprechen (Joh. 1,3. Kol. 1,16.). Und wie Alles durch Christum als das Wort Gottes ist fertig geworden, so hat auch von Anfang und für immer Alles nur in Christus seinen Bestand und sein Leben; Christus ist das Leben der Welt in Kraft der Schöpfung, nicht nur in Kraft der Erlösung; Alles wird getragen, erhalten und regiert von seinem Wort der Kraft (Kol. 1,17. Heb. 1,3.), eben weil es ursprünglich darin verfasset ist; und nicht ist darum Gott, so zu sagen, des Regiments entsetzt; denn Gott selber ist im Wort und das Wort ist in Gott. Du wesentliches Wort - so begrüßt denn die Kirche mit Recht den Menschgewordenen Christus -

Du wesentliches Wort, vom Anfang her gewesen,
Du Gott von Gott gezeugt, von Ewigkeit erlesen
Zum Heil der ganzen Welt - o mein HErr Jesus Christ,
Willkommen, der Du mir zum Heil geboren bist!

In welche Höhen denn, Geliebte, und in welche Tiefen des Lebens führt der Apostel uns an der Geburtsstätte Jesu Christi mit dem Einen Ausdruck: das Wort ward Fleisch! Wie leuchtet hier die Majestät Gottes hervor, der nicht nur das ganze unübersehbare Leben der Schöpfung in Einem Wort hervorbringt und trägt, sondern auch, eh' noch ein Himmel und eine Erde war, in diesem Einen Wort die ganze Fülle seines eigenen Lebens zusammengefasst hat zu einem Abglanz seiner Herrlichkeit! und wie armselig denken dagegen Menschen von Gott, die da meinen, Er habe einer Welt bedurft, und könne nimmer ihr entbehren, damit Er nicht in leerer Öde müsse wohnen - Er, der das Leben, wie es von oben bis unten durch die Schöpfung sich ausbreitet, alle Herrlichkeit, Macht und Güte urbildlich in sich selber hat, und auch abbildlich es hat in dem Erstgeborenen, welcher, ehe es eine Welt nur gab, alle Fülle und Herrlichkeit des Lebens schon abspiegelt, und durch welchen die Welt selbst erst zum Spiegel göttlicher Herrlichkeit gemacht wird. Und Jesus Christus, den wir unsern eigentümlichen HErrn und Heiland dürfen nennen - wie leuchtet auch Er in jener Klarheit, die Er nach seinem eigenen Zeugnis (Joh. 17.) bei dem Vater hatte, ehe die Welt war als das Wort, das im Anfang war und bei Gott war und Gott war! und doch Fleisch geworden! aus der Gottes - Gestalt eingegangen in die Knechts-Gestalt, in die Gestalt des sündlichen Fleisches (Phil. 2,6 f. Röm. 8,3.), aus der Fülle der Freuden arm geworden und am Kreuz erwürgt von Sündern für Sünder! Sünder, ist das nicht göttliche Liebe, welche den Sohn euch gibt,

dass ihr das Leben mögt wieder haben in Ihm, in welchem es im Anfang schon war und entsprang! ists nicht göttliche Liebe, die ausgeht vom Vater und gekommen ist in die Welt, um dieser in ihrem Tod das Leben wieder zu schaffen! das Licht in ihrer Finsternis wieder anzuzünden! in ihrer Lüge und Gottlosigkeit den Vater wieder zu verklären, seine Herrlichkeit wieder abzuspiegeln!

Stolze Sünder, die ihr, statt anzubeten in Liebe und Dank, solche Botschaft noch als Torheit verwerfet - was verwerfet ihr? dass Gott ein Wort hat, so gut ihr eines habt, aber ein Wort, das göttlicher Art ist, wie das eure menschlicher Art ist! das seines Wesens Spiegel und Abbild ist, in der Kraft und Lebendigkeit seiner göttlichen Natur, so gut eure sündige Natur ihre eigene Schwäche und Nichtigkeit abdrückt in eurem Wort! Sünder, was verwerfet ihr? dass durch sein Wort Gott schafft, und das Geschaffene trägt, weil es als göttliches Wort das Leben in sich selber hat, so gut ihr Nichts schafft und traget durch euer Wort, weil es kein Leben in sich hat, noch haben kann, weil ihr selber tot seid in euren Sünden.

Unglückliche Sünder, die ihr Nichts habt, das ihr nicht empfangen hättet, und trotz Allem, was ihr habt, doch sterben und vergehen müsst in euren Sünden - warum wollt ihr denn das Leben nicht annehmen von Ihm, der als das Wort des Lebens im Anfang war, und in mitten der Zeit als das Leben ist erschienen, und lässt euch gestern und heute verkündigen das Leben, das ewig ist, dass eure Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesu Christo (1 Joh. 1,1-3.)? Warum möget ihr nicht erkennen und glauben die Liebe, die Gott zu euch hat, dass Er im Sohne das Verlorene auch wiederbringe, das Er nur in dem Sohne von Anfang zum Leben gebracht hat? dass die Reinigung von Sünden in die Sünderwelt nur komme durch denselben, der als Abglanz der Herrlichkeit Gottes von Anfang an das Licht der Welt war (Heb. 1,2 f.)? Und wie, wie mögt ihr bestehen ohne den Sohn, ohne das Wort des Lebens, in dem Alles allein bestehet? ohne welches Nichts geworden ist, das geworden ist, ohne welches auch ihr nicht einmal wäret, was ihr seid? wie mögt ihr kommen zu Gott aus eurem Fleisch heraus ohne Jesus Christus, der, weil Er's im Anfang schon war und im Fleisch für fleischliche Menschen aufs Neue es geworden ist, sagen konnte, sagen musste: **„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“**

Höret den Sohn, so wahr ihr zum Vater wollt! sucht Ihn und nehmt Ihn auf, wenn ihr Kinder Gottes werden wollt! ihr seids noch nicht, unser Keiner ist es mehr von Haus aus, Jeder muss es erst wieder werden - und woher nehmen wir Macht dazu? Ist Gott nicht Geist? Sind wir nicht Fleisch? Ist Geist und Fleisch nicht wider einander? Wo ist da die Eine Natur, die Kind und Vater mit einander verbindet? und in der Schwäche des Fleisches, wie mögen wir selber göttlicher Natur, des Geistes uns teilhaftig machen? Da liegt unser Jammer: von Gott kommen wir her, zu Gott sollen und müssen wir hin, und mitten inne stehen wir ohne Gott und wider Gott, herausgefallen aus göttlicher Natur, herabgesunken aus Kraft und Leben des Geistes, im Verderben des Fleisches, Sünden-Knechte, Todes-Knechte; aufwärts mag es nimmer gehen und soll's doch gehen, muss es gehen, wenn es nicht immer tiefer abwärts soll gehen, in den Abgrund des Verderbens. Aber Er ist erschienen, meine Brüder, der da im Anfang war, das Leben und das Licht der Menschen, der bei Gott und Gott war, Abglanz göttlicher Herrlichkeit, Abbild göttlichen Wesens, Wort Gottes, Geist seines Mundes; der göttlichen Natur teilhaftig in aller ihrer Fülle und selbst wieder alle Welt erfüllend als das Schöpfungswort, das sie trägt, aller Wege und Gänge in die Welt mächtig als der Anfang aller Kreatur, geht Er ein, der Sohn in die Menschennatur, nimmt Fleisch an, wie wir es sind; aber wohnend im Fleische lebt und wandelt Er im Geist, tut des Vaters göttliche Werke und ist untertan allem Gesetz und Leiden der Sünder, dass göttliche Herrlichkeit und menschliche Tugend in Ihm beisammen wohnen, Geist ohne Maß und Fleisch ohne Sünde sich vereinigen in Ihm zum Bild eines göttlich verklärten Menschen-Sohnes.

So haben wir denn von Gottes Gnaden den Ein- und Erstgeborenen, nicht nur fern von uns, wie Er ist in dem von uns verlorenen Anfang der Schöpfung; wir haben in der Welt Ihn, wie sie wirklich uns umgibt mit Sündenreck und Todesnot; wir haben das Wort, den Gottessohn in Menschennatur. Wie wir Fleisch und Blut haben, ist Er's gleichermaßen teilhaftig worden, und hat die göttliche Natur, des Geistes Kraft und Leben wiedergebracht ins Fleisch, dass, die Fleisch sind geboren von Fleisch, Geist wieder werden können geboren von Geist, göttlicher Natur teilhaftig. Leben und Licht Gottes hat seine Wohnung wieder in der sündigen Menschheit, da wir den Menschensohn haben mit seiner Gnade und Wahrheit Gottes, den zweiten Adam, welcher der Herr selbst ist vom Himmel (1 Kor. 15,47.). Es ist eine Offenbarung Gottes vorhanden nicht nur über uns im Himmel, nicht nur

hinter uns im Anfang der Schöpfung, sondern bei uns und für uns, eine Offenbarung im Fleische, sich bewährend im Geiste und Geist wieder ausgießend über das unnütze Fleisch.

Gedanke voller Majestät!

Du bist es, der das Herz erhöht.

Gedanke voller Seligkeit!

Du bist es, der das Herz erfreut.

Durch Eines Sünde fiel die Welt -

Ein Mittler ist's, der sie erhält.

O betet, betet an, erkennt

Die Liebe, welche für uns brennt.

Kommet zur Quelle, Geliebte, zum Sohne, der sich nicht schämt, seine Brüder uns zu nennen, und ruft und spricht: wen da dürstet, dürstet nach Leben, Licht, Geist Gottes, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubet so, wie die Schrift sagt, der wird von Leben noch überströmen - denn er soll den Geist aus Gott empfangen (Joh. 7,37-39.). Hört den Sohn doch, ihr Ungläubigen, ihr Halbgläubigen, ihr Scheingläubigen - warum wollt ihr sterben mit euren Sünden? warum verderben mit einer Welt, die vergeht? Kommet her zur Quelle, da für sündiges Fleisch Geistesseggen fließt in himmlischer Kraft, und kauft umsonst. Warum zählet ihr Geld dar, wo ihr nicht davon leben könnet? eure Arbeit dar, da ihr nicht satt davon werden könnet? Höret den Zeugen des Lebens, das Wort des Lebens, und esset sein Gut, so wird eure Seele leben; suchet den HERRN, weil Er zu finden ist, rufet Ihn an, weil Er nahe ist (Jes. 55,1-6.). Warum weigert ihr euch, einen Heiland zu haben? euren Erlöser anzubeten in Ihm, der als das Leben im Anfang Alles euch gegeben, was ihr habt, auch womit ihr schon reich und satt euch wähnet als bedürftet ihr sein nicht! Er war in der Welt, schon eh' Er in Judäa war als das Wort, das alle Dinge trägt als das Licht, von dem jeglicher Mensch sein inwendiges Licht hat; und die Welt ist durch Ihn gemacht, und die Welt kennt Ihn nicht und will Ihn nicht kennen, ohne den sie gar nicht wäre, Alles nicht hätte, worauf sie wider Ihn pochet. Er kam in die Welt, in dies sein verwüstetes, entheiligtes Eigentum, und die Welt ist durch Ihn versühnet, dass neue Gottes-Güte zur Buße und Liebe sie leitet; und die Welt, die seine, nimmt Ihn nicht auf, der ihre Sünde trägt, dem allein sie es zu verdanken hat, dass sie selbst noch nicht ist untergegangen im Gräuel ihrer Sünde. Lasset dieser Welt uns nicht gleichstellen, auf dass wir nicht mit der

Welt verdammet werden - „ich bitte nicht für die Welt“, spricht der Sohn in der Entscheidungsstunde zum Vater, „sondern für die, die du mir gegeben hast, und für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Joh. 17,20.).

Selig Alle, die ihr so, wie die Schrift sagt, glaubet an Ihn, der nicht nur das Wort des Lebens ist von Anfang, auch in seinem Zeugnis und Evangelium selbst als Wort des Lebens bei uns wohnt. Er ist da und bleibet bei uns bis an der Welt Ende, der Einzige, der Menschen wieder Macht gibt, Gottes Kinder zu werden. Seit Er Einmal im Fleische sein Heiligtum gebaut hat, hat Er nicht sich wieder zurückgezogen: sein eröffneter Lebensquell verschließt sich nicht, sondern gibt Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit, gibt sanftmütig und demütig, dass kein Sünder sich scheue, aus seiner Fülle zu nehmen. Keiner von Allen, die wahrhaft Ihn aufnehmen, hat jemals zu klagen gehabt, dass seine Seele müsse Mangel leiden, seit sie Ihn habe, den Herrlichen Gottes; vielmehr zu Geist und Leben wird sein Wort in Allen, die ihr Herz Ihm geben zum Gehorsam des Glaubens. Wie Er Kindern die lautere Milch der Wahrheit darreicht, dass sie erneuert werden im Geiste und zunehmen: so den geistig Erwachsenen gibt Er den Wein der vollkommenen Weisheit, dass Beide kosten und sehen, wie freundlich der HErr ist, Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken bekommen. Nein, Geliebte, es mag nicht ausgedeutet werden, was Er, der von Anfang ist und heute ist und in Ewigkeit ist das Leben und Licht der Menschen, was Er auch nur an Einer Seele tut, die Ihn liebet und sein Wort hält; welch' ein Strom von Lob und Dank wird es noch werden, wenn seine Erwählten alle aus allen Heiden, Geschlechtern und Sprachen und Völkern in neuen Zungen werden bekennen, was der HErr, ihr Heiland, an ihnen getan. Groß und wunderbar ist das Geheimnis des HErrn - wer sein achtet, hat lauter Lust daran! Dies ist das Zeugnis, das durch Himmel und Erde geht, dass Gott uns hat das ewige Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, mag er Alles haben, er hat das Leben nicht (1 Joh. 5,11 f.). So glaubet doch dem Sohne, so wahr ihr leben wollt und nicht zu Grunde gehen; liebet Ihn, gehorchet Ihm, bleibet in Ihm und wachset in Ihm, so wird es eures Herzens Freude und Wonne sein, zu stehen vor Ihm und zu sagen! lobe den HErrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst und krönet dich mit Gnade und Barmherzigkeit; der seinen Stuhl hat im Himmel bereitet und sein Reich herrschet über Alles - den müssen noch loben alle

Lande, und seinen Feinden wird's fehlen vor seiner großen Macht (Ps. 103,1.3 f. 19. 66,3 f.). Amen.

Gerok, Karl - Sonntag nach dem Christfest.

1887

Luk. 2,15-20.

(15) Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.

(16) Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegend. (17) Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war. (18) Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. (19) Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. (20) Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

„Ich steh an deiner Krippe hier,
O Jesu, du mein Leben;
Ich komme, bring und schenke dir,
Was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
Und lass dir's wohlgefallen!“

So heißt es in einem unserer lieblichen Weihnachtslieder. Und so soll es heute bei uns allen heißen.

Was die Engel dort den Hirten auf dem Felde verkündigten - es hätte ja diesen Leuten nichts geholfen, es wäre in der Luft zerflossen wie ein Traum der Nacht, wären sie nicht hingegangen und an der Krippe gestanden und hätten gesehen und gefunden, was ihnen gesagt war.

Und alles, was uns am Christfest Fröhliches verkündet wird, alles, was der große Gott an uns und für uns getan hat, indem er seinen eingeborenen Sohn uns schenkte, wir hätten keinen Segen und keine Frucht davon, wenn

wir nun nicht auch das Unsrige täten, den Heiland und sein Heil uns zu eigen zu machen, wenn wir es nicht machten wie die Hirten als die Engel von ihnen geschieden waren.

Was die Hirten dort taten auf die Weihnachtsbotschaft der Engel, das wird uns sonst am Sonntag nach dem Christfest gepredigt. Heuer wird dieser Sonntag vom Neujahrsfest zugedeckt. Aber sein Evangelium soll uns darum nicht verloren sein, bildet es doch eigentlich den Schluss und die Nutzanwendung zum ganzen Weihnachtsevangelium. So lasst uns für diesmal daraus lernen: Was müssen wir tun, damit wir einen Segen haben von unserer Weihnachtsfeier? Die Antwort aus unserem Text heißt:

1. Nach Bethlehem gehen und sehen, was da geschehen ist.
2. Im Herzen bewahren und bewegen, was wir dort gefunden.
3. In der Welt bekennen und bezeugen, was wir im Herzen gewonnen.

Ich sehe dich mit Freuden an
Und kann nicht satt mich sehen,
Und weil ich nun nicht weiter kann,
So bleib ich sinnend stehen;
O dass mein Sinn ein Abgrund wär
Und meine Seel ein weites Meer,
Dass ich dich möchte fassen! Amen.

Was müssen wir tun, damit wir einen Segen haben von unserer Weihnachtsfeier? Unser Evangelium antwortet:

1) Nach Bethlehem gehen und sehen, was da geschehen ist.

„Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.“ Das war wohlgetan von diesen lieben Leuten. Das Himmelslicht, das sie umleuchtet hatte, war wieder erloschen; der Himmelsbote, der zu ihnen geredet hatte, war wieder verschwunden. Haben sie sich nun wieder aufs Ohr gelegt zum Schlaf mit dem Gedanken: Es war ein schöner Traum, der uns täuschte? Oder haben sie untereinander gesagt: Morgen muss sich's ja zeigen, was daran ist, jetzt in der Nacht können wir unsere Herden nicht verlassen und können auch das Kindlein nicht finden? Nein zu herrlich war die Botschaft,

zu bewegt waren ihre Herzen, es ließ ihnen keinen Augenblick Ruhe, sie lassen ihre Herde unter Gottes Hut und gehen mitten in der Nacht nach Bethlehem: „die Geschichte zu sehen, die da geschehen war.“

Gehe hin, lieber Christ, und tue desgleichen. Es gibt ja wohl auch Leute unter uns: sie mögen nicht nach Bethlehem gehen, sie hören von weitem auch etwas von der Weihnachtsbotschaft, sie hören am Heiligen Abend die Glocken zusammenläuten und in der Christnacht von den Türmen die süßen Weihnachtslieder blasen; sie hören ihre Kinder vom Christkindlein reden und legen ihnen auch eine Christbescherung ein. Aber sie selber fragen dieser Geschichte nicht weiter nach. Es ist ihnen ja keine Geschichte, sondern nur eine fromme Sage, ein schöner Traum, den sie als Kinder einst auch mitgeträumt haben aber nun lächeln sie darüber.

Es gibt Leute, sie sagen in diesen Feiertagen wohl auch zu einander: Lasst uns nun gehen dahin oder dorthin, bei Tag oder bei Nacht, wo es etwas Schönes zu sehen oder zu hören, wo es ein Vergnügen aufzusuchen und eine Unterhaltung mitzumachen gibt; aber im Geist nach Bethlehem gehen und die Geschichte sehen, die dort geschehen ist, das dünkt ihnen ein langweiliges Vergnügen, eine abgeschmackte Zumutung.

Wir, meine Lieben, wollen uns dadurch unsere erste Christtagspflicht nicht entleiden, unsere beste Weihnachtsfreude nicht verderben lassen. Lasst uns gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist. Und wie machen wir das?

Heißt das schon nach Bethlehem gehen, dass wir unsere Kinder vor den Weihnachtsbaum führen und ihnen etwa den Christengel zeigen, der darüber schwebt, und das Krippelein, das darunter steht, und die Gaben, die darum her liegen, und sagen: Seht, das hat euch das Christkind gebracht?

Oder heißt das schon nach Bethlehem gehen, dass wir heute unseren winterlichen Feststaat anziehen und in die Kirche gehen und es uns gefallen lassen, ein Weihnachtslied mitzusingen, eine Weihnachtspredigt mitanzuhören?

Nein, nach Bethlehem gehen und die Geschichte ansehen, die da geschehen ist, das heißt: Die Geschichte jener heiligen Wundernacht andächtig zu Herzen nehmen und nicht nur diese Weihnachtsgeschichte von der Botschaft des Engels auf dem Feld und von dem Besuch der Hirten an der Krippe, wie

auch ein Kind sie fassen kann, sondern die ganze Heilsgeschichte von der Verheißung Abrahams und den Weissagungen der Propheten an bis die Zeit erfüllt war unter Kaiser Augustus - andächtig überdenken und die Wunderwege des großen Gottes anbeten; die ganze Lebensgeschichte dieses Kindleins sich vergegenwärtigen von seiner Geburtsstunde an in der Krippe zu Bethlehem bis zu seiner Todesstunde am Kreuz auf Golgatha, und erwägen, was mit diesem Kind der Menschheit geschenkt ist; die ganze Reichsgeschichte Christi erwägen von jener geheimnisvollen Nacht an, da die Engelsbotschaft zuerst für ein Häuflein armer Hirten erklang: Euch ist der Heiland geboren! bis heute, da es in hundert Sprachen auf dem ganzen Erdball ertönt: Halleluja, denn uns ist heut ein göttliches Kind geboren. Das heißt für uns nach Bethlehem gehen; das ist eine große Geschichte, die genug zu denken gibt für mehr als einen Feiertag. Das ist eine herzerfreuliche Geschichte, darüber man soviel unerfreuliche Geschichten dieser unserer Tage wohl auch ein wenig vergessen darf.

„Und sie gingen eilend und fanden beide, Mariam und Josef, dazu das Kindlein in der Krippe liegen.“ Das war den Hirten der liebliche Lohn, die köstliche Frucht ihres Gangs nach Bethlehem.

Möchten auch wir das Kindlein in der Krippe finden mit den Augen des Glaubens!

Hast du vielleicht es verloren aus den Augen und aus dem Herzen, bist abgekommen vom frommen Glauben deiner Kindheit o gedenke, wie du damals so selig warst als du noch an deinen Heiland glaubtest als du noch zu deinem Vater im Himmel betetest, blick diesem Kindlein einmal wieder in die Augen, aus denen Gottes heilige Majestät und unergründliche Barmherzigkeit dich so wunderbar anschaut, ob du nicht in ihm deinen Heiland, ob du nicht durch ihn deinen Vater wieder findest.

Und wer schon längst es weiß, was er an seinem Heiland hat, wer ohne ihn nicht leben und nicht sterben möchte, wer im Glauben an ihn alt und grau geworden ist - fasse auch du ihn heut mit neuer Liebe, werde an seiner Krippe mit den Kindern selbst wieder ein Kind und freue dich des lebendigen Gottes, deines Heilandes, und sprich von Herzen:

Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin,
Und lass dir's wohlgefallen!

„Herz, Seel und Mut, nimm alles hin!“ Das führt uns aufs andere, was wir tun müssen, damit wir einen Segen haben von unserer Weihnachtsfeier: nicht nur nach Bethlehem gehen und die Geschichte dort sehen, sondern auch

2) am Herzen bewahren und bewegen, was wir da gesehen.

Das lässt uns von Maria lernen, von der es im Evangelium heißt: „**Maria aber bewahrte alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.**“

Was die Hirten ihr sagten von der Botschaft des Engels, was der Engel ihr selber zuvor verkündigt hatte, was Simeon nachher ihr weissagte, was der Jesusknabe zu ihr im Tempel sprach und so vieles, was sie hernach aus ihres Sohnes Mund vernahm, wenn sie's auch nicht sofort alles verstand, sie bewahrte es in der Tiefe ihres Herzens, sie bewegte es in ihrem sinnenden Geist, bis ihr das Verständnis aufging, bis es zum Eigentum ihres Herzens, zur Erfahrung ihres Lebens, zum Trost ihrer Seele ward.

Und du, lieber Christ, ob Mann oder Frau gehe hin und tue desgleichen. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren!

Die Weihnachtsgeschichte heute wieder einmal zu vernehmen und sich ein Stündlein daran zu erfreuen und dann sie morgen wieder zu vergessen über allerlei Tagesgeschichten und Zeitereignissen, damit täten wir ihr ja doch die rechte Ehre noch nicht an.

Nein, meine Lieben, wenn das Wort Gottes überhaupt nicht nur flüchtig gehört, sondern auch gründlich bewahrt und bewegt sein will in einem feinen guten Herzen; wenn die Wahrheiten unseres christlichen Glaubens überhaupt zu hoch und zu tief, zu reichhaltig und zu vielseitig sind als dass man sie mit einemmal erfassen und erschöpfen könnte, sondern man muss sich in ernster Geistesarbeit hineindenken, hineinbeten, hineinleben, hineinleiden, dann erst sind sie unser Eigentum, dann erst haben wir einen Segen davon, so gilt das vor allem von der allerseligsten Botschaft: Euch ist der Heiland geboren; von dem allertiefsten Geheimnis unseres Glaubens, in das selbst die Engel gelüftet zu schauen: „Gott ist geoffenbart im Fleisch.“ Das will im Geist erwogen und verstanden, das will im Herzen erfahren und erlebt sein.

Dann erst habe ich die Engelsbotschaft recht verstanden: „Euch ist der Heiland geboren“, wenn ich's mit demütigem Dank und fröhlichem Glauben im

Herzen mir aneigne: Auch für mich ist er geboren, auch mir ist durch ihn Heil widerfahren, auch mir zu gut ist er ein armes Menschenkind worden, damit ich durch ihn ein seliges Gotteskind werde.

Dann erst habe ich die Geschichte mir recht zu nutz gemacht, die dort in Bethlehem geschehen ist, wenn sie zu meiner eigenen Herzensgeschichte wird, wenn ich mir sage: Nicht nur für dich ist der Heiland geboren vor 1887 Jahren, sondern auch in dir soll er geboren werden heute, morgen, alle Tage: „Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren und wird's nicht auch in dir, so bist du doch verloren.“

Ja, meine Lieben, wenn im Anblick dieses göttlichen Kindes in uns selbst ein neues Leben geboren wird; wenn wir im Hinblick auf sein heiliges Vorbild trachten nach allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist; wenn Christus eine Gestalt in uns gewinnt, dass wir das Wort des Apostels verstehen: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, - dann erst haben wir diese Geschichte recht bewahrt und bewegt in unseren Herzen, dann ist Christus in uns geboren, dann wird unser armes Menschenherz gleichsam die Krippe und die Wiege, in der das göttliche Kind wohlgebettet ruht, und wird unser Haus gleichsam die Hütte und der Stall, dessen dunkle Wände der Heiland mit seinem Himmelsglanz erfüllt, dann ist uns die fromme Weihnachtsbitte erfüllt:

Eins aber, hoff ich, wirst du mir,
mein Heiland, nicht versagen,
Dass ich dich möge für und für
in meinem Herzen tragen.
so lass es deine Wohnung sein,
Komm, komm und kehre bei mir ein
Mit allen deinen Freuden!

Und dann wird auch das letzte sich von selbst ergeben:

3) Dass wir in der Welt bekennen und bezeugen, was wir im Herzen gewonnen.

Kehren wir noch einmal zurück zu den lieben Hirten.

„Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind gesagt war.“ Was hohe Engel zuerst der Welt verkündet hatten, das trugen arme Hirten weiter, so gut sie es verstanden. So

wurden sie die ersten Prediger des Evangeliums, die Vorläufer aller der Prediger, die heute auf den Kanzeln stehen mit der Botschaft: Siehe, ich verkündige euch große Freude! die Vorläufer aller der Heilsboten, die bis heute hinausgehen, es auch der armen Heidenwelt anzusagen: Euch ist der Heiland geboren.

Und was diese armen Hirten vermochten, das kann und soll jeder Christenmensch tun. Da braucht es keine besondere Kunst und kein besonderes Amt. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über; wer den Heiland selber gefunden, der möchte ihn auch anderen gönnen und bringen. Eine Mutter, die ihren Kleinen die Weihnachtsgeschichte erzählt, und ein Vater, der seine Kinder auferzieht in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, ein Lehrer, der seine Schüler nicht nur für die Weisen Griechenlands und die Helden Roms begeistert, sondern ihnen auch Ehrfurcht einflößt vor Gottes heiliger Majestät und Liebe zu dem holdseligen Mariensohn, und ein Künstler, der seine Saiten stimmt und seine Farben mischt nicht nur zur Verherrlichung des Sichtbaren und Vergänglichen, sondern auch zur Ehre Gottes in der Höhe und zum Preis des Schönsten unter den Menschenkindern; ein Gewaltiger, der seine Macht braucht nicht um blutige Lorbeeren zu pflücken, sondern um soviel an ihm ist es zur Wahrheit zu machen: Friede auf Erden, und ein Menschenfreund, dem es Freude ist, Not zu lindern und anderen Freude zu machen zumal in dieser Weihnachtszeit, wo allem Volk soll Freude widerfahren, kurz ein Christ, der der Welt durch sein Leben zeigt, dass er Christum im Herzen trägt, - sie alle sind Boten des großen Friedefürsten und Freudebringers, dessen Reich Gerechtigkeit ist und Friede und Freude im Heiligen Geist.

O ein liebliches Botenamt. Nicht nur der Welt tust du wohl damit, auch du selbst hast den Segen davon.

„Und die Hirten kehrten wieder um, preisten und lobten Gott um alles, das sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“ Von dem göttlichen Kind in der Krippe kehrten sie zurück zu ihren Herden auf dem Feld, von der Festfreude zu ihrem alltäglichen Beruf. Aber was sie gesehen und gehört hatten, klang fort in ihren Herzen und auch bei ihrem gemeinen Tagewerk „lobten sie Gott“, der sein Volk in Gnaden heimgesucht hat, und hofften auf sein Heil, das ihnen nahegetreten war in jener wundervollen Jubelnacht.

Auch wir, meine Lieben, feiern nicht alle Tage Christfest. Der Weihnachtsjubiläum verklingt, die Weihnachtskerzen brennen ab, die Weihnachtsgaben verlieren ihren Reiz. Aber wer Jesum gefunden in seinem Herzen, der nimmt ihn auch mit an die Arbeit seines Tagewerks und auf die Pilgerschaft seines Lebens. Wer die rechte Weihnachtsfreude kennt: Euch ist der Heiland geboren, dem wirft sie einen Freudenschein und Himmelsglanz auch ins trübe Alltagsleben, auch in die dunklen Stunden der Trübsal hinein, dass er seinen Gott loben und seines Heilandes sich freuen kann, wo er geht und steht.

Diese bleibende Weihnachtsfreude, meine Lieben, wollen wir alle einander wünschen, diesen dauernden Weihnachtssegens wollen wir alle uns erbitten; dann haben wir Weihnachten recht gefeiert und können von der Krippe, an der wir heute gestanden, weiter gehen mit dem Trost:

Will hinfort mich etwas quälen,
oder wird mir etwas fehlen,
Oder will die Kraft zerrinnen,
so will ich mich nur besinnen,
Dass ich einen Heiland habe,
der vom Krippelein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, wo man ihn ehret,
mir dem Sünder zugehört.

Amen.

Goßner, Johannes - Am Sonntag nach dem Christtage.

Evang. Luk. 2, 33 - 40.

Und Sein Vater und Mutter verwunderten sich rc.

In diesem Evangelio haben wir Vieles und viele Personen zu betrachten: erstens die Eltern Jesu, zweitens Simeons Weissagung, drittens die fromme Hanna und viertens das Kind Jesus.

Erstens: Joseph und Maria, Sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von Ihm geredet ward von Simeon, bei dem Opfer, das sie nach dem Gesetz des Herrn gegeben haben, wo der alte, fromme Greis aus Antrieb des Heili-

gen Geistes in den Tempel kam, das Kindlein sogleich erkannte, es auf seine Arme nahm, und Gott lobte und sprach: Nun lässt Du Deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis Deines Volkes Israel. Solche Dinge von einem ehrwürdigen mit Heiligem Geist erfüllten Greise im Tempel so feierlich ausgesprochen über dieses Kindlein, mussten sie allerdings in Erstaunen setzen; dass Er nicht nur der Trost Israels., die Zierde und Freude Seines Volkes, sondern auch ein Licht der Heiden, ein Heiland aller Menschen sein sollte. Wer sollte sich nicht darüber freuen, wer sollte es nicht auch Andern gönnen, dass Allen geholfen werden sollte durch Ihn, und Er nicht nur für ein Land und Volk, sondern für alle Welt, für alle Völker und Nationen komme und Heil bringe. Wie waren sonst wir dazu gekommen? Wie würden die Heiden der vorigen Jahrhunderte und die unserer Tage selig geworden sein! Gott hat allzeit, schon vor, bei und nach Seiner Geburt an die Heiden gedacht, und Ihn für Alle bestimmt. Darüber wollen wir uns nicht nur verwundern, sondern anbeten und danken; denn es ist große Gnade und unverdientes Erbarmen. Er ist Seinen Sohn weder den Juden noch den Heiden schuldig gewesen. Es war lauter herzliche Barmherzigkeit - o möchte Er nur allen Heiden und Juden und Christen recht offenbar werden.

Zweitens: Simeon segnete sie und sprach zu Maria, Seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.

Der Segen ging voran, aber die Weissagung des Leidens und Schmerzes folgte nach. Es muss was austragen, von einem so ehrwürdigen, geistvollen, von Gott selbst in den Tempel bestellten Greise gesegnet zu werden. Da er voll Heiligen Geistes war, so kann es nicht anders sein, es muss durch seinen Segen ein Strom der Gnade und des Friedens auf die Gesegneten geflossen sein - aber nicht, um sich bloß zu freuen und gute Tage zu haben mit diesem Kindlein, sondern zu leiden mit demselben - und dazu sollte sie der Segen voraus stärken. Wenn Jesus im Herzen empfangen und geboren wird, so wird man erst auch recht gesegnet und einbalsamiert mit Friede und Freude - aber nicht, um sich immer mit Ihm zu freuen, sondern auch zu leiden. Diese Weissagung Simeons von Jesu darf sich Jeder gesagt sein lassen, der sich mit Jesu einlässt und herzlich verbindet. Jesus ist heute noch in Allen, die Ihn aufnehmen und Ihn im Herzen tragen, gesetzt zum Falle und zur

Auferstehung Vieler in der Christenheit, wie in Israel, ebenso auch zur Zielscheibe des Widerspruchs. Alle, die Ihn haben, gehören zu der Sekte, der allenthalben widersprochen wird. Wer Jesum frei bekennt in Wort und Werk, in der Tat und Wahrheit in Ihm wandelt, der wird eben darum Vielen zum Fall, Vielen zur Auferstehung sein; Einige werden sich zu Tode ärgern, die Andern erbauen und aufrichten an ihm. Viele werden schmähen und lästern, verfolgen und kreuzigen - die Andern in sich gehen, ihre Sünden erkennen, und auch anfangen zu glauben und selig zu werden. Jesus ist eigentlich nicht gesetzt zum Fall, sondern nur zur Auferstehung - Gott hat Ihn gesetzt zum Grund- und Eckstein, dass sich Alle an Ihm aufrichten, auf Ihn gründen und erbauen sollen; aber die Bosheit der Menschen, ihre Feindschaft gegen Ihn, und die Unlust, sich zu bekehren, die unzertrennliche Freundschaft mit der Sünde und Welt, macht es, dass sie mutwillig sich an dem Steine stoßen, ärgern und sich zerstoßen, dass sie fallen, und so wird ihnen dieser Eckstein, der ihnen zur Auferstehung und zum Leben gegeben ist, zum Falle und zum Verderben.

„Und es wird ein Schwert,“ fährt Simeon fort, „durch deine Seele dringen - auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“ Ach, wie viel Schwerter dringen durch jede Seele, die Jesum hat und Jesum liebt! Welt, Fleisch und Satan schmieden tausend Schwerter, womit sie die Jesusherzen durchbohren und verwunden. Wie könnte Jemand mit Jesu durch die Welt kommen, ohne mit Schwertern durchstoßen und gehauen und geschlagen zu werden, von innen und außen. Jesus ist ein Schmerzens- und Kreuzes-Kind, man hat zu leiden, und muss mit Ihm gekreuzigt, gezeißelt und gekrönt werden - oft möchte man auch Blut schwitzen - so wie man sich oft in der größten Not und Herzensangst vom Vater verlassen suhlen muss. Darum sagte auch Paulus: Ich bin mit Christo gekreuzigt - Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Und der Heiland selbst sagte Seinen Jüngern es voraus: In der Welt habt ihr Angst; die Welt wird es für Gottesdienst halten, wenn sie euch umbringt; ihr müsst gehasst werden von Jedermann um meinetwillen. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke? Sein Kreuz, Sein Kelch war das Erste, was Er Seinen Jüngern anbot, wenn Er sie zur Nachfolge einlud und anwarb.

Auf dass vieler Herzen Gedanken, offenbar werden. Ja, das Kreuz, der Widerspruch, der Stein des Anstoßes und Fels des Ärgernisses, wo er gesetzt wird, das Alles, was Simeon sagte, macht die Herzens-Gedanken offenbar,

das Feuer der Trübsal, die Verfolgung, die Schmach und Lästerung macht sowohl die Feinde als falschen Freunde, die starken und die schwachen Jünger offenbar. Es kommt heraus auf beiden Seiten, was im Herzen ist, Feindschaft, oder wahre, ächte, unüberwindliche Liebe zum Herrn. Da wird Mancher bewährt, aber Mancher unecht erfunden, wenn er die Hitze der Trübsal und Verfolgung nicht aushalten kann. Denn Vielen sitzt es wohl im Munde, aber Wenigen im Grunde. Was nun nicht gründlich ist, das hält nicht Stich. Wenn Alles wie auf eine Zielscheibe seine Pfeile und Geschosse des Widerspruchs, der Lästerung und Schmähung auf einen richtet, der Christum erkennt, da muss er Christum nicht bloß im Kopf und Munde, sondern tief im Grunde seines Herzens haben, wenn er bestehen und nicht verläugnen soll. Denn Christus ist in jedem wahren Christen, wie ehemals, so heute noch ein Zeichen, dem widersprochen wird, oder eine Zielscheibe des Widerspruchs, worauf Alle zielen; ein echter Christ kann unmöglich ohne Widerspruch durchkommen.

Drittens: Und es war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Stamm Asser, die war wohl betagt, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Witwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Die fehlte nie im Tempel, wenn eine Andacht, eine Erbauung, ein Opfer oder Gebet war; die versäumte keine Gelegenheit der Gottesverehrung. Fasten und Beten war nun in ihrem hohen Alter ihr einziges Geschäft, Gott ihr einziges Ziel, und ihr ganzes Leben, Tag und Nacht Ihm gewidmet. Er war Mittelpunkt ihres Herzens, daher auch all ihres Strebens und Tuns. Wie schön und selten ist eine solche entschiedene Herzensrichtung! eine solche vollkommene Hingabe an Gott! Möchten doch alle Witwen, alle Frauen und Jungfrauen auf dieses ausgezeichnete Beispiel sehen und es nachahmen! Entschädiget würden sie gewiss Alle werden für die Verleugnungen und Opfer, die sie diesem Hanna-Leben bringen müssten, durch die Gnade, Segen, Friede und Freude, die sie dabei genießen würden; denn die Gottseligkeit ist ein großer Gewinn, sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Welch ein Segen in einer Familie, in einer Gemeinde, eine solche echt fromme, Gott im Geist und in der Wahrheit dienende Hanna! Dagegen welch ein Unglück und welch eine Last, eine geschwätzige, böse, alte Zunge, die viel Unheil stiftet und alle Wetter anrichtet mit Hin- und Herreden, mit Aufhetzen und Zänkereien! Solchen ist gesagt: So sich Jemand dünken lässt, er diene Gott mit vielem Beten, Lesen und Kir-

chenlaufen, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz, des Gottesdienst ist eitel. Jak. 1,26.

Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und pries den Herrn, und redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Die trat gleich auch hinzu, wo von Gott und göttlichen Dingen die Rede war, hingegen entfernte sie sich alsbald, wo unnütze Reden oder gar schädliche und sündliche Gespräche geführt wurden. Da war nun ihr Element, wo es hieß: Der Herr ist da, der Heiland aller Welt ist erschienen! Hier haben wir Ihn. Simeon hat Ihn auf den Armen und möchte vor Freude sterben. Wer möchte da nicht diese alte, fromme, brünstige Hanna gesehen haben, wie sie dazu hineilte, wie sie das Kindlein herzte, küsste; wie sie den Herrn pries, lobte und dankte, wie sie sich freute, und zur Freude und zum Dank ermunterte. Von Ihm nun war ihre Rede zu Allen, mit denen sie zusammenkam und redete - Er nur war der Gegenstand ihres Gespräches; wovon ihr Herz voll war, davon ging ihr Mund über, und mit denen, die gleiches Sinnes waren, redete sie gern, die gleiche Teilnahme bewiesen, die auch sehnlich warteten auf die Erlösung, auf den Heiland, zu Jerusalem; die haben sich wohl auch Alle gekannt und gefunden. Welche Freude nun, den Erwarteten auf einmal gefunden zu haben! O selig sind die Seelen, die nur dahin treten, wo Er ist, oder wo von Ihm die Rede ist! selig die Seelen, die, statt andre zu schänden, nur Ihn preisen und Ihm die Ehre geben, nur mit denen sich verbinden, die ihres Orts auf die Erlösung warten, oder schon erlangt, Jesum schon gefunden haben, und in Ihm wandeln. Suche die Gott Suchenden, so wirst du Gott finden, denn Gott ist bei denen, die Ihn suchen. Gehe zu denen, die auf Jesum warten, die nach Seiner Nähe, nach Seinem Heil und Frieden dürsten, denn Er ist da, wo man um Ihn weint. Er ist nahe Allen, die Ihn anrufen, die Ihn mit Ernst anrufen.

Es war also zu Jerusalem doch ein Häuflein Seelen, die auf die Erlösung warteten, und die kannten einander, kamen wohl oft zusammen, beteten mit einander und ermunterten einander im Vertrauen, im Harren und Hoffen - und siehe, so verachtet sie gewesen sein müssen bei der gottlosen Welt als einfältige Leute, so wurden sie doch in ihrer Erwartung und Hoffnung nicht getäuscht - ihre Augen haben ihren Heiland noch gesehen. Hoffnung auf Gott wird nicht zu Schanden. Die alte Hanna hat gewiss keins von diesen Häuflein, die auf den Heiland warteten, vergessen, sondern es allen gesagt: Der Herr ist da! Kommet, sehet! Ihre Freude war zu groß, sie musste sie mit

Allen teilen; darum heißt es: sie redete von Ihm zu Allen, sie sagte es Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten; sie lief in ganz Jerusalem umher, und machte es Allen kund - Alle mussten das Kindlein sehen und preisen; Alle mussten sich mitfreuen. Man muss, wenn man einen Segen vom Herrn hat, Keinen ausschließen, sondern Allen mitteilen, was für Alle gesegnet ist. Der Heiland ist etwas für Alle, wer Ihn hat und genießt, der suche Ihn Allen, die Ihn verlangen und nach Ihm sich sehnen, mitzuteilen und bekannt zu machen. O kennten Ihn doch alle Leute, die Er mit Seinem Blut erkaufte! o hatten Ihn doch alle Leute, die schon auf Seinen Tod getauft!

Simeon und Hanna sind ein augenscheinlicher Beweis, dass man nicht vergeblich harret auf den Herrn; sie rufen beide uns Allen zu: Harre des Herrn, sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn! Sie harreten des Herrn bis in ihr hohes Alter, und nun haben sie Ihn in den Armen und im Schoß, nun schauen ihre Augen Ihn, und ihre Freude ist unaussprechlich.

Und da sie, die Eltern Jesu, Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläa, zu ihrer Stadt Nazareth - erst nach Bethlehem, wo der Besuch der Weisen, hierauf die Flucht nach Ägypten vorfiel. Er kam ja, das Gesetz zu erfüllen, und hat sich selbst unter das Gesetz getan, um uns vom Gesetze, d. i. vom Fluche des Gesetzes zu erlösen, indem er für uns das Gesetz erfüllte, und den Fluch desselben an unserer Statt auf sich nahm und trug. Darum haben schon auch Seine Eltern mit Ihm Alles nach dem Gesetze des Herrn genau beobachtet, und sich streng an den Buchstaben desselben gehalten. Und nachdem sie Alles in Ordnung gebracht hatten, was öffentlich zu tun war, kehrten sie wieder in die Stille und Verborgenheit zurück, nach dem kleinen, verachteten Nazareth, um da unbekannt und ungenannt zu bleiben, bis Ihn Gott hervorrufen würde.

Viertens: Und das Kind wuchs und ward stark am Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war mit ihm. Er ist nicht als vollkommener Mann, sondern als unmündiges Kind auf die Welt gekommen, an Gebärden, Gestalt und Gaben gleichwie ein andres Menschenkind erfunden - Er machte keine Ausnahme, sondern wollte den Lauf des menschlichen Lebens wie ein Anderer zurücklegen und bei der Unmündigkeit und kindlichen Schwachheit anfangen, wie alle vom Weibe Geborenen. Daher wuchs Er und nahm zu an Alter und Jahren wie andre Kinder, wurde starker und stärker am Geist, an Kenntnissen und Gaben, Verstand und Weisheit; Alles fand sich nach und nach bei Ihm ein, wie bei allen Menschen. Er musste auch Alles lernen, Ge-

horsam, wie es Hebr. 5, 8. heißt: Und wiewohl Er Gottes Sohn war, hat Er doch an dem, das Er litte, Gehorsam gelernt, und ward gehorsam bis zum Tod am Kreuze. Und wie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind, so sind durch Seinen Gehorsam Viele gerecht worden. Das ist die Ursache, warum Er so aufwuchs, und in Allem, wie andre Menschen sich Alles gefallen ließ. Es ist an Ihm Alles verdienstlich, Alles für uns ver-söhnend, vergütigend. Er hat Alles, was wir bei unserem Aufwachsen schlecht und verkehrt machen, versäumen und verderben, gut gemacht, ge-bessert, geheiligt, gereinigt und vervollkommnet, so dass wir in Ihm von Seiner Kindheit an einen Versöhner, Bürgen, ein Opfer und einen Erlöser oder Heiland haben. In jedem Alter, wo wir Ihn ansehen, erblicken wir Ihn als unser Lösegeld und unser Lamm, das unsere Sünden in allen unsern Le-bensaltern und Jahren getragen und gebüßt hat; aber zugleich auch als das Vorbild, das uns reizt und stärkt, das es uns verdient hat, auch so zu sein, wie Er war, auch so zu wachsen und zuzunehmen wie an Alter, so auch an Weisheit und geistlichem Verstand. Es wird Keiner als vollkommener Mann in Christo wiedergeboren, sondern als Kind in Christo als Säugling, der erst wachsen und zunehmen muss. Viele aber, die wie kaum geborene Kindlein sind, wollen gleich ausgewachsene und vollendete Männer in Christo sein. Wir müssen erst anfangen, ehe wir am Ende sind. Johannes unterscheidet unter den Christen: Kinder, Jünglinge und Väter. Und alle Apostel ermah-nen ihre Gläubigen immer zum Wachsen und Zunehmen in der Erkenntnis und Liebe Christi - zum völliger werden, zum Fortschreiten in der Heili-gung mit Gottesfurcht, zum Üben in der Gottseligkeit; nicht lässig zu sein im Werke des Herrn, sondern anzurichten die lässigen Hände und die mü-den Kniee; abzulegen den alten Menschen; zu töten die Glieder der Sünde und die Werke des Fleisches durch den Geist, und anzuziehen den neuen Menschen, und sich zu reinigen von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes.

So steht also auch dieses nicht umsonst in der Bibel: Und das Kind Jesus wuchs - und ward stark im Geist. Wenn Er wuchs, sollst du nicht auch wachsen, nicht erstarken im Geist? - Du dünkst dich gleich groß, erwach-sen, stark und fertig zu sein?! Wie es aber bei Ihm heißt: Und Gottes Gnade war mit Ihm - so werden wohl auch wir nicht anders wachsen und zuneh-men, werden nicht stärker werden am Geist, es sei denn Gottes Gnade mit uns, um die wir fleißig und unablässig beten und bitten müssen; denn aus eigener Kraft und Vernunft werden wir nicht wiedergeboren, und aus eigener

Kraft und Vernunft werden wir nicht wachsen in Christo, nicht stark und stärker werden im Geiste. Gnade ist das Element, in dem wir allein wachsen und bestehen können. Wenn mit Ihm Gottes Gnade sein musste und war, wie vielmehr mit uns! Was wollen wir anfangen ohne Gnade?

Nun haben wir also noch am letzten Sonntage dieses Jahres vier schöne, ja die schönsten Beispiele vor Augen - die Eltern Jesu, die sich verwundern im stillen Nachdenken über Alles, was von ihrem Kinde Jesu gesagt wurde und mit Ihm geschah. Was könnte uns heilsamer sein als stilles Nachdenken und Erwägung dessen, was wir von Jesu, von Seiner Kindheit an bis zum Kreuzestode und bis über alle Himmel hinauf gehört haben und wissen? Zweitens: den lieben alten Simeon, der segnend weissagt, was das Kind, die Mutter und Jeder, der es mit dem Kinde hält, erfahren und leiden muss; Christus lebendig geglaubt und erfahren, ist Vielen zum Ärgernis und Fall, Andern zur Erbauung und Auferstehung, eine Zielscheibe des Widerspruchs, mit vielen Schmerzen und Leiden verbunden, die wie Schwerter durch die gläubigen Seelen dringen. Drittens: die fromme Hanna, die unablässige Beterin und gottesdienstliche Verehrerin des Heilands, die mit allen Frommen von Ihm und nur von Ihm gern redete, beschämt uns gewiss Alle, dass wir uns weit hinter ihr zurück erblicken. Viertens endlich: das allerliebste Kind möge ja auch in uns wachsen und uns stark machen am Geist, voller Weisheit und Gnade - wolle in Gnaden stets mit uns sein, und eine vollkommene Gestalt in uns gewinnen! Amen.

Herzensknabe!

Aller Erden Gut und Habe

Ist nur Unflat gegen Dich;

Du kannst mit gar wenig Blicken

Millionenmal erquicken:

Wirf auch einen Blick auf mich!

Harms, Ludwig - Der 139. Psalm.

Dieser Psalm stellt uns die Allwissenheit und Allgegenwart Gottes vor Augen, dass Gott nämlich Alles sieht und weiß, einerlei ob es groß oder klein ist, ob es in der Finsternis oder am hellen Tage geschieht; und dass Gott allenthalben gegenwärtig ist, ob du auch an den Enden der Erde dich befändest, oder deine Wohnung im Himmel oder in der Hölle hättest. Ist Gott aber allenthalben gegenwärtig, so muss er auch wissen, was an allen Orten

geschieht. Das bezeugt der Psalm auf die klarste und deutlichste Weise. Damit nun diese Erkenntnis für David keine unfruchtbare sei, so wendet er sie auf sich selbst an und spricht: HErr, Du erforschest mich und kennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es; Du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich, und flehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, HErr, nicht Alles wissest. Was für ein unbedeutendes Ding ist das, ob ich sitze oder stehe, ob ich gehe oder liege; und siehe, Gott weiß mein Sitzen und mein Liegen, Gott weiß mein Gehen und mein Stehen. Meine Gedanken hat noch kein Mensch erraten. Gott aber weiß sie von ferne.; Er sieht all meine Wege und weiß auch, warum ich sie gehe. Ja das Wort auf meiner Zunge, noch ehe ich es ausgesprochen habe, mein Gott weiß es, ihm kann nichts verborgen bleiben. Wenn wir das bedenken, dann stehen unsere Gedanken still und wir sprechen mit David: Solches Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kann es nicht begreifen. Nein, das kann auch Keiner begreifen. Vor Gott kann ich nichts verbergen, darum sage ich aus eigener Erfahrung: Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist Du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist Du auch da. Nehme ich Flügel der Morgenröte, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken; so muss die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsternis nicht finster ist bei Dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsternis ist wie das Licht. Allenthalben ist Gott, allenthalben sieht er mich, vor Ihm gibt es weder Finsternis noch Nacht. Das ist die wunderbare Lehre von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, die kein Mensch wirklich erfährt als der sie glaubt. Ich weiß noch aus meiner Kindheit, dass ich als ich diesen 139. Psalm zum ersten Male gelesen hatte, den ganzen Tag damit beschäftigt war und ihn auf Alles anwandte. Wir wohnten damals noch auf einem Kirchhofe; saß ich dann etwa auf einem Grabe, so sagte ich: der liebe Gott sitzt bei mir, oder ich hob meinen Finger auf und sagte: der liebe Gott sitzt auf meinem Finger. Des Abends, ehe wir Licht ansteckten, dachte ich, Gott ist auch in dieser finstern Stube, darum will ich nichts Böses tun. Mächtig ergreift dieser Gedanke: Gott ist allenthalben und sieht Alles, das Herz eines Kindes. Ist man ein rechtes Kind, das nicht sündigen will, so hat man seine herzliche Freude daran, dass Gott bei einem ist; will man aber sündigen, so ist es die größte Pein, sich dem Auge des allgegenwärtigen und allwissen-

den Gottes nicht entziehen zu können. Aber sagt mir einmal: Wer glaubt denn noch dieses Wort: Gott ist allgegenwärtig und allwissend? Wenn du Kind, du kleiner Knabe, du kleines Mädchen dich hineingeschlichen hast in die Speisekammer, um zu naschen, z. B. beim Zucker, bei der Milch rc. glaubst du, dass Gott bei dir ist? Glaubtest du das wirklich, du würdest wieder herausgegangen sein, ohne etwas anzutasten. Würde der Hurer sich ins Hurenbett legen, wenn er glaubte, Gott steht dabei und sieht es? würde der Dieb in das Haus seines Nachbars steigen, wenn er glaubte, dass Gott es sieht? Die Menschen glauben es nicht, dass Gott allgegenwärtig und allwissend ist. Die Sündenwege, die sie gehen, die sündlichen Werke, die sie tun, die offenbaren und heimlichen Schanden, die sie treiben, beweisen es, dass sie nicht glauben, Gott flehet uns. Da sehet die Bestätigung des Worts: Alle Menschen sind Lügner, sie beweisen e.[^] durch Wort und Wandel. Glaube ich wirklich, dass Gott Alles weiß und sieht, so ist davon die nächste Wirkung, dass ich mich vor jeder heimlichen und offenbaren Sünde hüte, vor jeder Sünde zurückschrecke, das ist die Folge davon, wenn der Mensch wirklich glaubt, dass Gott dabei ist. Als Joseph aus dem Munde der Potiphar das scheußliche Wort hörte: Komm schlaf bei mir, ja als sie ihn anfasste, um ihn zur Hurerei zu reizen, da antwortete er: Wie sollte ich ein solch' großes Übel tun und wider den HErrn, meinen Gott, sündigen? 1. Mose 39. Damit lieferte er den Beweis, dass er wirklich glaubte: Gott ist allgegenwärtig und allwissend. Für den Frommen ist dies so tröstlich, denn er will nicht sündigen und weiß nun: Dem HErrn ist es bekannt, Er sieht es, dass ich nicht sündigen will. Es ist meine Freude, dass Gott bei mir ist Tag und Nacht, wo soll da die Furcht herkommen? Ich habe ja den Gott bei mir, der alle Furcht austreibt. Darum, wie diese Lehre von der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes der köstlichste Trost den Frommen ist, so ist sie den Gottlosen der größte Schrecken und Abscheu. Dass sich diese Erkenntnis Gottes nun auch auf alles andere bezieht, davon spricht David weiter: Es war Dir mein Gebein nicht verhöhlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet ward unten in der Erde. Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Da sehen wir, wie Alles in Gottes Hand ist. Als du noch im Mutterleibe warst und von dir selbst kein Bewusstsein hattest, war Gott um dich; Er hat dir Leben und Gesundheit gegeben und das Ziel Deiner Lebenstage bestimmt. Wenn du das recht bedenkst, musst du da nicht ausrufen: Solches Erkenntnis ist mir zu wun-

derlich und zu hoch; ich kann es nicht begreifen. Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, Deine Gedanken? Wie ist ihrer eine so große Summe? Sollte ich sie zählen, so würden ihrer mehr sein, denn des Sandes. Wenn ich aufwache, bin ich noch bei Dir. David kommt ins Nachdenken und Lustrieren über seinen treuen Gott, und davon ist sein Herz so wunderbar ergriffen, dass er nicht einschlafen kann. Wohl legt er sich nieder zum Schlafen, aber der Schlaf bleibt ferne, sein Herz ist in Anbetung versunken, und als die Morgenröte anbricht, ist er noch nicht damit fertig, sondern ist noch fortwährend mit Gott beschäftigt. Haben wir gesehen, welch ein Trost diese Lehre dem Frommen ist, so merket nun weiter, dass man mit denjenigen Leuten, die nicht glauben an die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes gar keine Gemeinschaft haben kann, denn David betet: Ach Gott, dass Du tötest die Gottlosen, und die Blutgierigen von mir weichen müssten. Denn sie reden von Dir lästerlich; und deine Feinde erheben sich ohne Ursache. Ich hasse ja, HErr, die Dich hassen, und verdrießt mich auf sie, dass sie sich wider Dich setzen. Ich hasse sie in rechtem Ernst; darum sind sie mir feind. Wie ewige Feindschaft ist zwischen Gott und dem Teufel, so ist auch ewige Feindschaft zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels. Die Kinder des Teufels müssen die Gotteskinder hassen und verfolgen, das liegt in ihrer Natur; und die Gotteskinder suchen die Kinder des Teufels zu bekehren, das liegt ebenfalls in ihrer Natur. Wenn ein gläubiger Christ viel Verkehr und Umgang hat mit den Kindern des Teufels, so muss ich ernstlich daran zweifeln, ob er auch ein Christ ist. Denn dass Freunde und Feinde Gottes mit einander auf du und du stehen, dass sie zusammen scherzen und lachen, auch wohl essen und trinken und wohl gar Arm in Arm gehen, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Ich kann, ja ich muss es versuchen die Weltkinder zu bekehren, aber Gemeinschaft kann ich nicht mit ihnen haben. Will sich Jemand wider meinen Gott und HErrn setzen, so ist der mein bitterster Feind; und mit dem, der meinen Gott antastet, sollte ich Gemeinschaft haben, den sollte ich in den Arm nehmen und ihm die Wangen streicheln? Nimmermehr! In dem allem aber ist erforderlich die allergrößte Aufrichtigkeit, darum schließt der Psalm mit dem Worte: Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege. David will sagen: Es ist leider oft schlimm, dass die Menschen sich selbst täuschen, darum will ich mich nicht mit dem begnügen, was ich selbst von mir halte, sondern prüfe Du mich, mein Gott, erforsche und erfahre, wie ich es

meine, und was Du dann als Wahrheit befunden hast, das offenbare mir. Wenn man mit solchem Gebet vor Gott tritt, dann wird es einem gelingen, denn es steht geschrieben: Dem Aufrichtigen lässt Gott es gelingen. Amen.

Harms, Ludwig - Der 90. Psalm.

Dieser Psalm ist überschrieben: Ein Gebet Moses, des Mannes Gottes; und ihr sehet daraus, dass dieser Psalm der allerälteste ist, denn während die übrigen Psalm von David, Salomo rc. verfasst sind, ist dieser von Mose, dem Manne Gottes. Wann Moses zuerst diesen Psalm vor Gott gesungen hat, wissen wir nicht. Erzählt wird in den jüdischen Büchern, dass er ihn zu der Zeit gesungen habe als die Pestilenz unter Israel wütete und Aaron sich zwischen die lebendigen und toten Juden mit dem Rauchfass gestellt und geräuchert habe, während Moses betete, und so sei der Pestilenz Einhalt getan. Diesen Psalm sollte billig jeder Christ auswendig wissen. Er passt so recht für den letzten Sonntag des Jahrs und hebt an mit den Worten: **HErr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Du die Menschen lässt sterben, und sprichst: Kommt wieder Menschenkinder.** Da steht in großartiger Einfachheit der ewige Gott, der unsere Zuflucht für und für ist, und daneben die armen, irdischen, vergänglichen Menschenkinder, von denen es heißt: **Der du die Menschenkinder lässt sterben und sprichst: Kommt wieder Menschenkinder.** In derselben Einfachheit heißt es dann weiter: **Denn tausend Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Du lässt sie dahinfahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf; gleich wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blüht und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret.** Da steht neben einander: Der ewige Gott, vor dem tausend Jahre wie ein Tag sind, vor dem es keine Zeit gibt, und die sterblichen Menschen, die da sind wie ein rauschender Strom und wie ein verwelkendes Gras. Stelle dich auf eine Brücke und schaue den unter dir dahinfließenden Strom an, eine Welle treibt die andere. So ist es mit den Menschenkindern. In wenigen Jahren sind ganze Geschlechter dahin geschwunden und man kennt sie nicht mehr. Wie Gras verdorren sie, wie Blumen verwelken sie. Wie so nichts sind doch die Menschenkinder gegen den ewigen Gott. Lernt doch daraus, dass Gott unsere Zuflucht ist und wir nur auf Ihn unsere Zuflucht stellen sollen. Willst du dich auf Meereswogen verlassen? Das sind die

Menschenkinder. Oder auf Gras, das bald verwelkt? Das sind die Menschenkinder. So lerne weiter: Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für des HErrn Arm! Verlass dich auch nicht auf Könige, denn auf Menschen ist gar kein Verlass. Warum tust du's denn doch? warum verlässt du dich auf Menschenweisheit, Vernunft, Geld, Kraft und Hilfe? Kannst du dich aber nicht auf den Besitzer verlassen, wie viel weniger noch auf das, was Einer besitzt. O dass du lerntest, den HErrn deine Zuversicht nennen! Dieselbe Schrift, die, da sagt: Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässt, die sagt auch: Gesegnet ist der Mann, der sich auf den HErrn verlässt. Heute kannst du dich auf den HErrn verlassen, morgen kannst du dich auf den HErrn verlassen und über ein Jahr auch noch, in guten und bösen Tagen bleibt Er derselbe. Dein Gott ist der allmächtige, und dieser allmächtige Gott ist die Liebe. Aber warum hat es denn Gott gemacht, dass der Mensch so bald davon muss? Das ist eine der törichsten Fragen, die es gibt. Gottes Wille war das nicht, Er hat die Menschen auch nicht so geschaffen, dass sie bald davon müssten. Denn der Gott, der sie gut geschaffen hat, der hat ihnen auch Unsterblichkeit geschenkt; sie sollten nicht sein wie Gras, das bald verdorret, wie Meereswogen, die dahin rauschen wie wilde Wellen und vergehen. Wäre der Mensch heilig und rein geblieben, wie hätte er denn sterben können? Gib Gott nicht die Schuld von dem Jammer der Menschen; nein, die Schuld liegt allein an den Menschenkindern. Es heißt weiter in unserem Psalm: Das macht Dein Zorn, dass wir so vergehen, und Dein Grimm, dass wir so plötzlich davon müssen. Denn unsere Missetat stellst Du vor Dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch Deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz. Also sehet, den Tod haben wir schmecken müssen seitdem die Sünde zwischen uns und Gott steht. Über diese Sünde zürnt Gott, und Sein Zorn macht, dass wir so schnell davon müssen. Leset ihr nicht in der Heiligen Schrift als Gott die Menschen geschaffen hatte und sie in das selige Paradies setzte, dass Er sagt: Das alles ist dein. Vom Baume des Lebens sollt ihr essen, auf dass ihr nie sterbet; nur von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen sollt ihr nicht essen, sonst müsst ihr des Todes sterben. Und siehe, der Mensch hat gesündigt und gegessen von der verbotenen Frucht, und seit der Zeit ist der Tod und der Jammer in der Welt. Die Folge der Sünde war erstlich: Sie mussten das Paradies verlassen und dann: Not und Tod, Kummer und Angst. Und die Sünde ist noch immerdar, weil wir Sünder sind, müssen wir sterben. Darum

predigt nichts so gewaltig von der Sünde als der Tod. Keiner ist unschuldig, das lerne vom Tode. Das Kind in der Wiege, welches du unschuldig nennst, warum muss es sterben? Weil es ein Sünder ist. Wenn es das nicht wäre, so könnte es nicht sterben. Der Jüngling in der Blüte seiner Jahre, warum muss er sterben? Weil er ein Sünder ist. Der Mann, im besten Lebensalter, warum muss er sterben? Weil er ein Sünder ist. Und der Greis mit dem weißen Haupte, warum muss er sterben? Weil er ein Sünder ist. So sind alle vom Säugling in der Wiege bis zum Greise mit dem weißen Haupte, Sünder, und weil sie das sind, darum müssen sie alle sterben. Es ist lächerlich, wenn die Menschen die Sünde wegleugnen wollen. Man kann sie nur hinweisen auf die Leiche des Säuglings und des Greises und dann verächtlich ansehen. So gewiss wie du sterben musst, so gewiss bist du auch ein Sünder. Ja die Sünde ist die Ursache unseres Todes, sie ist es, die uns entsetzlich arm und elend macht, die Sünde in uns, über die der Zorn Gottes auf uns herab kommt. Alles andere ist nichts. Der Psalm sagt weiter: Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig; und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin als flögen wir davon. Ja, das ist auch Armut, dass wir in 70, 80 Jahren davon müssen und dass das köstlichste Leben Mühe und Arbeit ist. Doch was ist das gegen den Sündenjammer? Denn ohne Sünde wäre unser Leben keine Mühe und Arbeit, währte nicht 70 oder 80 Jahre, sondern ewig. Darum ist nur ein Wort schrecklich, das Wort: Du bist ein Sünder! Denn aus der Sünde kommt Not und Tod, Mühe und Arbeit, Elend und Jammer. Um der Sünde willen ist der Zorn Gottes da und mit ihm der Fluch, es währt nur 70 bis 80 Jahre, dann kommt der Tod und mit ihm das Gericht. Aber wenn ich das alles bedenke, so muss mich Bewunderung und Staunen ergreifen über das, was der Psalm weiter sagt: Wer glaubt es aber, dass Du sehr zürnest und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimm: Das ist gerade das Entsetzliche: Man sieht die Sünde und ihre Wirkung in und um sich, aber Keiner merkt darauf. O des schauderhaften Leichtsinns und der grenzenlosen Flüchtigkeit, täglich vom Tode umgeben und doch nicht darauf geachtet! Mit grenzenlosem Leichtsinn sehen die Menschen ihre Nebenmenschen in das Grab legen und sie taumeln hinterher. Sie sehen wie die Sünde die Menschen elend macht und doch können sie nicht davon lassen, obgleich sie sich dadurch in die Hölle stürzen. Gott mag bitten, so viel Er will: Bekehrt euch! - der Teufel hat sie ergriffen und zieht sie in die Hölle. Du kannst heute die Menschen bitten und flehen, dass sie nicht sau-

fen, spielen, brüllen und huren sollen, und morgen wälzen sie sich wieder in Sünden und Schanden. Kannst ihnen heute sagen: Ihr müsst euch bekehren, - werden sie auch dadurch gerührt, so ist morgen alles wieder vergessen. Das ist der entsetzliche Leichtsinn. Darum fleht der Psalm weiter: Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Ja, wer das doch beten lernte und sich täglich den Tod vor die Augen stellte! Wer doch täglich daran gedächte: Du musst sterben, so gewiss wie du ein Sünder bist, ob heute oder morgen oder über ein Jahr, das ist einerlei. Warum bedenkst du das nicht und lernst selig sterben? Bedenkst du es nicht, so musst du sterben wie ein Vieh und wirst gewiss dem Satan in den Rachen springen. Warum bedenkst du nicht, was zu deinem Frieden dient? Nachdem der Psalm so gesprochen hat bittet er nun um das[^] was uns armen Sündern allein nötig ist: Gnade, Gnade! Es heißt: HErr, kehre Dich doch wieder zu uns, und sei Deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Lebenlang. Gnade, worin besteht die? In der Vergebung der Sünden. Fülle mich frühe mit Deiner Gnade, denn ich stehe als ein Sünder auf und darum bedarf ich Vergebung der Sünden. Fülle mich spät mit Deiner Gnade, denn am Abend bin ich auch ein Sünder und brauche wieder Vergebung der Sünden. O lass das mein täglich Brot sein: Gnade, Gnade! Wer das recht erkennet und glaubt: Ich habe Vergebung der Sünden, mit dem wird es anders. Dann zeigt der HErr Seine Ehre und Rechte, den heiligt Er und der kann sagen: Ich liebe die Sünde nicht mehr, ich will ihr nicht mehr dienen, HErr Jesu Dir lebe ich, HErr Jesu Dir sterbe ich, HErr Jesu Dein bin ich tot und lebendig. Aber Du, mein HErr und Gott, musst mir beistehen und darum flehe ich: HErr, mein Gott, sei mir freundlich und fördere das Werk meiner Hände bei mir. Ja das Werk meiner Hände wollest Du fördern. Hast Du durch Gottes Gnade Vergebung der Sünden, dann ist Er dir freundlich und fördert deinen Weg und dein Werk, und dann bist du ein seliger Mensch, weil du einen freundlichen Gott hast und ihm nachfolgst, bis du einst im Himmel Sein Angesicht ewiglich schauest. Amen.

Hofacker, Ludwig - Am Sonntag nach dem Christfeste

Text: Luk. 2,15-20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend, und fanden Beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatte, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preisten und lobten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Das Geburtsfest des Heilandes ist ein Freudenfest. Dies sehen wir auch aus unserem Evangelium, worin uns der fernere Verlauf der Christtagsgeschichte auf eine liebliche Weise erzählt wird. Wir vernehmen hier, wie die Hirten, denen der Engel des Herrn die Geburt des Heilandes verkündet hatte, sich sogleich nach jener himmlischen Erscheinung auf den Weg nach Bethlehem gemacht, und Maria und Joseph und das neugeborene Jesus-Kind gefunden haben, wie sie darüber in ein freudiges Lob Gottes ausgebrochen seien, und das Wort, das zu ihnen von dem Kinde gesagt war, allenthalben zu Jedermanns Erstaunen ausgebreitet haben.

Liebe Zuhörer! Ich kann an die Freude, welche die Geburt des Sohnes Gottes bei Engeln und bei Menschen erregt hat, nicht denken, ohne zugleich einen Blick auf mich und euch zu werfen, ohne an mein und euer Herz die Frage zu richten: armes Herz, ist dir der Christtag auch zu einem solchen Freudentage geworden, wie etwa diesen Hirten, die doch gewiss viel unbekannter mit der unendlichen Wichtigkeit und dem eigentlichen Zwecke dieser Begebenheit waren als du es bist? Der Christtag liegt nun hinter uns, und wir können aus unserer Erfahrung eine richtige Antwort auf diese Frage geben. Ich bitte in Jegliches unter uns, um einige Tage sich zurückzuerinnern, und sich selber die Frage vorzulegen: hat sich mein Herz am Christtage auch recht innig der Geburt Christi gefreut? Hat die große Geschichte, dass Gott im Fleisch geoffenbart und als ein Menschenkind geboren worden ist, bei mir das nämliche Freudengefühl hervorgebracht, wie bei den Hirten die himmlische Botschaft und das Finden des Heilandes in der Krippe zu Bethlehem, oder (damit ich euch auf etwas Anschaulicheres führe) wie bei meinen Kindern, oder den Kindern meines Nachbars, die paar Kleinigkeiten, die ihnen gekauft und auf den heiligen Christtag geschenkt worden

sind? Ich weiß gewiss, dass die Meisten unter uns, wenn sie ehrlichen antworten sollen, nein! antworten müssen.

Was mag die Ursache sein, dass die Meisten unter uns Alten sich der Geburt Christi nicht so sehr freuen konnten als die Kinder sich ihrer Christgeschenke, die doch nur Erinnerungszeichen an jene große Begebenheit sind oder sein sollen, gefreut haben? Man könnte vielleicht verschiedene Ursachen angeben, man könnte vielleicht sagen: die Menschen sind zu zerstreut, zu gedankenlos, zu sehr ins Sichtbare verloren als dass sie sich über etwas, das sie nicht sehen, freuen sollten; man könnte vielleicht noch viel Anderes sagen, welches Alles wahr und gegründet wäre; - aber die Hauptursache dieser Stumpfheit liegt wohl darin, dass sie nicht wissen, dass es ihnen nicht offenbar ist im Herzen, was ihnen der Vater in Seinem Sohne geschenkt hat; mit andern Worten, dass sie nicht wissen, was das Wörtlein Heiland in sich fasse, dass es ihnen nicht klar ist im Herzen, was das Wort des Engels bedeute: „euch ist heute der Heiland geboren.“ So lange man noch zum Gelde oder zu einem Schollen Erde spricht; du bist mein Trost; so lange man noch sein Vertrauen auf sich selber und seine Hoffnung auf seine eigenen Werke stellet also noch sein eigener Heiland zu sein meint; so lange man JESum nicht ganz JESum und Heiland sein lässt: so lange kann man sich über die Geburt Christi nicht von Herzen freuen.

Da unser Evangelium eigentlich nur eine Fortsetzung des Christtags-Evangeliums ist, so will ich bei dieser Christtags-Betrachtung für diesmal stehen bleiben, und den Gedanken weiter entwickeln, dass nur dann unsere Christtags-Freude rechter Art und vollkommen werde, wenn uns JESus ein JESus, oder ein wirklicher wahrhaftiger Heiland und Seligmacher sei. ich will zu dem Ende vorerst zeigen, was es heiße, an Jesu einen Heiland haben; und dann, wie dies zu einer ewigen und innigen Geistesfreude ausschlagen müsse. Damit ihr aber das, was ich euch sagen will, besser fassen könntet, so will ich es euch mit andern Worten und zwar in folgenden vier Sätzen vor die Augen stellen:

- wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns;
- auch nicht halb in uns und halb in Christo; sondern
- ganz und allein in Christo; und

- nur, wenn uns Christus die alleinige Ursache unserer Seligkeit geworden ist, kommt wahre Freude an Ihm in unser Herz.

O wie weit ist unser armes Herz von Dir und Deiner Erkenntnis entfernt, einziger, vollkommener Heiland! Wie sind wir in unserem Eigendünkel verblendet und gefangen! Alles glauben wir eher von Dir als das, dass Du unser Heiland seiest, die einzige Ursache unserer Seligkeit! Zerstöre doch die Befestigungen unserer stolzen Vernunft und die gutgemeinten Einfälle und Vorsätze, die aus dem Fleische kommen, und Deine überschwängliche Erkenntnis aufhalten. Du weißest, dass wir ohne Deine allmächtige Hilfe auf ewig in unsern eigenen Gedanken, Wegen und Machwerken verdorren müssen. So tue Barmherzigkeit an uns, und hilf uns aus unsern Wüsteneien heraus an die Heilsquellen, die in Dir allen Sündern eröffnet sind. Amen!

I.

Wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns und unserem Tun, wir sind nicht und können nicht sein unsere eigenen Heilande und Seligmacher. Dies ist die erste Wahrheit, die wir betrachten wollen.

Man sollte freilich diese Wahrheit in einer christlichen Gemeinde nicht mehr abhandeln dürfen. Wofür hat Gott Seinen Sohn in die Welt gesendet, wenn nicht Christus, sondern wir selber Ursache unserer Seligkeit sein sollen? Wofür feiert man einen Christtag, überhaupt ein christliches Fest, wenn wir durch unser eigenes Rennen, Wollen und Laufen die Seligkeit erobern können, wenn unsere Gerechtigkeit und Tugend zur Erlangung der Seligkeit hinreichend ist? Man braucht auch nicht eben sehr durch den Heiligen Geist erleuchtet zu sein; ein Heide kann durch geringe Aufmerksamkeit auf die Spur kommen, man kann es zur Not noch mit seinen Vernunftsaugen erkennen, dass unsere Gerechtigkeit höchst mangelhaft und jämmerlich ist, und vor dem heiligen Gott nichts taugt. Aber dessen ungeachtet ist diese Wahrheit doch eine weit und breit unbekannte Wahrheit.

Fraget ein Kind und sprecht: Kind! welche Kinder werden selig? welche Kinder kommen in den Himmel? Ihr werdet gewiss die Antwort erhalten: die guten, die artigen Kinder; die Kinder, die nicht eigensinnig, nicht ungehorsam sind. Fraget einen alten Sünder, einen groben Sünder, sprecht: Mensch! wodurch wird man selig? Wenn er ernsthaft antwortet, so wird er sagen: wenn man sich nach seinem Gewissen hält und tut, was recht ist. Fraget, wen ihr wollet; fast allenthalben werdet ihr die nämliche Antwort

erhalten. Denn dass Einige sagen: man wird durch den Glauben an Christum selig, geschieht meistens nur aus obenhingeklebter Wissenschaft, die keine Wurzel in ihnen hat; wenn man weiter bei ihnen forscht, so findet es sich bald, dass sie die Seligkeit eben auch auf das Tun der Menschen setzen.

Aber du sprichst: sollte dies eine so gar unvernünftige Meinung sein? Antwort: das eben nicht; im Gegenteil, die Vernunft weiß von keinem andern Wege zur Seligkeit als durch ihre Tugend. Und wenn nur die Menschen, die so viel von diesem Wege reden, einmal anfangen, ihn ernstlich zu betreten, so würden sie ja bald auf etwas Besseres kommen nach dem Spruch Christi: „wer da will den Willen Dessen tun, der mich gesandt hat, der wird erkennen, dass meine Lehre aus Gott sei.“ Unvernünftig ist also dieser Weg durchaus nicht, sondern vielmehr sehr vernünftig; aber nichts desto weniger können wir doch durch unser Tun nicht selig werden. Ich will euch die Ursache sagen, warum dies unmöglich ist; sie ist ganz einfach folgende: weil wir Sünder sind, und mit aller Anstrengung die Gerechtigkeit in uns nicht zu Stande bringen können, die vor Gott gilt, und die Gott auch allein gelten lässt.

Liebe Zuhörer, wir haben vielleicht Manches an uns, das uns des Wohlgefallens der Menschen würdig macht; wir haben etwa eine menschliche bürgerliche Gerechtigkeit: aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, um welcher willen Gott ein Wohlgefallen an uns haben könnte, hat Niemand. Wenn ein Mensch nicht stiehlt, nicht raubt, nicht mordet; wenn ein Mensch ordentlich, fleißig, sparsam ist; wenn er Steuern und Abgaben recht entrichtet; wenn er kein Raufer, kein Weinsäufer, kein Tyrann gegen das Vieh und kein Plagegeist gegen seine Mitmenschen ist; wenn er ein stilles, eingezogenes Leben führt: so ist dies wohl eine feine äußerliche Zucht; so haben vielleicht Menschen gerne mit ihm zu tun; seine Nachbarn, seine Hausgenossen, seine Freunde, die Obrigkeit; Alle, die ihn kennen, liebe ihn vielleicht: er hat eine bürgerliche, eine menschliche Gerechtigkeit; aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist das nicht; das Wohlgefallen Gottes kann er damit nicht verdienen. Und wenn er hingeht und steift sich auf diesen seinen guten Wandel, und meint, Gott werde ihn um so lieber haben, weil er sich bürgerlich gut aufgeführt, und legt sich wohl gar hin auf sein Totenbett und spricht: ich kann ruhig in die Ewigkeit gehen, denn ich habe ein gutes Ge-

wissen; so ist er ein Narr, der sich in seiner Eigenliebe und Blindheit selbst um seine Seligkeit betrügt.

Zu einer Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen taugt, gehört mehr als ein bürgerlich gutes Leben. Sieh', lieber Mensch, wenn du mit deinem Verdienst vor Gottes heiligen Augen ausreichen wolltest: so müsstest du das Gesetz erfüllen und erfüllt haben; du müsstest, weil das ganze Gesetz in der Liebe Gottes und das Nächste stehet, eine Liebe zu Gott und dem Nächsten haben, wie sie vom Gesetze gefordert wird. Das Gesetz sagt: „du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt, aus allen Kräften.“ Du kannst dir leicht einbilden, dass zu einer solchen Liebe Gottes nicht genug ist, hin und wieder an Gott denken, hin und wieder zu Gott beten, hin und wieder etwas fühlen in seinem Herzen, das aussieht wie Liebe oder Dankbarkeit gegen Gott; sondern zu einer solchen Liebe zu Gott wird erfordert, wie du in deinem Konfirmationsbüchlein liest: dass du Gott für das höchste Gut achtest, Ihm mit dem Herzen anhangest, immer in Gedanken mit Ihm umgehst, das größte erlangen nach Ihm tragest, das größte Wohlgefallen an Ihm habest, Ihm dich ganz und gar ergebst, und um Seine Ehre eiferst. Zentnerschwere Worte; wer ist, der sich im Lichte dieser Wahrheiten für rein halten kann? Das Gesetz sagt ferner: „du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Du kannst dir wieder einbilden, dass zu einer Nächstenliebe, wo man den Nächsten lieben soll als sich selbst, nicht genug ist, seinen Nächsten nicht zu beißen oder zu fressen (Galat. 5,15.), sondern zu einer solchen Nächstenliebe gehört das, was wieder unser Konfirmationsbüchlein sehr schön auslegt, wenn es sagt: „den Nächsten lieben heißt: es nicht nur mit demselben getreulich meinen, ihm alles Gute von Herzen gönnen und wünschen, mit Worten und Gebärden sich freundlich gegen ihn bezeugen, und mit Trost, Rat und Tat ihm beispringen; sondern auch seine Schwachheit mit Geduld ertragen, und durch sanftmütige Bestrafung seine Besserung suchen.“ Es prüfe sich doch ein Jegliches nach diesen Worten, und sehe zu, wie viel eigene Gerechtigkeit und Tugendruhm ihm noch übrig bleibe. Und siehe, wenn du auch finden solltest, dass du dieses Alles gehalten habest: so würde zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, noch überdies erfordert, dass solches Alles bei dir geflossen wäre und flöße aus einem freiwilligen Geiste; dass diese Gesetzeserfüllungen aus deiner Natur sich so natürlich hervorgetrieben hätten, wie sich bei sonst günstigen Umständen aus einem Traubenstock Trauben hervortreiben. Man darf es ja dem Traubenstock nicht befehlen, dass er soll Trauben und keine Holzapfel

tragen; er tut es von selbst; es ist seine Natur, Trauben zu tragen; siehe, so müsste es auch deine Natur, deine Lust, ein Ergebnis deiner innersten Lebenstriebe gewesen sein, Gott und den Nächsten völlig und ganz zu lieben, wenn du dadurch solltest eine Gerechtigkeit vor Gott zuwege bringen. Ja, noch mehr, zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, würde auch das erfordert, dass du in deinem ganzen Leben, von dem Augenblicke, wo du angefangen hast zu denken, bis in deinen letzten Atemzug hinein, niemals, auch mit keinem Gedanken, dich gegen das Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten verfehlt hättest. Nur unter diesen Bedingungen hättest du das Gesetz erfüllt, und nur dann hättest du eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; nur dann könntest du durch dich und dein Tun selig werden. Eine solche Gerechtigkeit aber hat kein Mensch; nur Christus hat sie, sonst Niemand; darum kann Niemand sein eigener Heiland und Seligmacher sein.

Aber du sprichst: diese Forderung ist zu hoch; wenn ich die Forderung nicht so hoch stelle, so kann ich mir doch einen Menschen denken, welcher durch seine redliche Anstrengung sich in dem Tun des Willens Gottes so sehr geübt und in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, dass er der Seligkeit würdig wäre. Ich antworte: diese Forderungen macht das Wort Gottes und dein eigenes Gewissen, wenn du auf seine Stimme hören willst; sie sind also nicht zu hoch. Willst du aber nicht nach dem Maßstabe der Heiligen Schrift und der Erfahrung denken: so magst du dir in deiner Einbildung allerdings ein Bild von einem Menschen zusammentragen, der nicht nur erst sich in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, sondern von Natur schon engelrein wäre; aber siehe, es ist dann eben ein Bild, das du in der Wirklichkeit nirgends antriffst, ein Lügenbild, ein Phantasiestück. Daher kommt das jämmerliche Tugendgeschwätz der blinden Blindenleiter; dass sie hinsitzen, und sich in ihrem Kopfe allerhand Bilder ausmalen von sich selber und vom Menschen, wie er sei und sein sollte; dabei aber nicht auf ihr eigenes Tun und Herz merken; - so gebären sie natürlich eine hochmütige Lüge um die andere.

Also sollte es aus sein, sprichst du, mit dem Verdienste meiner Tugend? Das soll mir also nichts austragen bei Gott, dass ich unsträflich gelebt habe von Jugend auf? Ich habe mich immerdar vor Sünden gehütet; ich habe mich jederzeit der Redlichkeit beflissen; ich habe mich in der Nächstenliebe geübt; ich bin meinem Nächsten mit Rat und Tat beigesprungen; ich bin kein Räuber, kein Mörder, nicht wie dieser oder jener Zöllner gewesen: soll mir das

nichts austragen zu meiner Seligkeit? Antwort: Nichts, gar nichts! Ohne Verdienst musst du gerecht und selig werden, aus lauter Gnade, wie der gottloseste Zöllner. Aus ist's, ja ganz aus mit dem Verdienste der eigenen Tugend, womit sich die hochmütigen Sünder brüsten, sie gilt nichts vor Gott; sie mag in den Augen der Menschen gelten: aber vor Gottes Augen nicht; sie ist mit Sünde und Unreinigkeit durchzogen; sie ist in ihrer ersten Quelle vergiftet; sie fließt nicht aus lauterer Liebe zu Gott und dem Nächsten, sondern aus allerhand Gesuch der eigenen Ehre, des eigenen Vorteils, des eigenen Vergnügens, häufig aus der allerboshaftesten Feindschaft gegen Gott und JEsum, welchem man sich entgegenstellen will als selbststark als selbstgut als selbstheilig, mit Einem Worte: mit der eigenen Tugend und ihrem Verdienste vor Gott ist es aus, weil sie das Gesetz nicht erfüllt, und größtenteils aus der Lüge kommt. Aber die eigene Tugend und das Verdienst der Tugend - das ist nichts, und die Hoffnung darauf ein Gräuel vor Gott. So sage nicht ich, sondern der Herr (Matth. 5,20. Joh. 3,36. Röm. 3,28. 4,5. usw.).

Wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns; aber auch nicht

II. halb in uns und halb in Christo;

In diesem Irrtume, dass sie die Hoffnung ihrer Seligkeit halb auf sich, halb auf Christum gründen wollen, sind viele Menschen gefangen. Ich will nicht von Denjenigen sagen, welche aus Christo einen bloßen Lückenbüßer machen, welche sagen: es ist wahr, Christus hat uns erlöst; aber nur in so ferne, dass der Mensch das Seinige tue, und für das Übrige, das noch rückständig ist, das er nicht tun kann, Christus mit Seinem Verdienste eintrete. Wer so spricht, der ist noch blind am Geiste, und kennt weder die Verdorbenheit der menschlichen Natur, noch auch das Verdienst und die Liebe Christi. Aber es gibt auch gutmeinende, erweckte Seelen, welche in dem elenden Wahne stehen, dass das Verdienst Christi nicht der einzige Grund unserer Seligkeit sei, sondern dass von unserer Seite noch Vieles dazu müsse beigetragen werden. Sie denken: wenn ich einmal so und so sein werde; wenn ich einmal werde von meinen Sünden gereinigt sein; wenn ich einmal keine Sünde mehr begehe; wenn ich einmal das Leben aus Gott recht in mir spüre, dann will ich hoffen, selig zu werden; so lange aber diese Dinge nicht bei mir zutreffen, kann ich keine gegründete Hoffnung haben. Sie setzen also, dass ich es kurz sage, ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf das Werk, das Gott durch Christum in ihnen anrichten will oder soll, nicht auf das Ver-

dienst Christi außer ihnen. Dies ist aber verkehrt, so vernünftig es auch aussehe.

Es liegt dieser Ansicht, wenn man es recht betrachtet, der nämliche falsche Vernunft-Gedanke zu Grunde, wie der falschen Meinung, die wir im ersten Teile betrachtet haben: man will eben durch das Gesetz gerecht werden; man will, freilich mit Hilfe Christi und Seiner Kraft, einen Zustand in sich zuwege bringen, der des Wohlgefallens Gottes würdig wäre, und dann will man glauben, dass dieses Wohlgefallen auf Einem ruhe. Zu einem solchen Zustande lässt aber Gott die Sünder nicht kommen; wehe dem Menschen, welcher endlich meint, sich in einen solchen Zustand hineingeschwungen zu haben! Ein Solcher ist aus der Gnadenzucht des Heiligen Geistes gefallen, und nahe am Gericht der Verstockung! Nein! einem solchen Gesuche liegt eine tiefverborgene Hoffart des Herzens zu Grunde, - man möchte gerne seine Seligkeit darin finden, dass man sich in seinem eigenen Bilde spiegeln könnte, - Gott aber widerstehet den Hoffärtigen.

Weil Er nun dieses tut: so muss eine solche Seele, die in diesem Irrwahn gefangen ist, wenn sie es redlich meint, ein jämmerliches Christentum führen; sie kommt zu keinen gewissen Tritten. Wie geht es? Wenn sie meint, sie habe sich einen Tag lang gut gehalten, so ist sie vergnügt, und denkt: nun bist du doch dem Ziele deines Strebens um ein Gutes näher gerückt; das Wohlgefallen Gottes ruht auf deinem Gehorsam; kann sie sich aber dieses Zeugnis nicht geben, so ist sie verzagt. Das eine Mal ist sie im Himmel, das andere Mal in der Hölle; das eine Mal im Glauben, das andere Mal flieht sie vor Ihm. Das ist ein elend jämmerlich Treiben,

Darunter das Herze sich naget und plaget,
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.

Man denkt, wenn ich nur den Geist des Gebets hätte, wenn ich nur auch in der Gegenwart Gottes bleiben und aushalten könnte, dann wäre es gewonnen. Nun strengt man sich an; man martert sich ab; man will es erzwingen; es gelingt vielleicht einmal einen Tag lang. Nun ist man fröhlich; nun hat man es doch gefunden; nun achtet man sich stark und ist ein ganzer Christ; und möchte schon ein wenig auf Andere, die es nicht so treiben können, herabsehen. Aber warte nur, liebe Seele, morgen geht es vielleicht aus einem ganz andern Tone bei dir. Man hat es erzwungen einen Tag lang; man hat sich beruhigt zu Bette gelegt, man wacht des Morgens auf; man sucht

sich im Geiste zu erneuern; man will es treiben wie den Tag zuvor; da kommt dieses, da kommt jenes dazwischen, es geht nicht; man wird verlegen, irre an sich selbst und am Heiland, - und so hoch man den Tag zuvor gestanden hatte, so tief liegt man den Tag darauf im Staube. Ein Anderer will die Hoffnung seiner Seligkeit auf allerhand innere Erleuchtungen, Begnadigungen, Erfahrungen der freundlichen Nähe des Heilandes gründen, will diese inneren Erfahrungen zu dem Grunde machen, der den Anker seines Glaubens ewig halten soll. Aber wie geht es? Er kann vielleicht heute in einem solchen freudigen Glauben stehen, dass Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott, welches eine große Gnade ist; aber wenn du heute die Liebe Gottes so empfindlich schmecken darfst, so folgt nicht daraus, dass es morgen oder nach einem halben Jahre ebenso in deinem Herzen sein müsse. Gott kann dich vielleicht in eine innere Wüste und Dürre führen; du kannst dich vielleicht selbst, durch die Argheit und den Leichtsinne deines Herzens, elend in die Finsternis hineinarbeiten: sage, was soll dann deinen Anker halten, wenn dir das Angesicht Gottes verborgen ist? Ja! dann wird man konfus; man hat seinen Grund verloren; man macht den Schluss: weil ich die Freundlichkeit Gottes nicht spüre, so hat Er keine Friedensgedanken über mich, man ist in Gefahr, einen jämmerlichen Schiffbruch zu leiden.

Sehet, liebe Zuhörer, wir Menschen sind als solche einem beständigen Wechsel unterworfen; denn wir leben in dieser armen, den Elementen unterworfenen Welt. Heute ist es nicht wie morgen, und morgen nicht wie heute. Es ist ein Wechsel in unserem Inwendigen wie in der äußeren Natur, wo heiteres und trübes Wetter, Sturm, Regen, Wolken, Schnee, Sonnenschein mit einander abwechseln. Wenn nun Jemand an einem warmen, schönen Sommertage sein Haus abbrechen, und seine Wohnung unter einem Baume aufschlagen würde, und würde sagen: ich will hier bleiben; hier will ich ewig wohnen; der Himmel ist ja ganz heiter; es ist kein kühles Lüftchen da: was würden wir von einem solchen Menschen denken? Wir würden denken: dem Menschen fehlt es im Kopfe: wir würden zu ihm sagen: armer Mensch! was beginnest du! denkst du nicht daran, dass auf den Tag die Nacht, und auf das heitere Wetter Regenwetter, und auf den Sommer der Herbst und Winter folgt? Aber die nämliche Torheit begehen diejenigen, welche den Grund ihrer Seligkeit in der Heiterkeit ihres Gemüts, in allerhand Begnadigungen, in allerhand Erquickungen, oder gar in ihrer christlichen Liebe, in ihrem Eifer im Beten und Wachen usw.. suchen und denken: es ist ganz anders mit dir geworden; darum kannst und darfst du glauben,

dass du wirst selig werden. O, auf welch' seichtem, veränderlichem Grunde bauen solche Seelen! Unser Herz bleibt sich nicht gleich; es wird auch Winter im Herzen; es kommen auch Wetter; es kommen allerhand Ungestüm; es kommen Anfechtungen, Finsternisse; es ist nicht ein Tag wie der andere; da muss man etwas Festeres haben, auf das man sich verlassen kann als nur den heiteren Himmel.

Und saget selbst, sind denn nicht die höchsten Gnadenbezeugungen Gottes, sind nicht unsere besten, vom Geiste Gottes gewirkten Werke mit Sünde und Unreinigkeit von unserer Seite vermischt? Wer will etwas Reines bei den Menschen finden? Wenn dir Gott Seine Gnadensonne in das Herz scheinen lässt, regt sich dann niemals etwas Ungerades dabei? Welche eigenliebigen Bilder und Gedanken schießen oft bei den besten Sachen durch das Herz? Was muss man nur oft inne werden, wenn man im Gebete vor Gott liegt, welches doch gewiss ein edles Werk ist! Wie leicht und unversehens werden die Gedanken, während das Herz nach Gott schreiet, nach dem lebendigen Gott, auf andere, oft sehr unpassende, oft sogar sündliche Sachen hinweggeführt. Luther hat von sich bekannt, dass er sich nicht getraue, ein Vaterunser zu beten ohne dazwischen laufende, fremdartige Gedanken. Wenn aber dies nicht geschieht, und du kannst vielleicht im Geiste und mit Inbrunst beten, stellt sich dann nicht zuweilen noch während des Gebets der eigenliebige Gedanke in den Hintergrund deiner Seele: jetzt kannst du es, dies Mal machst du es gut; oder vielleicht gar: es wäre der Mühe wert, dass Jemand dir zugehört hätte? Ist es dir noch nie geschehen, dass du vielleicht, eben nachdem du in deinem Kämmerlein gebetet, und von deinem Vater Vergebung der Sünden erfleht und empfangen hattest, herausgegangen bist unter deine Hausgenossen, und hast wollen den oder jenen von deinen Mitknechten würgen und sprechen: bezahle mir, was du mir schuldig bist? Vielleicht hat die Gnade den Ausbruch deiner Unbarmherzigkeit verhindert: aber es ist doch in deinem Herzen gelegen.

O, wir armen, elenden Sünder, wir durch und durch verdorbenen Leute, die wir nicht tüchtig sind, etwas Gutes zu tun als aus uns, und das Gute, das Gott in uns wirken will, beschmutzen und verunreinigen, - was für eine Torheit begehen wir, wenn wir die Hoffnung unserer Seligkeit auf das Reinste und Beste, was in uns ist oder vorgeht, setzen wollen! Rein! wir müssen unsern Anker tiefer werfen, sonst wird uns der Sturm in die offene See treiben, und wir werden endlich Schiffbruch leiden.

Jenes Lied sagt:

Ich habe nun den Grund gefunden,
der meinen Anker ewig hält;
Wo anders als in JESu Wunden?
da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
wenn Erd' und Himmel untergeht.
Es ist das ewige Erbarmen,
das alles Denken übersteigt,
Des, der mit off'nen Liebes-Armen
so gnädig sich zu Sündern neigt,
Dem jedes Mal das Herze bricht,
wir kommen oder kommen nicht.

III.

Dieses Erbarmen aber liegt nicht in uns, sondern außer uns in Christo. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JESu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung!“ - Wodurch? durch unsere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit oder Heiligkeit? Nein! durch die Auferstehung JESu Christi von den Toten, durch das, was schon vor 1800 Jahren an Christo geschah, und auch uns noch angehet! Gelobt sei Gott, dass Er uns erlaubt, unsern Hoffnungs-Anker in den ewigen Grund zu senken, der immerdar besteht, und - wie der Apostel Petrus (doch nicht nur Petrus, sondern alle Apostel) sagt, „unsere Hoffnung ganz und lauter auf die Gnade zu setzen, die uns angeboten ist in Christo JESu.“

Gott sah wohl unser Elend, unsere Schwachheit, unsern Unglauben, unsere Unbeständigkeit: Er wusste wohl, dass es bei uns niemals rein und heilig zugeht, auch wenn es uns der redlichste Ernst damit ist. Darum hat Er Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben, zu einem ewigen Gnadenstuhl. Sehet JESum an, dessen Geburtsfest wir vor einigen Tagen gefeiert haben; sehet dieses Kind an. In Ihm ist die Gnade offenbar geworden; dieses Kind ist die Vergebung der Sünden; dieses Kind ist die Gnade; dieses Kind ist die Seligkeit und die Hoffnung darauf. Von diesem Kinde, das dann ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann wurde, das dann litt, blutete und starb, können wir nichts hinwegtun; von dieser ganzen großen Tat der Liebe Gottes können wir nichts hinwegtun durch unsere Untreue, durch unsere Unbeständigkeit: aber auch nichts dazu tun durch unsere guten

Sachen, die wir haben oder zu haben meinen. JESus, wie Er in der Geschichte dasteht, bleibt JESus, wir seien, wie wir seien; das Leben, Leiden, Sterben, die Auferstehung, die Himmelfahrt Christi ist in die Geschichte eingezeichnet, etwas Geschehenes, das nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, ist eine ewige Zuflucht, eine tägliche Zuflucht, eine bleibende, gewisse, unwandelbare Zuflucht aller armen Sünder.

Wenn also ein Mensch selig werden will, so muss er sein Vertrauen bloß und lauter auf Christum und auf das Werk, das Christus für die Menschen, Seine Brüder, vollbracht hat, stellen. Er darf von nichts Eigenem mehr etwas wollen; er darf nicht meinen als ob der Vater noch etwas Anders annehme als Christum; er darf keinen andern Grund wissen, warum er sollte von Gott gehört werden als Christum; er muss alle seine guten Werke, und wenn es die heiligsten wären, für Schaden und Kot achten lernen; er muss als ein Gottloser an Den glauben lernen, der die Gottlosen gerecht machet um Christi willen. So Jemand diesen Weg einschlägt, so wird er gewiss des Friedens Gottes teilhaftig werden. Aber diesen Frieden Gottes darf er dann wieder nicht zu einem Grunde seiner Hoffnung machen, sondern er muss, wenn er auch Frieden mit Gott gefunden hat, wieder keinen andern Grund des Wohlgefallens Gottes, oder seiner Freudigkeit im Gebete wissen als das Verdienst Christi. So stirbt man immer mehr der eigenen Gerechtigkeit ab, und wird in den Schmuck der Gerechtigkeit JESu eingekleidet; so lernt man die in Christo dargebotene Hoffnung immer fester ergreifen; so wird man geheiligt an Leib und Seele, denn so wird der Name Gottes in uns geheiligt, wenn Er uns Alles ist; so dringt man immer tiefer ein in die Gemeinschaft Gottes, und wird fruchtbar an guten Werken, weil die Kraft Gottes in den Schwachen mächtig ist. Aber Alles dieses ist dann wieder nicht der Grund unserer Seligkeit, sondern das Verdienst Christi ist und bleibt die einzige, die ewige Ursache.

Unsere Gerechtigkeiten (steht in einem alten Liede)
Wachsen nicht mit uns'rer Kraft,
Weil ihr Grund vor allen Zeiten
In dem Opfer Jesu haft't.

Dies heißt mit andern Worten: der heiligste, der gefördertste Christ hat darum keine gegründete Ansprache an die Seligkeit als der Sünder, der heute Gnade findet und Vergebung. Das Lamm, das geschlachtet ist; - was vor Grundlegung der Welt im Rate der Gottheit beschlossen, und vor 1800 Jah-

ren von Christus hinausgeführt und vollendet worden ist, das ist und bleibt die einzige Ursache unserer Seligkeit in alle Ewigkeiten.

Nur Christus ist's, was uns durchbringt, liebe Zuhörer! Sein Leben muss es tun, nicht mein Leben; Seine Liebe, nicht meine Liebe; Seine Geduld, nicht meine Geduld; Sein Gebet tut's, nicht mein Gebet. Eines muss uns durchbringen, uns Alle, einen Petrus so gut als den Schächer, der am Kreuze den Lohn seiner Missetaten empfängt. die heilige Mutter Jesu so gut als die Sünder, die zu den Füßen Jesu um Gnade weint. - Eines muss uns durchbringen, uns Alle, nämlich, dass ein Lamm ist, das auf die Welt kam, und sich schlachten ließ für das Leben der Welt. Das muss uns durchbringen, nicht nur einmal, sondern alle Tage; täglich muss man von sich ausgehen, und das Leben in Christo suchen, täglich dasselbige umsonst und als Geschenk aus der in Christo eröffneten Gnadenfülle annehmen. So glaubt man sich durch mit dem Verdienst Christi durch alle Finsternis, durch alle Schwachheit, durch das tägliche Elend und Gefühl der Sünde; man glaubt sich durch bis vor den Thron Gottes, und weiß vor dem Throne Gottes keinen andern Grund, warum man selig ist als Christus; wie jenes Lied sagt:

Ja! das werde ich zu Jesu Füßen
Mit ew'ger Beugung bekennen müssen,
Weil's Wahrheit ist:
Lamm! Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden
Hat mir's verdient.

Glaubet nicht, liebe Zuhörer, dass dieser Weg zu leicht sei. Dieser Weg ist wahrlich für die Natur ganz unzugänglich; nur der Geist der Wahrheit kann durch allmächtige Kraft einen Sünder auf diesen Weg bringen und darauf erhalten. Hier musst du verläugnen deine besten Werke, deine besten Meinungen, alle deine eigenen Machwerke, ja dich selbst, damit Jesus Seine Ehre als Jesus behalte. Ein schwerer, ja ungangbarer Weg für hochmütige Sünder und Vernunftgeister; aber gangbar für an sich selbst verzagende arme Sünder, für Unmündige, für Kinder!

Aber du sprichst: das möchte ich wohl glauben; aber wie mache ich es, dass ich aus meinen eigenen Wegen mich heraus und in diesen seligen Stand hineinfinde? Antwort: dies kann freilich weder ich noch du; auch hierzu muss die Jesus wieder ganz und allein verhelfen, denn Er ist ein vollkommener

Heiland, in allen Stücken Heiland. Wolle dir nur nicht mehr selbst helfen; höre nur auf, den Glauben erzwingen zu wollen; wolle nur keine eigene Gerechtigkeit mehr aufrichten; lasse nur deine Hand kraftlos sinken, denn du schaffest doch nichts, aber gib dem Heiland die Ehre, dass Er ein solch' vollkommener Heiland aller Sünder sei, der dir helfen könne und wolle, und warte auf Seine Hilfe und seufze darum. Lass dich deine Sünde und Sündigkeit nicht abschrecken, auf Ihn zu blicken; seufze zu Ihm, so gut du kannst; erzähle Ihm deinen Schaden: aber wolle ihn nur nicht mehr selbst heilen. Ehe du dich es versiehst, wirst du deinen Anker auf die ewige Gnade werfen können, und dein Anker wird Grund fassen.

IV.

Es wird kaum nötig sein, liebe Zuhörer, euch noch etwas darüber zu sagen, mit welch' großer, mit welch' unaussprechlicher Freude ein Herz sich JESu freut, das in Ihm auf die beschriebene Weise seinen Heiland anbetet. Da wird der Dank mitten aus dem Gefühle des Elendes und der sündlichen Schwachheit herausgeboren, da hat man Stoff zum Danke und zur Beugung alle Tage, wie viel mehr an einem Christtage oder einem andern Feste, das dem Andenken an den Heiland geweiht ist. Da heißt es wohl im Herzen: wie soll ich dich empfangen? wie soll ich Dir begegnen, Du Schönster, Du Größter, Du Anfänger und Vollender, Du meine einzige Gerechtigkeit, meine einzige Seligkeit, Du, Liebe, Du! Und eben darin liegt ein Hauptgrund, warum der größte Teil von uns am Christfeste kein Freudenfest feiert, weil den Meisten unter uns die Gerechtigkeit Christi noch ist als ein versiegeltes Buch; weil wir noch auf gröbere oder feinere Weise unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten, und die Gerechtigkeit nicht kennen, die vor Gott gilt, welche JESus heißt. Darum hauptsächlich sind wir so elend im Geiste, so leer, so trocken, so freude- und friedelos, so undankbar gegen die ewige Liebe, die Mensch wurde, und ihr Leben für uns gelassen hat.

O erbarmungsreicher Heiland! vergib uns diese große Schuld, die aus unserer eigengerechten Blindheit entspringt. Du weißest, dass wir ewig in unserer Torheit bleiben müssen, wo Du uns nicht die Augen auftust, dass wir unsere Schnödigkeit sehen und Deine Gerechtigkeit. Großer Erbarmer! öffne uns die Augen! Hilf uns aus unserer Schwachheit und Verwirrung heraus zum Leben im Glauben des Sohnes Gottes. Werde nur nicht müde an uns um unseres Unverstandes willen, womit wir allezeit Dein Licht aufhalten,

sondern mache Deine Züge kräftiger, je unbehilflicher wir uns gebärden,
auf dass Du uns überwindest.

O Gottes-Lamm! mein Element
Sei einzig Dein Erbarmen,
Dein Herz, das nach mir wallt und brennt
Mit off'nen Liebesarmen,
Dein Blut, das von dem Kreuze floss,
Und alle Welt mit Heil begoss.

Ich weiß von keinem andern Trost;
Ich müsst' in Sünden sterben;
Der Feind ist wider mich erbost:
Die Welt will mich verderben,
Mein Herz ist unrein, blind und tot;
O tiefes Elend, große Not!

Die eigene Gerechtigkeit,
Das Tun der eig'nen Kräfte
Macht mir nur Schand' und Herzeleid;
Verzehrt des Lebens Säfte;
Wohlan! es ist kein and'rer Rat
Als der, der Dein Erbarmen hat.

Das versiegle Du in uns allen, o JEsu! Amen.

Hofacker, Wilhelm - Am Sonntag nach dem Christfest

Text: Galater 4, 1-7.

Ich sage Euch, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Ab-

ba! lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum.

Unsere heutige Epistel ist ein Nachhall des großen Gnadenfestes, das wir in voriger Woche abermals durch die Güte Gottes feierlich begehen durften. Was dort einst bei Bethlehem die Engel den Hirten auf dem Felde von der Geburt eines Erlösers verkündigten, auf dass sie sich freuen sollten des Heils, das ihnen und allem Volk widerfahren ist, dasselbe ruft heute der Apostel Paulus nur mit andern Worten seinen galatischen Christen zu, indem er spricht: da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetze waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. Dreierlei ist's, was er ihnen hiermit kund tut. Fürs erste weist er sie hin auf die Haushaltung Gottes, kraft der alles fein ordentlich geschieht, zu seiner Zeit, wenn die Tage erfüllet sind, nicht früher und nicht später als seine Weisheit vorher verordnet hat. Fürs zweite weist er hin auf den schweren und aufgabenreichen Erniedrigungs-Lauf des Sohnes Gottes, in den er durch seine Geburt und seine Erscheinung in Knechtsgestalt eintrat, sofern er nämlich vom Vater unter das Gesetz getan wurde, um es pünktlich und treulich zu erfüllen, und als der Heilige in Israel Gehorsam zu beweisen bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Endlich drittens weist er auf die reiche und herrliche Segensfrucht hin, die aus solcher Erniedrigung unter das Gesetz hervorge sprosst ist, auf dass er nämlich diejenigen, so unter dem Gesetz waren, erlöste, auf dass wir die Kindschaft empfangen. Hiermit hat seine Rede ihre höchste Spitze und ihren eigentlichen Zweck erreicht; denn eben das will er seinen Galatern zeigen, dass wir nicht mehr ängstliche Knechte des Gesetzes zu bleiben brauchen, sondern freie Genossen der in Christo erschienenen Gnade werden können, indem wir durch Christum berufen seien, die Kindschaft zu empfangen und Familienglieder des Hauses Gottes zu sein, Familienglieder, die fern von gesetzlicher Furcht und Bangigkeit mit freudigem Geiste ihr Abba stammeln, nicht im Dienste des Buchstabens, sondern im Geist der Freiheit, die uns in Christo Jesu geschenkt ist. Und dies eben gibt uns Veranlassung, in dieser heiligen Stunde Unter zu reden:

Von der Familie oder dem Hause Gottes, zu dem uns der Zutritt als Kindern offen steht in Christo Jesu.

- Wir wollen das Haus oder die Familie Gottes näher kennen lernen, zu dem uns der Zugang offen steht, - das verschiedene Verhältniss erwägen, in dem

wir zu dem Hause Gottes stehen können; - den aufgabereichen und doch herrlichen Stand ins Auge fassen, der hienieden den wahren Familiengliedern angewiesen ist.

I.

Eine in jeder Hinsicht ansehnliche und preiswürdige Familie ist es, zu der uns in Christo der Zugang geöffnet ist. Ist's schon in dieser Welt ein nicht zu verachtender Vorzug, aus einer guten Familie abzustammen, oder wenigstens bei ihr Zutritt zu haben, so ist es bei der Familie noch in einem weit höheren Grade der Fall, die Gott zum Stifter, Versorger und Schirmherrn hat. Wir wollen sie deswegen ein wenig näher kennen lernen, die Familie Gottes, in die wir durch Christum eintreten dürfen und eintreten sollen. An der Spitze dieses Hauses, dieser Familie, steht vor allen Dingen ein Vater, der, wie Paulus sagt, der rechte Vater ist über alles was Kinder heißt im Himmel und auf Erden (Eph. 3,15.), ein Vater, dessen Herz allen seinen Hausgenossen und Kindern mit unendlichem Erbarmen entgegenschlägt, ein Vater, der auch das geringste und schwächste Glied seines Hauses wert und hoch hält, ein Vater, der ihre Anliegen von ferne kennt, und alles, was sie beschwert, mit weiser und liebender Hand ihnen zuwägt, ein Vater, der für alle ihre Bedürfnisse, leibliche und geistliche, irdische und himmlische, freundliche Fürsorge trägt, und auch nicht ein Haar von ihrem Haupte fallen lässt ohne seinen heiligen Willen; ein Hausvater, dessen Treue keinen Anfang und kein Ende hat, dessen Gnade keine Zeit und keine Schranke hat und dessen Erbarmen alle Morgen neu ist. Wo ein solcher Hausvater waltet und das Regiment führt, da ist gut sein; da gibt es täglich neuen Stoff zur Freude, zum Dank, zur Anbetung, und wer es einmal erfahren hat, was es heißt, ein Familienglied dieses Hauses, ein Kind dieses Vaters im Himmel zu sein, der sucht nicht mehr anderswo seine Hütte aufzuschlagen; er ist froh und zufrieden, wenn er in den Wohnungen des Höchsten hienieden ein Plätzlein findet, und als ein Kind vom Hause aus- und eingehen darf, unter den Augen seiner Freundlichkeit und Liebe.

Im Hause Gottes gibt es aber auch außer dem Vater noch eine Mutter. Paulus in unserem heutigen Textkapitel preist es seinen galatischen Christen gar rühmend an, dass sie nicht von der Magd abstammen, d. h. das Gesetz zur Mutter und Erzieherin haben, sondern das Jerusalem das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Diese Mutter ist nichts anderes als die freie, unverdiente Gnade des lebendigen Gottes, die uns im Evangelium des Sohnes Gottes durch den Geist von Oben suchend und erbarmungsreich entgegentritt. Dieser mütterlichen Gnade liegen die Kinder der Erwählung bereits im Schoß, noch ehe sie es selber wissen und ahnen; von dieser müt-

terlichen Gnade werden sie an's Licht der Welt geboren, zum bewussten Leben aus Gott gebracht, zu der von Gott seit Ewigkeit verordneten Zeit; von dieser mütterlichen Gnade werden sie gesäugt und gestillt mit der lautern Milch des Evangeliums und erstarken am inwendigen Menschen durch das Mark des Wortes Gottes; diese Gnade lehrt sie das „Abba, lieber Vater!“ stammeln im Gebet, und die Sprache des Geistes reden; diese Gnade wascht und reinigt sie von allen angeerbten und allen selbstgemachten Sündenflecken; diese Gnade weiß sie zu trösten, wie wenn einen seine Mutter tröstet; diese Gnade lehrt sie wandeln und gehen, ohne dass sie straucheln und fallen; diese Gnade weiß sie aufs schönste zu kleiden und zu schmücken in den Schmuck ihres ewigen Bürgen, aber auch zuweilen dieses Sonntagskleid ihnen wieder zu nehmen und zu verschließen, damit sie es nicht verderben. Sie sind Kinder der Freien; und sie ist ihre treue und sorgsame Mutter, und wo eine solche Mutter uns pflegt und erzieht, gängelt und führet, nähret und versorget, da ist gut sein, da ist Freude und Waide und himmlisches Manna; da ruft schon hienieden die Seele oftmals ein seliges Hosian-na.

Im Hause Gottes findet man aber auch neben Vater und Mutter noch einen erstgeborenen Bruder, der Kraft seiner Menschheit uns persönlich nahe getreten und uns gleich geworden ist in allen Stücken bis auf die Sünde, darum kann er Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, darum hat er ein offenes Ohr für unser Bitten und Flehen, darum hat er ein teilnehmendes Herz für unsere Kämpfe und Sorgen und Nöten und Anfechtungen; und weil ihn der Vater zugleich erhöhet hat über alles und hat alles unter seine Füße getan und hat ihn eingesetzt zum König und Priester seines Hauses und hat ihm Macht gegeben über alles Fleisch, so kann er auch raten und helfen, kräftigen und gründen, so kann er schirmen, schützen und verteidigen, so kann er auch segnen als der himmlische Pfleger mit allerhand himmlischem Segen in ewigen Gottesgütern. An ihn wenden sich deswegen die Familienglieder des Hauses Gottes mit freudigem Glauben, weil durch seine Hand alles glücklich fortgeht, weil in seiner Macht alles steht; weil er die Schlüssel zu den Schatz- und Segens-Kammern Gottes hat, und einem jeglichen mitteilt, nach dem er es bedarf. Und seine Fülle wird nicht aufgezehrt, so oft wir auch aus ihr schöpfen, seine Geduld wird nicht erschöpft, so oft wir auch kommen; sein Herz wird nicht müde, so oft wir ihn auch bestürmen mit Bitten und Flehen.

Denn Barmherzig, gnädig, geduldig sein,
Uns täglich reichlich die Schuld verzeih'n,
Heilen, stillen, trösten, erfreu'n und segnen,
Und unsrer Seele als Freund begegnen

Ist seine Lust. Im Hause Gottes findet man aber endlich auch neben Vater und Mutter und dem erstgeborenen Bruder noch viele Brüder und Schwestern, mit denen uns Ein Glaube, Eine Taufe, Eine Hoffnung, Ein Herr, Ein Geist, Ein Vater zusammenbindet. Ihre Zahl ist eine große, denn sie umfasst die Gläubigen aller Jahrhunderte und aller Zonen und Erdteile, und ihre Zahl ist eine ehrwürdige, denn sie befasst die edelsten und achtbarsten Menschen von Anbeginn der Welt, ihre Zahl ist eine gemischte und doch unter sich einige Zahl: denn wie sie verschieden sind nach äußerem Beruf und nach ihrer Stellung in der Welt, - Könige und Untertanen, Reiche und Bettler, Vornehme und Geringe sind darunter, so sind sie auch verschieden nach ihrem geistlichen Alter, nach ihren geistlichen Gesichtszügen, es sind Väter, Männer und Kinder in Christo; auch sehen sie sich einander nicht gleich: doch Einen Grundzug haben sie Alle, - es ist das Gepräge der göttlichen Natur, es ist der Adel eines in Christo gerechtfertigten und geheiligten Herzens, es ist der Geburtsbrief von dem Johannes schreibt: wir sind aus dem Tod zum Leben hindurchgedrungen, denn wir lieben die Brüder (1 Joh. 3, 14.). Und wahrlich einer solchen Familie einverleibt zu werden, ist die höchste Ehre und die herrlichste Würde, und man muss mit dem sel. Hof-Prediger Hedinger sagen:

Ach, es ist ein göttlich Wesen,
Eine geisterfüllte Kraft,
Von der Welt sein auserlesen,
Tragen Christi Jüngerschaft,
Ohne Schatten, Schaum und Spreu
Zeigen, dass man himmlisch sei!
Wer aus Gott ist neu geboren,
Ist in diese Zahl erkoren.

Und was soll ich sagen von dem dienenden Personal in diesem Hause, von den heiligen Engeln, die gesandt sind zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit (Hebr. 1, 14.)? was soll ich sagen von den Vorratskammern und Gnadenschätzen, die in diesem Hause sich finden, da es vom HERRN heißt: er will uns sättigen und stärken mit den reichen Gütern seines Hau-

ses? Was soll ich endlich sagen vom Bau dieses Hauses? es steht auf dem Boden der Erde, - und doch umschwebt seinen Giebel ein seliger Himmel, dessen Dach im Sonnenschein der himmlischen Welt flimmert und blitzt.

II.

Die Familie des Hauses Gottes haben wir näher kennen gelernt, zu dem uns als Kindern der Zutritt eröffnet ist in Christo; aber nun erwartet uns die zweite Frage: in welchem nähern oder entfernteren Verhältnis wir zu diesem Hause oder dieser Familie Gottes stehen können.

1) Es gibt solche, und deren ist die größte Zahl, die in einem gar entfernten und abgerissenen Verhältnis zu dem Vaterhause Gottes stehen. Sie können zu Gott nur darum Vater sagen, weil er sie erschaffen hat; denn sie haben gar bald, vielleicht in früher Jugend, das Vaterhaus und die Familie, die sich zu ihm bekennt, verlassen und sind wie der verlorene Sohn in die Fremde hinausgezogen und haben die Welt lieb gewonnen. Darum sind und heißen sie auch Weltkinder. Sie bringen ihr Vermögen, ihre Gnadenzeit durch im Dienste der Welt und ihrer Lust, nicht als ob sie gerade in Ausschweifungen und Torheiten der verwerflichsten Art sich hineinstürzen; o nein, sie können als Weltkinder das ehrbarste, das züchtigste, das scheinbar frömmste Leben führen, sie können recht viel Gutes an sich haben, und doch sind sie ihrem Grundcharakter nach weltlich, sündlich, fleischlich. Sie sind ferne von Gott, ferne von denen, die zu der Familie Gottes gehören. Gott lässt es zwar nicht fehlen an Ermahnungen, ins Vaterhaus zurückzukehren; sorgsam, wie ein Vater an seinen in der Welt herumirrenden Sohn manchen Mahnbrief zur Rückkehr erlässt, sendet auch Gott durch sein Wort und seinen Geist solche Mahnbriefe aus. Aber die Briefe Gottes kommen nicht an ihre Adresse; sie werden von ihnen nicht erbrochen, nicht gelesen, nicht beherzigt, sie werden oft mit Hohn wieder zurückgeschickt, - denn sie wollen sich nicht unterbrechen lassen in ihrem behaglichen, ungebundenen Leben. Gott schickt vielleicht auch einen Bruder aus, um nach ihnen zu sehen, wie Jakob seinen Joseph abordnete, er solle nach seinen Brüdern sehen. Mancher hat in seiner Familie, unter seinen Altersgenossen, in seiner Umgebung, einen solchen Bruder den Gott schickt, dass er nach ihm sehe und ihn in das Vaterhaus zurückführe. Aber wie geht's häufig solchen ausgesandten Brüdern? gerade wie es einem Joseph ging; seht da kommt der Träumer, riefen sie einander zu. Seht da kommt der Schwärmer, der Kopfhänger, der mit seiner Engherzigkeit all unsere Freude uns verderben und vergällen will, und man schickt

ihn mit Ärger und Widerwillen zurück. Ist's nicht so, meine Lieben? Wie viele solche verirrte Schafe sind wohl auch noch in unserer Mitte! Ein Gnadenbrief Gottes nach dem andern läuft an sie ab; die Liebe, die nicht will, dass Jemand verloren gehe, hat ihn diktiert, aber sie lassen sich nicht finden von diesen Briefen in der Fremde der Welt, und wenn der Brief Gottes auch an sie gelangt, - dennoch wollen und mögen sie sich nicht zur Rückkehr anschicken; dennoch können sie sich noch nicht losreißen vom ungebundenen Leben in der Welt, und oft reicht es nicht mehr einmal dazu, dass sie vor ihrem Tode das Vaterhaus erreichen, so dass sie als Weltkinder sterben und verderben. O ihr armen, verblendeten Brüder und Schwestern! wie lange wollt ihr noch die Träger dieser Welt essen? Kommet doch ins Vaterhaus: ich euer Mitbruder bin gesendet, um euch zu bitten und zu beschwören, in diesem Jahre noch einmal zu bitten, zu beschwören: lasset euch versöhnen mit Gott! heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! heute noch ist die angenehme Zeit, heute noch ist der Tag des Heils.

2) Eine zweite, kleinere und unansehnlichere Zahl steht zum Vaterhause Gottes, zur Familie des HErrn, in einem näheren aber doch noch nicht im nächsten Verhältnisse. Sie sind Kinder Gottes, sie sind durch Buße und Glauben dem Familienverbande des HErrn einverleibt; aber sie befinden sich noch außer dem Hause; zwar nicht mehr in der Welt, wie die Weltkinder, aber gleichsam in der Erziehungsanstalt des Gesetzes, unter den Vormündern und Pflegern, wie sich Paulus in unserem Texte ausdrückt, bis auf die vom Vater bestimmte Zeit. Da haben sie den Stab Wehe des Gesetzes über sich; da werden sie streng gehalten; da waltet nicht die Liebe, sondern der Zwang; da herrscht nicht die Gnade, sondern der kalte strenge Befehl: du sollst - du sollst nicht; sie stecken in allerhand Eigenwirken, sie wollen eine gesetzliche Strenge bei sich erzwingen, - und haben doch keine Kraft dazu; da werden sie oft gezüchtigt und in der Zucht sehen sie nicht die Liebe, die bessern will, sondern nur den Zorn, der Rache nimmt. Das sind die Gesetzeskinder. Zwar manchmal kommen sie in guter Stunde ihres Lebens ins Vaterhaus; o wie wird's ihnen so wohl, wie freuen sie sich da, das Vater-Antlitz des HErrn zu schauen; wie erquickt es sie, die zärtliche Mutterpflege der Gnade Christi zu spüren, wie hebt es ihre Brust, dem erstgeborenen Bruder ins Auge zu blicken, o wie ergehen sie sich da in der Freiheit der Kinder Gottes: aber das sind nur Festzeiten ihres inneren Lebens; bald heißt's wieder: die Zeit ist herum - zurück in das Erziehungshaus des Gesetzes, sie scheiden betrübt von dannen; sie wagen die Bitte nicht einmal an's

Vaterherz, da bleiben zu dürfen, sie sind zu schüchtern und zu blöde dazu; sie glauben, es gehöre ihnen nicht anders. Die Unarten, die Bosheiten ihres Herzens seien so groß, dass sie noch nicht ins elterliche Haus taugen, und so kommen sie wieder unter den Zuchtmeister des Gesetzes, dessen Stecken ihnen schwer auf dem Nacken ist. Meine Lieben, ist das nicht das Bild mancher ängstlichen und geschlichen Gemüter, die sich des Namens der Gotteskinder unwert achten und oft längere Zeit traurig und mühselig ihre Straße ziehen bis auf die vom Vater bestimmte Zeit? Bei ihnen ist viel Klage und Betrübniß über das ihnen inwohnende Verderben, aber wenig Freude und Dank für die Gnade Gottes, die in Christo uns gegeben und geschenkt ist; bei ihnen ist viel Selbstanklage und Selbstverdammung wegen der Sünde, die ihnen immerdar noch anklebt, und sie träge macht, - aber wenig Erfahrung der überschwänglichen Kraft dessen, der in den Schwachen mächtig ist; bei ihnen ist viel Verzagtheit darüber, wie es ihnen auch noch gehen werde, ob sie treu beim HErrn verharren oder aber noch abfallen werden, und wenig Bauen und Trauen auf den, der, wie Er angefangen hat das gute Werk, so es auch vollführen wird bis auf Seinen großen Tag. Geliebte Seelen, die, ihr also trauert, o haltet es nur fest: auch ihr seid Kinder des Höchsten und ihm angenehm in dem Geliebten, und wenn euch auch die Zeit oft lange werden will, harret aus bis auf die vom Vater festgesetzte Zeit, dann wird euch euer Heil aufgehen wie die Morgenröte; der Treiberstecken des Gesetzes wird noch einmal hinweggetan, und ihr werdet unter den sanften Hirtenstab dessen gestellt werden, der das Verwundete heilen, das Schwache kräftigen, die Blöden trösten und die müden Seelen erquicken will.

3) Die dritte Gattung von Menschenkindern steht zu dem Hause und der Familie Gottes im vollen, bewussten Verhältnis der Kindschaft, wie Paulus in unserem Texte sagt: „weil ihr denn Kinder seid, so hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder;“ die Kinder aber gehen im Vaterhause aus und ein, wie in ihrem Eigentum; sie dürfen täglich essen am Väterische Gottes das Brot des Lebens, auf das nicht mehr hungert; sie dürfen täglich trinken aus dem Becher der göttlichen Gnade, die den Durst ewiglich stillt; sie dürfen sich täglich lagern unter den Schatten der Gnadenflügel ihres Gottes, wo es sich friedsam und sicher ruht.

Sie singen mit David ein neu Lied und sprechen: Du bereitest vor mir einen Tisch gegenüber von allen meinen Feinden; Gutes und Barmherzigkeit wer-

den mir folgen mein Lebenlang und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar (Psalm 23, 5. 6.). Wähnet jedoch nicht, meine Lieben als ob das Leben der Kinder Gottes ein Leben ohne Zucht und Ernst, ein Leben in der Freiheit und Ungebundenheit des Fleisches, oder ein Leben in lauter Friede und Freude wäre. O nein! auch sie stehen noch unter einer Zucht; aber es ist nicht die Zucht des Gesetzes, sondern die Zucht der göttlichen Gnade; und diese ist in gewisser Hinsicht eine noch viel schärfere Zucht als die Zucht des Gesetzes; kein böser Gedanke, kein unnützes Wort, keine ungerechte Handlung geht da ungeahndet durch; alles wird da gerügt und gestraft in der heiligen Abrechnung, zu der sie immer wieder vorgefordert werden; ja es kann kommen, dass sie sogar vom Gnadentisch Christi auf einige Zeit entfernt, bei Wasser und Brot in dem Gefängnis der inneren Trostlosigkeit eingesperrt, und vom Vater-Antlitz Gottes zurückgewiesen sind: aber es kommt auch wieder anders; Johannes sagt: so wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns unsere Sünde vergibt, und heilt alle unsere Gebrechen (1. Joh. 1, 9. Psalm 103, 3.). Oft früher als sie hofften, oft später als, sie dachten, öffnet sich ihr Gefängnis wieder, und sie werden durch den, der der Fürsprecher bei dem Vater ist, vorgelassen; und sie sehen nun wohl ein, warum es so kommen, warum der HErr so scharfe Zuchtmittel anwenden musste, aber wie er allein auch das Gericht ausführt zum Sieg, und wie sie nun, da er sie wieder erhöht hat zu seiner Zeit, ihm danken dürfen auf ihrem Saitenspiel. Denn sie sind Gottes Kinder, und nichts Hohes und nichts Tiefes, nichts Gegenwärtiges und nichts Zukünftiges, kein Tod und kein Leben kann sie scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem HErrn.

III.

Nachdem wir nun so das verschiedene Verhältnis kennen gelernt haben, in welchem wir zu dem Hause und der Familie Gottes hienieden stehen können, so wollen wir nun auch noch den aufgabenreichen und doch herrlichen Stand derjenigen ins Auge fassen, die als Kinder des Hauses Gottes wandeln und einhergehen.

1) Die erste Aufgabe, die ihnen obliegt, ist die, dass sie mehr und mehr die rechte Kinderart lernen, die der Heiland als die erste und unerlässliche Bedingung zur Teilnahme am Reiche Gottes aufgestellt hat: „wer das Reich nicht empfahet als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen“ (Mark. 10, 15.), und so ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnet ihr

nicht in das Reich Gottes kommen (Matth. 18, 3.). Dieses Kindeswesen aber besteht in nichts anderem als in der Einfalt, die auf das Eine was Not tut nur schaut und damit sich begnügen lässt, in der Demut, die sich nicht selbst erhebt und Gott was Gottes ist nicht raubt und nimmt, und in jener Weisheit, die von oben ist und sich sagen lässt. Auch die Kinder haben ja mancherlei Unarten an sich, Unarten, die sie oft sehr unliebenswürdig machen, Eigenwille und Eigenliebe, Streitsucht und Neid, Verdrießlichkeit und Albernheit; aber wenn sie nur sich sagen und sich weisen lassen, wenn sie nur der Stimme der Zucht ihr Ohr nicht verschließen, so kann noch alles gut werden. Wie viel Unarten aber haben wir große Kinder an uns; wie viel Ungezogenes, wie viel Flatterhaftes, wie viel Eigenliebigen, wie viel Eigensinniges, wie viel Törichtes und Ungöttliches! wer im Kindesstande des Hauses Gottes bleiben will, der muss sich daher sagen lassen; er muss die Zucht des HErrn annehmen; er muss den alten Menschen mit den alten Unarten ausziehen, und den höchsten Schmuck eines Familienglieds Gottes sich aneignen, der in jenem stillen und verborgenen Menschen des Herzens besteht, mit sanftem und stillem Geist, welches ist köstlich vor Gott.

2) Die zweite Aufgabe ist für ein Kind des Hauses Gottes, dass es Treue und Fleiß beweise in seinem ihm vom HErrn anvertrauten Tagewerk. Im Hause Gottes herrscht nicht Trägheit und Saumseligkeit, sondern Tätigkeit und Arbeitseifer. Einem Jeden ist hier etwas angewiesen zu seinem Tagewerk. Du magst durch ein Gemach dieses Hauses gehen durch welches du willst, überall siehst du ein anvertrautes Pfund, ein zugewiesenes Geschäft. Bei einem ist's kleiner, bei dem andern größer, bei dem einen ausgebreiteter, bei dem andern beschränkter, so wie auch die Wohnungen im Hause Gottes verschieden sind. Der eine wohnt vorne heraus und wird von den Leuten gesehen, beachtet, mitunter auch kritisiert; der andere wohnt hinten hinaus und führt ein stilles und verborgenes Leben. Der eine wohnt geräumig, - Gott hat seine Füße aufs Geraume gesetzt, und ihn der Nahrungs- und Kleidungssorgen enthoben; der andere wohnt beschränkt hoch oben, wo er gleichsam aus dem Dachkämmerlein der Sorge herabschauen muss, oder tief unten im Erdgeschoß der Anfechtung, wo er die Menschen gleichsam über sich hinweglaufen sieht. - Darin also ist große Verschiedenheit; aber von allen, sie mögen im Vaterhause Gottes wohnen und leben wie und wo sie wollen, von allen fordert ihr Stand Treue und Fleiß; denn an den Haushaltern fordert man nichts mehr als dass sie treu erfunden werden (1 Kor. 4, 2.); und darum hat der Heiland gesagt zu seinen Jüngern: daran wird mein

Vater gepriesen, dass ihr viele Frucht bringet, und eure Frucht bleibe ins ewige Leben. (Joh. 15, 8.).

3) Die dritte Aufgabe für ein Kind Gottes ist, dass es in Geduld und Hoffnung warte auf das herrliche Erbe, das unbefleckt und unverwelklich behalten wird im Himmel. So sagt ja unser Text: sind sie aber Kinder Gottes, so sind sie auch Erben Gottes und Miterben Christi. Die heil. Schrift stellt ja häufig das Loos der Kinder Gottes, das sie drüben erwartet, unter dem Bilde eines Erbes dar: sie will einmal dasselbe als etwas Unverdientes, aus freier Gnade uns Zufallendes preisen: denn ein Erbe hat noch Niemand verdient; sie will aber auch auf der andern Seite das Feste und Unverbrüchliche, Unentreibbare dieses Erbteils uns vergewissern, dieweil es auf einem ewigen Testamentsakt Gottes beruht, der mit dem Blute Christi geschrieben und mit dem Insiegel seiner Auferstehung versehen ist, und weil der Geist selbst mit seinem untrüglichen Zeugnis Pfand dieses unseres himmlischen Erbes ist. sticht auf ungewisse Hoffnungen und Vermutungen sind wir angewiesen, sondern auf gewisse und feste Verheißungen, denn der Mund der Wahrheit spricht: es sollen wohl Berge weichen und Hügel hineilen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen (Jes. 54, 10); und obgleich noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, so wissen wir doch dass, wenn es erscheinen wird, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1 Joh. 3, 2.). Und darum ist der Stand der Kinder Gottes hienieden ein zwar aufgabenreicher, aber doch herrlicher Stand; und Johannes hat wohl recht, wenn er die ganze Welt zur Freude und Bewunderung auffordert und ausruft: Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen (1 Joh. 3, 1). Denn wer diesen Stand erlangt hat, der ist Gottes Kind und Hausgenosse mit allen Heiligen und Auserwählten, er ist ein Pflegling der mütterlichen Gnade, die überschwänglich tut über unser Bitten und Verstehen, er ist ein Genosse der Herrlichkeit des HErrn aller Herren und des Königs aller Könige, und er ist endlich ein Erbe aller himmlischen Güter und aller unvergänglichen Gottesschätze.

Selig, selig ist, der das Brot essen darf im Reiche Gottes; selig, der wirklich unter den Angehörigen, unter den Kindern dieses Hauses wohnen und wandeln, und des sichern Erbteils sich freuen darf mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Amen.

Kapff, Sixtus Carl von - Am Sonntag nach dem Christfest.

Text: Gal. 4, 1-7.

Ich sage aber, so lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter; sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern, bis auf die bestimmte Zeit vom Vater. Also auch wir, da wir Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen.

Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte GOTT seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr denn Kinder seid, hat GOTT gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet, Abba, lieber Vater! Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben GOTTes durch Christum.

Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder.

Warum? Weil wir den Christtag gefeiert haben. Wer ihn wahrhaftig und innerlich gefeiert hat als den Geburtstag des „Christus für uns“ und „in uns“, dem gilt diese große Wahrheit, er ist ein Kind GOTTes und ein Miterbe Christi. Ein Kind GOTTes - was das heiße, das muss man erfahren; alle Worte sind zu schwach, es zu beschreiben. Wir würden uns hoch verwundern, wenn unser geliebter König eines unserer armen Kinder in sein Schloss kommen ließe und nähme es an Kindesstatt an und ließe es als einen königlichen Prinzen oder als Prinzessin alle Tage an seiner Tafel speisen und aller der Pracht und Herrlichkeit genießen, .die zum königlichen Hause gehört. So auffallend das wäre, so wäre es doch bei Weitem nicht das, was Gott an uns tut. Der König aller Könige, der Herrscher und Richter des ganzen Weltalls nimmt uns nicht bloß an Kindesstatt an, sondern macht uns zu wirklichen Kindern, die sogar den Namen „Söhne GOTTes“ bekommen. Dieses Wort dürften wir nicht gebrauchen, wenn es nicht in der Schrift stünde. Gewöhnlich finden wir das Wort „Kinder GOTTes;“ aber etlichemal, auch in unserem Text, sagt der Apostel: „Söhne GOTTes, Das ist die höchste Stufe der Kindschaft GOTTes, da unser Geist aus und zu GOTT geschaffen, aber durch das Fleisch von Ihm getrennt, in Christo Gerechtigkeit erlangt, ja, die Vereinigung der Gottheit und Menschheit, wie sie in Christo ist, sich zuge-

eignet hat und durch den ihm inwohnenden Heiligen Geist neues göttliches Leben in sich trägt, so dass er, wenn gleich nie so wie JESUS, aber doch in gewissem Sinne, sagen kann, „Ich und der Vater sind Eins.“

Weißt du etwas von dieser Sohnschaft GOTTes? Ist es wenigstens dein ernstliches Bemühen, ein Kind GOTTes zu werden? Diese Frage macht der heutige Sonntag besonders an uns als der letzte des scheidenden Jahres. Bei dem ersten Wechsel der Zeiten können wir nur dann ruhig sein, wenn wir als Kinder GOTTes auch Erben GOTTes sind, und wenn so aus unserem Leben, das wie ein Strom der Ewigkeit entgeneilt, etwas bleibt, das kein Tod und kein Feind raubt, ein Schatz im Himmel, eine herrliche Krone des ewigen Lebens. Solche Hoffnung ist nur da, wo der Geist zeuget, dass wir Kinder GOTTes sind. Dann haben wir das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit in der Seligkeit, die schon jetzt ein Kind Gottes zu genießen hat.

Von dieser Seligkeit spricht unser Text, da er zeigt, wie wir als Kinder GOTTes frei sind von knechtischer Furcht und von äußerlichen Satzungen, die wir nicht erfüllen könnten, und wie der Geist uns in einen Umgang mit GOTT bringe, bei dem wir mit aller Freudigkeit zu Ihm beten und so in seiner Vaterliebe ruhen können, wobei wir zugleich mit froher Hoffnung hinausschauen auf die Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbaret werden. Hierüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir unter dem Segen des HERRn betrachten

Die Seligkeit der Kindschaft GOTTes.

Sie ist

1. ein Zustand der Freiheit,
2. der Gebetsfreudigkeit,
3. der Erbschaft Gottes.

1.

Die Kindschaft GOTTes ist ein Zustand der Freiheit und darum ein seliger Stand. Das will uns Paulus dadurch besonders zu fühlen geben, dass er in unserem Text den Zustand außer der Kindschaft als Knechtschaft schildert. Und zwar ist es eine doppelte Knechtschaft, des Geistes und des Fleisches. Paulus sagt: „so lange der Erbe ein Kind ist, so ist zwischen ihm und dem Knecht kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter.“ Ehe ein

Mensch durch Christum zu einem Kind Gottes geworden, ist er nach dem Grundtext im Zustand der geistigen Unmündigkeit. In einem gewissen Sinn kann auch da eine Kindschaft Gottes stattfinden. So wird das Volk Gottes im Alten Bund ein Sohn Gottes genannt. Einzelne Seelen heißen vor Christo nicht Kinder Gottes, bloß das Volk in seiner Gesamtheit wird Sohn Gottes genannt, weil Gott dieses Volk zu seinem Eigentum erwählt, und durch Christum zu einer ewigen Herrlichkeit bestimmt hatte. Dass die Verheißung sie zur Kindschaft Gottes erhob, zeigen die Worte Gottes Jerem. 31,20: „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Darum bricht mir mein Herz gegen ihn, dass ich mich seiner erbarmen muss.“ Also um deswillen, was Gott Israel geredet, verheißen hatte, war es sein Sohn. So sind auch unsere Kinder schon von ihrer Taufe an Kinder Gottes, weil sie in seinen Gnadenbund aufgenommen und zu seinen Erben bestimmt sind und alle die großen Verheißungen Gottes ihnen gelten. Zurechnungsweise sind sie Kinder Gottes, nämlich durch Zurechnung des Bundes Gottes in Christo. Es ist aber noch nicht eine wesentliche Kindschaft, sondern Annahme an Kindesstatt, wie es Paulus Röm. 9,4. nach dem Grundtext von der Kundschaft im Alten Bunde sagt. Dabei ist die Knechtschaft des Gesetzes und des Fleisches noch nicht aufgehoben. Von der Knechtschaft des Gesetzes spricht Paulus besonders in unserer Epistel. Er sagt: „so lange der Erbe ein Kind ist, d. h., so lange der, der von Gott zum Erben bestimmt ist, noch im Naturzustand steht als ein unmündiges Kind, so lange steht er unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater.“

Unter diesen Vormündern versteht er das Gesetz, das er auch Zuchtmeister nennt. Es übte seine Zucht und Vormundschaft durch äußerliche Satzungen, unter die sie nach unserem Text gefangen waren. Nach dem Griechischen lauten die Worte: wir waren als Knechte dienstbar unter die Anfänge (Elementarlehren) der Welt, d. h. unter die ersten Lehren und Gesetze, wie sie für die Welt nötig sind als äußerliche Gebote mit Androhung von Strafen und mit Verheißung von weltlichem Lohn. Durch diese äußerlichen Gebote des Gesetzes Mose waren die Wege eingeengt, die Israeliten waren wie Knaben, die nicht ohne Aufseher sein, und daher nicht gehen dürfen, wohin sie wollen, sondern immer dem fremden Willen des Vormundes und Erziehers gehorchen müssen.

Auch in unschuldigen, gleichgültigen Dingen durften sie nicht tun, was sie wollten. Die vielen Gesetze über die Reinigkeit oder Unreinigkeit von Tieren, Orten, Speisen und andern Dingen, die Gesetze von Feiertagen, Opfern, Waschungen und Reinigungen beschränkten den Willen sehr, und zwangen, beständig in Sorge zu stehen, ob man kein Gesetz übertrete. Denn auf jede Übertretung war Strafe gesetzt. Darum heißt es Heb. 2: „dass sie durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten.“ Und das um so mehr, weit nach Röm. 8,3. „das Gesetz durch das Fleisch geschwächt war, d. h., weil sie in ihrem fleischlichen Verderben nicht fähig waren, das Gesetz zu erfüllen und eine vor Gott gültige Gerechtigkeit zu erlangen“.

Eben das ist die Knechtschaft, unter der heute noch Alle stehen, die nicht durch den Heiligen Geist wiedergeboren sind, nämlich die Knechtschaft des Fleisches, die Röm. 7. so beschrieben wird: „ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft; in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Nicht tun können, was man will, und tun müssen, was man nicht will, das heißt“ Knechtschaft, ja Sklaverei. Solche Knechtschaft des Geistes unter das Fleisch rührt daher, dass unsere von Gott abgefallene Natur immer etwas Anderes will als was Gott will. Da ist der Wille Gottes, der doch unsere Seligkeit will, dem Fleisch ein fremder Wille, und dem inneren Menschen, der in Gottes Willen seine Seligkeit sucht, dem steht das Fleisch als fremde Macht gegenüber, und in dem Kampf dieser Knechtschaft ruft der geplagte Mensch: „O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“ Paulus konnte diesen Schmerzensruf auflösen in den Freudenton: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern HErrn.“ JEsus hatte ihm geholfen zur vollkommenen Freiheit. Daher rühmt er in unserer Episteln „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, dass wir die Kindschaft empfangen.“ Indem der Sohn Gottes ein Mensch wurde, hat Er sich an unsere Stelle gesetzt und an unserer Stattlich auch unter die Knechtschaft des Gesetzes begeben, daher Er auch am achten Tage sich beschneiden ließ und seine Eltern nach unserem Evangelio an seinem vierzigsten Tage Alles nach dem Gesetz des HErrn über Ihn vollenden mussten. Sein ganzes Leben hindurch war er vollkommen dem Gesetz untertan aus freiem, freudigem Gehorsam, und durch diese Gerechtigkeit hat Er uns die Gerechtigkeit erworben, die uns durchs Gesetz zu erlangen unmöglich war. Daher sagt Paulus Römer 5: „wie durch Eines Menschen Ungehorsam viele

Sünder geworden sind also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.“

Ja über alle Menschen ist die Rechtfertigung des Lebens durch Christi Gerechtigkeit gekommen. Denn Er ist nicht allein von einem Weibe geboren, sondern auch an einem Kreuze gestorben, nicht allein unter das Gesetz getan, sondern auch unter den Fluch des Gesetzes, da Er nach dem Kapitel vor unserem Texte „ein Fluch ward für uns am Holze des Fluches, da alle unsere Strafe auf Ihm lag, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Dadurch hat Er uns die Freiheit erworben. Die Vergebung der Sünde durch den Glauben an JESU Verdienst macht uns frei von aller Verdammnis des Gesetzes, vom Fluch und von der Strafe der Sünde und so von aller Furcht. Wer durch JESU Blut gewaschen ist, der erlangt in der Rechtfertigung Friede mit GOTT und ein in Christo Gerechtigkeit vollendetes Gewissen. Schon diese Zueignung der Gerechtigkeit Christi macht eine Seele zu einem Kinde GOTTES. Denn sie eignet sich das zu, was der Sohn GOTTES für uns getan und gelitten hat. Der Vater sieht eine solche Seele An im Sohne, liebt in ihr den Sohn, wie Paulus sagt Ephes. 1: „Er hat uns angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, und so hat Er uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst.“

Aber die wesentliche Kindschaft, bei der wir nicht mehr bloß zurechnungsweise an Kindesstatt angenommen sind, wird erst dadurch uns zu Teil, wenn wir etwas aus dem Wesen GOTTES empfangen, das uns, wie Petrus sagt, der göttlichen Natur teilhaftig macht. Dies geschieht durch die Inwohnung des Heiligen Geistes in den Herzen, die durch JESU Blut gewaschen und in der Rechtfertigung von der Verdammnis der Sünde frei geworden sind. Daher sagt unser Text: „weil ihr dann Kinder seid, durch die Versöhnung und Rechtfertigung in JESU Christo, so hat GOTT gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater.“ Erst diese Inwohnung des Heiligen Geistes im Herzen macht uns zu Gliedern Christi, zu Tempeln GOTTES, zu solchen Kindern, die wesenhaft mit Ihm vereinigt sind. Und nur solche Kinder sind wahrhaft frei, dass ihnen das Wort JESU gilt: „Wen der Sohn frei machet, der ist recht frei.“ Durch den Heiligen Geist wird die Liebe Gottes und JESU ins Herz ausgegossen und so das Gesetz oder der Wille GOTTES innerlich ins Herz geschrieben. Dadurch kommende Seelen zur Mündigkeit. Was im natürlichen Leben der männliche Verstand ist, den man sich selbst überlassen kann, der Freiheit hat, auszugehen oder

heimzukehren, aufzustehen oder niederzuliegen, zu arbeiten oder zu ruhen, das ist im Geistlichen der Heilige Geist. Wie ein verständiger, erwachsener Mensch seine Freiheit nicht missbraucht, sondern aus eigenem Antrieb fleißig, geordnet und rechtschaffen ist, so hat der Geistesmensch im Heiligen Geist einen lebendigen Trieb zu allem Guten.

Da darf das äußerliche Gesetz nicht mehr sagen: „du sollst,“ und es heißt innerlich nicht mehr: „ich will nicht!“ sondern durch den Geist der Liebe sind GOTTes Gebote ins Herz geschrieben und zu Allen sagt es: „Ich will,“ und wenn es auch noch großes Unvermögen fühlt, so sagt es doch: „Ich will, aber hilf, HErr, meinem Unvermögen.“ Das Gesetz des Geistes, das lebendig macht in Christo JESu, macht frei vom Gesetz der Sünde und des Todes. Daher sagt Paulus 2 Kor. 4,17: „Der HErr ist der Geist, wo aber der Geist des HErrn ist, da ist Freiheit.“ Denn da ist Liebe, und die Liebe tut das von selbst, was das Gesetz kaum durch Drohung erzwingen kann. Die Liebe treibt zu dem, was dem Vater gefällt und was dem Bruder frommt; darum ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung, und eine Macht, Satan, Welt und Fleisch zu überwinden. Solche Freiheit der Kindschaft ist ein seliger Zustand, um so mehr, weil

II.

Gebetsfreudigkeit mit ihm verbunden ist. Das liegt in den Worten unseres Textes: „Weil ihr dann Kinder seid, hat GOTT gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet, ruft mit lauter, freudiger Stimme: Abba lieber Vater.“ Darin besonders besteht die Seligkeit, die ein Kind Gottes jetzt schon hat, da es mit GOTT als seinem Vater umgehen, ohne Furcht vor Ihn treten, Ihm Alles in sein treues Vaterherz hineinsagen und alle Hilfe von Ihm erwarten darf. Ist es für ein Kind, das seine Eltern liebt, eine selige Freude, wenn es nach, längerer Entfernung von Hause wieder zu seinen Eltern können und sich an ihrer Liebe erquicken darf, so ist es für ein Kind GOTTes nicht geringere Freude, aus der Fremde dieser unteren Welt zu dem Vater im Himmel zu kommen und im Umgang mit Ihm himmlische Freude zu genießen. Und diese Freude steht uns jeden Augenblick offen, da wir ja nach dem Gebot des Apostels ohne Unterlass beten sollen.

Das ist die ehrenvollste Erlaubnis, die einem Menschen erteilt werden kann. Zu einem irdischen König dürfen nicht einmal die vornehmsten Staatsbeamten unangemeldet kommen und auch so des Tages höchstens Einmal. Aber zu dem HErrn des Weltalls darf eine gläubige Seele, die durch Chris-

tum Rechtfertigung und Kindschaft GOTTes erlangt hat, jeden Augenblick treten, und ihre Anmeldung vor der höchsten Majestät ist bloß der kindliche Ruf unseres Textes: „Abba, lieber Vater!“ Das Wort „Abba“ oder „Papa“ ist eines der ersten, das unsere Kinder sprechen können, und fortwährend bleibt es ihnen der süßeste Name. Aber so vertraulich mit GOTT reden zu dürfen und von seiner Liebe so innig erquickende Antworten zu bekommen, das ist mehr als Alles, das wir von Menschen genießen können. Daher soll ein frommer Papst auf die Frage, wie viel ein andächtiges Vaterunser wert sei, geantwortet haben: „es sei eines goldenen Pfennig wert, „ und auf die Frage: wie breit der goldene Pfennig sein würde, sagte er: „so breit als die ganze Welt,“ und auf die Frage: wie dick? „so dick als vom Erdreich bis an den Himmel, denn es sei keinem zeitlichen Gut zu vergleichen.“

Das können besonders die Seelen begreifen, die wissen, was es ist, wenn man nicht beten kann. Da fehlt es einem überall, wie wenn es dem Leibe recht weh ist, oder wie wenn es ihm fehlt an Luft zum Atmen. GOTT ist das Element unseres Lebens. Nur in GOTT kann es uns wohl sein, außer GOTT entbehrt unser aus und zu ihm geschaffener Geist der Lebensluft. Wer daher noch nie recht zu beten gelernt hat, dem ist der Himmel verschlossen; beim Gedanken an die Ewigkeit hat er Angst, für sein Sündenelend keinen Trost, in Leidensnächten kein Licht und keine Stärke; zu allen Zeiten fehlt ihm der göttliche Friede, der höher ist als alle Vernunft. GOTT ist ihm bloß ein hohes, majestätisches, unnahbares Wesen, in schweren Stunden aber ein schrecklicher Richter. Solche Seelen sehen Nichts vor sich als entweder Verzweiflung oder immer neuen Leichtsinn, um den inneren Unmut zu vertreiben, welcher Leichtsinn aber auch sein Ende hat und dann in eine um so schauerlichere Verzweiflung übergeht. Solches Leben gleicht einer dünnen Wüste.

Dagegen wie ein schön bewässerter Garten mit edlen Pflanzen und Blumen, so ist das Herz eines Kindes GOTTes, das freudigen Zugang zum Gnadensthron GOTTes im Gebete hat.

Freilich kommen auch da Zeiten der Dürre vor, da die Pflanzen welk stehen, Stunden, da auch Kinder GOTTes keinen freudigen Hintritt zu GOTT haben und GOTT gleichsam suchen müssen. Die Ursache davon liegt oft in besonderen Verfehlungen, um deren willen GOTT sich uns entzieht, oder will Er überhaupt der Seele recht zu fühlen geben, wie arm und elend sie ist ohne Ihn, um ein tieferes Geistesverlangen, stärkeren Hunger nach der Gerechtigkeit und Durst nach Wahrheit in ihr wecken. Und je mehr wir da un-

ser Nichts erkennen, unsere Sünde bekennen und aus allem Irdischen heraus in GOtt eindringen, desto gewisser dürfen wir auch wieder erfahren, wie Er das Heiligtum aufschließt und den Zepter seiner Gnade gegen uns ausstreckt, wie der König von Persien gegen Esther, die mit Furcht und Zittern vor ihn trat, und der er dann bewilligtes was sie wollte. Da gibt es für ein Kind GOTTes oft gerade nach den tiefsten Demütigungen die erquickendsten Blicke in den Himmel hinein, dass wir mit Stephano sagen möchten: „ich sehe den Himmel offen und JESum zur Rechten GOTTes stehen,“ oder mit Johannes: „wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Die Augen des Geistes stallen die himmlischen Dinge innerlich vor sich hin, und solch' inneres Schauen im Gebetsumgang ist ein seliger Vorschmack der zukünftigen Herrlichkeit. Dadurch wird das Heimweh gestillt, von dem das Herz oft so voll ist, da es sich nicht wohl fühlt in dieser unteren Welt, unter dem Umtrieb des Irdischen, unter so vielen Versuchungen und Kämpfen und bei so vielen demütigenden Erfahrungen unserer Schwachheit, Ungeschicklichkeit und irdischen Gesinnung. Ach, wie kann man sich da oft sehnen nach der Heimat, in der das Fleisch nicht mehr gelüstet wider den Geist, in der wir frei von der Sünde, die uns immerdar anklebet und träge macht, im reinen Lichte mit JESu, unseren Seelenfreund, vereinigt sein sollen! Von dieser Seligkeit ist im Gebetsleben ein Vorschmack, da das Gebet mit himmlischen Kräften erfüllt eine Macht gegen die Sünde ist und voll Geistesmacht, überhaupt als eine Himmelfahrt des Geistes uns in die Heimat versetzt, in der es uns allein wahrhaft wohl ist.

Auch die äußeren Erfahrungen, die betende Seelen machen dürfen, sind hohe Freuden. Wie mag es der Hagar gewesen sein als auf ihr Seufzen in der dürren Wüste der Engel des HErrn ihr erschien und Wasser quellen ließ! Und wie selig war Hannah als der HErr ihr langes Flehen erhörte und ihr einen Sohn gab! Und wie mag Hiskia frohlockt haben als auf sein Gebet das ganze Heer der Assyrer geschlagen wurde, und wie selig war Cornelius, da ein Engel zu ihm trat und ihm sagte: „dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen in das Gedächtnis vor GOtt.“ So mag Luther sich gefreut haben als auf sein dringendes Gebet Melanchthon, der schon im Tode war, wieder genas.

So erfuhr den Segen des Gebets auch eine arme, aber christliche Familie in Preußen, als die große französische Armee (1806) Alles in ihrer Nähe ver-

wüstete, plünderte und misshandelte. Die Frau zitterte und bebte vor Angst. Ihr Mann aber sagte: „Komm, wir wollen uns eine Schutzwache ausbitten, „führte sie in die Kammer, fiel mit ihr auf die Kniee und betete: „Barmherziger Heiland, was Du uns auch schickst, nur um drei Gnadengaben bitten wir: gib uns Geduld im Andenken an dein Leiden, erhalte uns den Glauben an Dich und unser Teil an Dir, und mache uns von allem Irdischen so los, dass wir ruhig Hab' und Gut fahren lassen können.“ Voll Mut, Alles dem Feind zu geben, standen sie auf. Aber kein Feind betrat ihre Schwelle, während Alles um sie her geplündert oder verbrannt wurde.

Solche Erfahrungen von der Kraft des „Abba, lieber Vater,“ sind jetzt schon eine Seligkeit der Kinder GOTTes. Sie sind aber auch ein Unterpand dessen, was wir als Kinder GOTTes noch zu hoffen haben, nämlich

III.

der Erbschaft des ewigen Lebens.

Unser Text sagt: „sind es Kinder, so sind es auch Erben GOTTes durch Christum.“ Damit ist die Herrlichkeit der Kindschaft GOTTes ausgesprochen, ihre Seligkeit im Reich des Himmels. So große Seligkeit die Kindschaft GOTTes schon in dieser Welt zu genießen hat, so sagt doch Paulus: „wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen, und hätten mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HErrn.“ Und Johannes sagt: „wir sind nun GOTTes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“

Das ist das herrlichste Erbteil der Kinder GOTTes. Es gilt ihnen im vollkommenen Sinn, was über die Leviten vorbildlich ausgesprochen wurde: „der HErr ist ihr Erbteil.“ GOTT schauen, wie Er ist, und dadurch Ihm gleichsein - das ist das Höchste, was einem Menschen verheißen werden kann. GOTT ist die Seligkeit selbst. Was wir nur Seliges und Herrliches denken können, das ist Alles in GOTT vereinigt. Wie jetzt die Sonne für uns der Inbegriff des höchsten Lichts und der höchsten Wärme ist, und wie in einem Spiegel sich die Sonne so abstrahlt, dass wir den Spiegel so wenig als die Sonne selbst ansehen können, so will GOTT, Der, der alles Leben und alle Herrlichkeit in sich hat, sich einst in uns abspiegeln, so dass sein Bild, nur nicht spiegelhaft vorübergehend, sondern wesentlich in uns nachgebildet, und also unser gan-

zes Wesen, Geist, Seele und Leib in die Klarheit seiner Herrlichkeit verklärt werden soll.

Davon haben wir freilich jetzt keinen Begriff. Wenn wir jetzt GOTT auf einmal in seiner herrlichen Majestät sehen würden, so könnten wir den Anblick nicht ertragen, unsere Augen würden erblinden, ja unser Herz stille stehen und der Leib erstarren. Aber wenn in der Ewigkeit das Irdische vollends abgestreift und der Geist rein und frei und ganz vollkommen in GOTT verklärt ist, dann wird auch Gott sich verklären in ihm, und sein ganzes Bild in Geist, Seele und Leib verklären. Das ist dann die vollkommenste Stufe der Kindschaft. Denn je mehr ein Geist von göttlicher Natur in sich hat, desto mehr ist er GOTTes Kind.

Diese vollkommenste Stufe der Kindschaft beginnt mit der Auferstehung des Leibes als der herrlichsten Vollendung des himmlischen Erbes. Daher sagt Jesus: „welche würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Toten, die sind den Engeln gleich und GOTTes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung.“ Je baldier sie Kinder der Auferstehung werden, desto baldier sind sie Kinder oder lieber Söhne GOTTes im vollkommensten Maße. Welche Seligkeit aber muss das sein, wenn ein solches vollendetes Kind GOTTes den Leib anziehen darf, der leuchtet wie die Sonne, und der dann die Macht hat, in der frühesten, schnellsten Bewegung sich durch alle Himmelsräume zu schwingen, da der Geist mit Millionen von Engeln und vollendeten Gerechten in der wonnevollsten Liebesgemeinschaft sich GOTTes und JESU ganz freuen und eine unaussprechliche Seligkeit genießen darf.

Dieses Erbe der Kinder GOTTes wird sich dann noch besonders darstellen in äußerer Herrlichkeit. JESUS verheißt den Überwindern Bäume des Lebens mit den edelsten Früchten, verborgenes Manna, in dem Er inniger als im Abendmahl sich selbst zu genießen gibt, Palmen als Sieges- und Ehrenzeichen, weiße Kleider als auserwählten Priesterschmuck, Kronen der königlichen Würde, so dass sie als Priester und Könige auf der neuen Erde regieren und ihre unvergleichliche Residenz haben in der über alle Beschreibung herrlichen Stadt GOTTes, deren Gründe von lauter Edelstein sind und ihre Tore von Perlen und ihre Gassen von lauterem Gold als durchscheinendem Glase, so dass die Herrlichkeit GOTTes und des Lammes in höchster Pracht daraus hervorleuchtet.

Ja, selbst bis auf den Thron des Sohnes GOTTes sollen die vollendeten Söhne GOTTes erhöht werden nach dem Wort des HErrn: „Wer überwindet, dem will Ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl.“ Solche, alle Begriffe übersteigende Herrlichkeiten will JESus als himmlisches Erbe Denen geben, die als Kinder GOTTes die Welt überwunden haben. Und zu solch' seligen Hoffnungen erhebt uns heute schon die Kindschaft GOTTes, und deswegen gewährt sie heute schon ein seliges Leben, wenn auch noch Vieles von außen und innen demütigt und niederdrückt. Der Glaube darf das Zukünftige als gegenwärtig anschauen, und sich des, was ihm verheißen ist, hoch freuen, wie der Erbe eines irdischen Thrones, wenn er auch noch lange nicht auf ihn gelangt, doch von Jedermann um seines künftigen Erbes willen geehrt wird.

Aber was sind Königskronen und Kaiserschätze gegen dem Erbe GOTTes, des großen GOTTes und Heilandes, der überschwänglich tun kann und tun will über Alles, das wir bitten und verstehen. O liebe Seelen, nach diesem herrlichen Erbe wollen wir vor allem Andern trachten; wahre Kinder GOTTes zu sein und immer mehr zu werden, das soll uns mehr sein als die Ehren, Freuden und Schätze dieser Erde. Ja, wir wollen gesinnt sein wie Paulus: „ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi JESu, meines HErrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, dass nicht erstrebe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommen, zu erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, dass ich seinem Tode ähnlich werde, damit entgegenkomme zur Auferstehung der Toten.“

Luther, Martin - Am Sonntag nach Weihnachten

Lukas 15

Dieses ist ein sehr schönes Evangelium, in welchen wir sehen, was der richtige Weg, der gewisse Weg zum ewigen Leben ist. Es scheint aber, dass man dieses Evangelium auf diesen heiligen Tag der Dreieinigkeit billigt, dass so fein der Unterschied der Personen angezeigt ist, in dem höchsten

und größten Werk das Gott mit uns armen Menschen handelt, dass er uns von Sünden frei, die recht und selig macht. Denn hier steht vom Vater, dass er die Welt geliebt und ihr seinen eingeborenen Sohn geschenkt hat. Das sind die zwei unterschiedlichen Personen, Vater und Sohn, eine jegliche mit ihren besonderen Werk. Der Vater liebt die Welt und schenkt ihr den Sohn; der Sohn lässt sich der Welt schenken, und, wie Christus hier sagt, lässt er sich wie die Schlange in der Wüste am Kreuz erhöhen, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Zu solchem Werk kommt danach die dritte Person, der Heilige Geist, welcher durch das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Herzen anzündet, wohl uns also eine Wiedergeburt zum Reiche Gottes schenkt.

Dieses ist eine sehr tröstliche Predigt, die uns ein fröhliches Herz gegen Gott machen; darin wir sehen, dass alle drei Personen, die ganze Gottheit, sich dahin wendet und damit umgeht, dass den armen, elenden Menschen wider die Sünde, dem Tod und Teufel zur Gerechtigkeit, ewigem Leben und dem Reich Gottes geholfen werde. Wie können wir denn vor Gott unserer Sünden wegen uns fürchten? Wie können wir ein böses Herz zudem haben? Wenn er uns unserer Sünde willen verdammen wollte, wie wir immer wieder uns sorgen, besonders wenn das Stündlein kommt: so würde der Vater seinen eingeborenen Sohn nicht gegeben haben, Vater und Sohn würden uns nicht zum Bad der Wiedergeburt und unter das Heiligen Geistes Flügel gefördert haben. Also ist dieser Artikel von der Dreieinigkeit auf das schönste und freundlichste hier angezeigt. Aber davon ist in der nächsten Predigt noch genug gehandelt, wollen deswegen jetzt das Evangelium von Stück zu Stück vor uns nehmen, in welchem wir hören, wie der Herr mit Nikodemus, dem Schriftgelehrten, eine lange Diskussion hat, in welcher der alte gute Mann sich ganz und gar nicht zurecht finden dann. Wir müssen zu erst erkennen, was dem Nikodemus gehindert hat, dass er gar nicht weiß, was der Herr redet und haben will.

Eine gute Sache ist es, dass Nikodemus dem Herrn nach geht, und weil er öffentlich nicht darf, geschieht dieses zur Nacht. So sehen wir an seinen Worten auch, dass er es mit dem Herrn Jesus Christus nicht übel meint, sondern sehr viel von ihm hält, ihn hält für einen besonderen Prediger, welchen Gott in die Welt gesendet und seine Lehre mit herrlichen Wunderwerken bestätigt. Solche Worte redet er nicht aus einem falschen Herzen, wie die Pharisäer, Matthäus 22,16: „Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist,

und lehrest den Weg Gottes recht du.“ Nein, wie es Nikodemus redet, so meint er es auch in seinem Herzen, dass unser lieber Herr Jesus Christus muss ein besonderer und teurer Lehrer sein, weil Gott mit so trefflichen Wunderzeichen seine Lehre bestätigt.

Dieser Gedanke gefällt unseren Heiland wohl. Darum, weil Nikodemus ihn viel den höchsten Lehrer rühmt: also will er ihnen jetzt dafür die höchste Predigt halten, vor dem höchsten und größten Werk, wo man von predigen kann, nämlich, wie man das Reich Gottes sehen könne, das ist, wie man könne von Sünden los werden, zu Gottes Reich kommen und das ewige Leben erlangen. Denn dieses ist die Predigt, welcher allein der Sohn Gottes vom Himmel zu uns auf Erden gebracht hat, wie Johannes sagte: „der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hatten es verkündigt.“

Das ist wahr, dass alle Welt je und je sich damit bekümmert, und sich besonderer weisen und Wege gemacht und ausgedacht hat, selig zu werden. Denn Nikodemus selbst kommt mit den Gedanken, er wisse, Gott Lob! Auch ohne Christum, wie er solle und könne selig werden. Meint, weil er ein Jude ist und das Gesetz hat, habe er den Vorteil, der könne wissen, was er tun soll, wenn er Gott zu gefallen leben und den besten Gehorsam erzeigen. An diesem meint er, hat der genug, denkt nicht, dass es eine ganz anderer Meinung hat, wie er jetzt von Christus hören wird. Wie wir auch an den Katholiken sehen. Wenn ein Mönch es soweit bringt, dass er seinem Orden oder Kloster genug bringt, so denkt er, er säße schon bei Gott im Schoß, wie der Pharisäer in Lukas 18. Kapitel, der sein Fasten, Zehnten geben und andere gute Werke rühmt. In der Summe, die Menschenherzen sind so gestaltet. Wenn sie sich fürchten und entsetzen, wenn sie ihre Sünde fühlen: also trauen und hoffen sie, sie sind mit Gott wohl dran, wenn sie äußerlich fromm, und keine bösen Taten haben, wo durch ihr Gewissen erschreckt und zaghaft wird. Darum nimmt sich einer dies, jener ein anderes vor, jeder wie es ihn am besten gefällt, womit er meint vor Gott bestehen zu können. Der Jude hat seinen Mose, ein Mönch sein Kloster. Wir sind alle in dem Wahn, wenn wir die Zehn Gebote halten, so hätten wir keine Not vor Gott. So denkt Nikodemus auch. Aber weil er Christus für einen hohen, besonderen Prediger hält, will Christus sich also gegen ihn beweisen und gibt ihm diesen Unterricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, dass jemand von neuem geboren werden, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nun, hier steht der Handel mit klaren, runden Worten, und Christus lässt sich hier hören als ein besonderer Lehrer; denn so etwas hat Nikodemus zuvor nicht gehört, darum versteht er es auch nicht. Dieses aber versteht er wohl, dass er noch nicht wiedergeborenen ist. Wie er aber zur Wiedergeburt kommen soll, davon weiß er nichts.

Da denke nun du auch drüber nach, was doch unser Heiland mit diesem Spruch will. Denn so man das Reich Gottes nicht sehen kann, man sei erst wieder geboren: daraus folgt ja, dass wir, geboren sind, mit Vernunft, freien Willen, mit dem Gesetz und allen guten Übungen, welche beides die Vernunft und der Wille kann erfüllen, müssen verdammt sein; dieses alles hilft nicht zum Reiche Gottes. Was ist aber das für ein jämmerlicher Handel, dass man die Leute von dieser Wiedergeburt nichts lehrt, sondern zeigt ihnen bloß, wie der Papst tut, auf eigene Werke, dass sie dadurch selig werden sollen? Wie reimt sich diese Lehre mit Christus hier? Sie sprechen: gute Werke machen selig. Christus spricht: bist du nicht wieder geboren, so wirst du nicht selig.

Nun ist es aber wahr und kann man nicht leugnen, dass ein Mensch selbst und aus eigenen Kräften, wie man an den Heiden sieht, die sich zur Zucht, Ehrbarkeit und Tugend gewöhnen. Wie man sieht, dass nicht alle Menschen Mörder, Ehebrecher, Hurer, Diebe, Weinsäufer, Müßiggänger sind, sondern viel frommer, ehrbare Leute vor der Welt sind. Solches sind alles herrliche, schöne Tugenden und Werke, da zu man auch jedermann anhalten soll; denn Gott fordert dieses in den zehn Geboten. Aber das ist beschlossen, es können so viel gute Tugenden und gute Werke sein wie sie wollen, ist die Wiedergeburt nicht da, so gehört alles an Tugenden und Werken zum Teufel und in die Hölle. In den Himmel und in das Reich Gottes geht es dadurch nicht. Dieses sagt Christus selbst und es soll niemand daran zweifeln.

Die Vernunft aber ist gefangen, die Vernunft redet, Stehlen, Morden, Ehebrechen missfällt Gott und er straft es, da muss man ja denken, dass, wenn man diese Sünden meidet es Gott wohl gefällt und er es belohnt, sonst spricht die Vernunft, müsste Gott ungerecht sein. Nun ist es wahr, es gefällt Gott wohl, solche und andere Sünde zu meiden und Gutes zu tun, dieses will er auch nicht unbelohnt lassen. Aber das Himmelreich sehen, da gehört etwas anderes und größeres zu, nämlich, dass man, wie hier steht, anders geboren werde. Darum ist Gott dem Pharisäer in Lukas 18., nicht darum Feind, dass er kein Räuber, kein Ehebrecher noch Ungerechter ist, wie an-

dere Leute, dass der fastet und den zehnten gibt, solches lässt sich Gott wohl gefallen, wo nicht die schändliche Untugend daran hinge, dass er meinte, er würde dadurch in den Himmel kommen, meint auch er wäre viel besser als andere Sünder.

Darum ist es hier beschlossen: Vernunft ist ein edel, köstliches Ding, der Willen zum guten ist auch sehr edel und ein köstliches Ding, dass Gesetz und die Zehn Gebote, ein feiner, ehrbarer Wandel sind alles herrliche, große Gaben, wofür man Gott danken soll: aber wenn man vom Reich Gottes sagt, wie man dazu kommen soll, da hilft weder Vernunft, Wille, Gesetz, oder andere gute Werke zu; allein das macht es, dass man von neuem geboren wird; anders kann man das Reich Gottes nicht sehen, sondern man muss mit Vernunft, freien Willen, Gesetz und zehn Geboten verdammt sein und bleiben.

Ja, sprichst du, so will ich besser gar nichts Gutes tun? Nein, das taugt auch nicht, und wird dir mit dieser Weise das Gericht Gottes nur noch schwerer werden. Darum tue beides, übe dich, die Zehn Gebote zu halten, und bekenne doch mit rechtem Ernst daneben, dass du ein armer Sünder bist, der wegen seines Tuns wegen ewig müsste verdammt sein. Danach wäre uns am Heiland Christo weiter zu, wie er wiederum tröstet, nachdem er, unserer ersten Geburt wegen, uns die Seligkeit so einfach abgesagt hat.

Nikodemus fühlt das harte Urteil sehr wohl, er denkt sich, was doch die Wiedergeburt sei, und merkt, dass er in leiblicher Weise nicht noch einmal wieder geboren werden kann von Vater und Mutter, fragt deshalb, wie so etwas zu gehen soll? Denn daraus kann ja nichts werden, spricht er, dass ich noch einmal in meiner Mutter Leib kriechen und auf ein neues sollte geboren werden. Mit solcher Frage bringt er unseren Heiland dahin, dass er lehrt, wie die Wiedergeburt zugehen muss, und spricht:

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, dass jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.

Hier spricht unser Heiland ein Urteil gegen die erste Geburt, dass diese fleischlich und voller Sünden ist, und zum Reich Gottes nicht gehört. Als wollte er sagen: du fragst, ob du von deiner Mutter anders geboren werden müsstest. Wenn du tausendmal anders von deiner Mutter geboren würdest, so wärest du und bliebest der alte Nikodemus. Von Fleisch denn nichts denn

Fleisch geboren werden. Darum gehört zu dieser Wiedergeburt nicht Vater und Mutter, wie beide Fleisch und voll Sünden sind; sondern es gehört dazu Wasser und Geist. Wer also wieder geboren ist, der ist ein neuer Mensch und wird in das Reich Gottes kommen.

Dieses werde ohne Zweifel den Nikodemus ein sehr lächerlicher Handel gewesen sein, er wird gedacht haben: nun, soll es meint Vernunft und Wille, und auch das Gesetz und Mosel nicht können, und das Wasser vermag es: was ist dies für eine Meinung? Hier wird der gute Mann so irre, dass er nicht weiß, was er sagen soll, wohl muss frei bekennen, dass er kein Mord versteht, obwohl er Mose und die Zehn Gebote sehr gut versteht, deswegen meint er auch er sei ein großer Lehrer.

Lasst uns nun die Worte fleißig merken und den Handel gut zusammen fassen. Beschlossen ist es, gute Werke sollen wir tun, und uns im Gehorsam des Gesetzes üben; aber dadurch sehen wir das Reich Gottes nicht. Wollen wir es aber sehen, so müssen nicht unsere Werke, sondern es muss ein anderer und neuer Mensch werden. Dieses geschieht nicht durch die leibliche Geburt, sondern durch Wasser und Geist; dieses sind die rechten Vater und Mutter zu dieser neuen Frucht

Das Wasser nun ist anderes nichts als die heilige Taufe. Denn also spricht Christus, Markus im 16. Kapitel, Vers 16: „wer glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Nun aber hat das Wasser solche reine Kraft nicht von Natur aus. Denn Wasser ist Wasser, das ist, ein Element und Kreatur, die für sich selbst das Herz nicht rühren und nicht ändern kann, oder die Sünden abwaschen kann. Kleider, und was Unflat an der Haut ist, kann man mit Wasser reinigen und säubern; aber die Seele lässt sich durch Wasser nicht rühren noch reinigen. Das Wasser aber, wovon der Herr hier spricht und wir dazu Taufwasser sagen, ist nicht ein bloßes, natürlich es Wasser; sondern es ist ein Wasser, da Gottes Worte, Befehl und Verheißung drin ist. Da kommen zwei Dinge zusammen, Wasser und Wort, und werden so ineinander gefügt, dass man keines vom anderen Abschneiden kann. Tust du das Wort vom Wasser, so hast du keine Taufe; tust du das Wasser vom Wort, so hast du auch keine Taufe. Wenn aber Wasser und Worte zusammen bleiben, da ist dann ein solches Wasser, in welchem der Heilige Geist ist, und durch dasselbe wirst du zum Reich Gottes wieder geboren, das ist, dir deine Sünde vergeben und dich selig machen will.

Darum sollen wir diesen Spruch fleißig merken, hauptsächlich gegen das blinde Volk der Wiedertäufer, welche die Kindertaufe für untüchtig und unfruchtbar achten. Aber wie kann diese Taufe untüchtig sein, so du hier hörst, dass Christus das Wasser dazu auch wird, dass es zur Wiedergeburt durch die Mitwirkung des Heiligen Geistes helfen soll? So nun die Kinder bedürfen, dass sie wieder geboren werden, und sonst das Reich Gottes nicht sehen können: warum wollte man doch ihnen die Taufe verweigern? Oder es dafür halten als sollte solches Wasser, so in Gottes Worte gefasst und mit Gottes Wort verbunden ist, ihnen zur Wiedergeburt nicht hilfreich sein? Ist es nicht wahr, dass die Worte Christi uns dahin dringen, wer wieder geboren werden will, der muss durch das Wasser wieder geboren werden? Also, obwohl das Wasser ohne den Heiligen Geist nichts schafft, so will dennoch der Heilige Geist seine Wirkung ohne dass Wasser in uns nicht haben.

Deswegen ist es ein schrecklicher großer Irrtum, dass an etlichen Orten etliche Prediger die Kinder ohne Wasser gekauft haben. Denn soll die Taufe richtig sein und der Mensch zur Wiedergeburt kommen, so muss nicht allein Wort, nicht allein Geist, sondern auch Wasser dabei sein. Denn so hat es Christus hier geordnet, und dieser Ordnung soll niemand brechen.

Das Wassertaufen sieht man mit den Augen, aber die Wirkung der Wiedergeburt, welche der Heilige Geist durch solches taufen dem Herzen anrichtet, sieht man nicht. Auf das man aber um solcher heimlicher, unsichtbarer Wirkung Willen des Heiligen Geistes das äußerliche, schlechte, unansehnliche Wassertaufen nicht verachte, darum spricht der Herr zu Nikodemus weiter:

Lass dich's nicht wundern, dass ich dir gesagt habe: ihr müsst von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein sausen wohl; aber du weißt nicht, von wo er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.

Dieses sind sehr einfältige Worte, wie auch das Werk einfältig und schlecht ist. Denn es hat kein besonderes Ansehen bei unserer Vernunft. Dass man ein Kind, oder einen alten Menschen herbringt, und bekennt, es liege wegen der Sünden unter des Teufels Banden, und kann sich selbst davon nicht freimachen, und soll doch in solcher hoher, großer Not mehr nicht tun, denn das man im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ein wenig ins Wasser tauche oder mit Wasser begieße. Aber, spricht Christus, ver-

achte Jahr niemand um solches schlechten Aussehens willen dieses Werk. Denn der Heilige Geist führt sein Werk heimlich; da gehört der Glaube zu, der die Worte fasst, und nicht daran zweifelt, es sei also, wie die Worte hier lauten. Denn mit den Augen wirst du es nie sehen, verstehen noch fassen können. Eben wie es mit dem Wind auch ist: den Wind hörst du sausen; aber das durch ihn so solltest fassen, dass du sagen könntest: hier fängt er an, da hörte auf, das ist nicht möglich. Also geht es hier auch zu. Das äußerliche Werk mit dem Wasser sieht man, und hört das Worte klingen oder sausen, dass es geschehe in Namen Jesu, zur Abwaschung der Sünden. Wer an das Wort sich nicht halten, und den Geist und seine Wirkung anders fassen oder suchen will, der wird fehlen. Denn soll er aus dem Geist geboren werden, so gehört mehr nicht dazu, denn das wer sich taufen lässt mit Wasser, und auf das sausen (das ist, auf das Wort) merke auf dasselbe und mit Glauben annehme; so wird er zu dem Reich Gottes wieder geboren, und durch nichts anderes.

Wo sind nun die lästerlichen Rotten und Schwärmer, die mehr nicht können, denn vom Geist schreien und rühmen? Aber der ist der böse Geist, der Teufel selbst, der sie leibhaftig besessen hat, weil sie Taufe, Sakrament, Wort, die uns Christus selbst teuer erworben hat als unnötige, unnütze Dinge zur Seligkeit, verworfen haben. Gott Strafe den Lästergeist. (Rotten und Schwärmer sind die Wiedertäufer) Also lehrt aber Christus hier nicht, sondern weißt uns auf die heilige Taufe und sausen, das ist, auf das Wort; und warnt, wo wir uns am Wasser und sausen nicht genügen lassen können so werden wir nichts vom Heiligen Geist behalten und nie zu einer neuen Geburt kommen. Deswegen lasst uns unsere Taufe und das Wort als unseren höchsten Schatz befohlen sein, da wir gewiss wissen, wenn wir dabei bleiben, dass wir zum Reich Gottes wieder geboren sind.

Das ist nun die Lehre, wie man zur Wiedergeburt, das ist, zum Reich Gottes, kommen soll; eine neue, unerhörte Predigt in der Welt, aber die allein gewiss und richtig ist, und uns nicht belügt. Dagegen sind aber alle anderen Lehren falsch und belügen uns, sie haben vor der Welt einen großen Schein. Es hatte auch das Leben der Pharisäer und das Judentum, sowie das ganze Papsttum mit den Mönchen, dieses ist auch ein besonderer Schmuck und großer Schein, wenn Menschen sich fein züchtig, ehrbar und nach den zehn Geboten halten: aber durch dieses alles wird man nicht wieder geboren. Allein das Wasser und der Geist muss es tun, welcher doch sich nicht anders

sehen oder merken lassen will, denn wie der Wind durch sein Sausen. Wer das Sausen annimmt, das ist, wer dem Wort glaubt und getauft wird, der ist wieder geboren und wird selig.

Aber Nikodemus steckt so tief in seinen Gedanken vom Gesetz und von guten Werken, dass er diese Predigt nicht fassen und verstehen kann. Wie wir ja bei den Katholiken auch sehen, die es richtig meinen und auch nicht böse sind, aber das liegt ihnen im Wege, dass sie denken, soll unser Tun denn nichts sein? Soll es den Gott nicht gefallen, dass wir so viel beten, fasten, Tag und Nacht ihm dienen, so ein strenges Leben führen? Darum fährt Christus den Nikodemus auch härter an, Walter unseren Heiland nicht Glauben und auch nicht weisen lassen will, so spricht er:

Bist du ein Meister in Israel, und weißt das nicht?

Als wollte er sagen: du bist ein Meister im Volk Gottes, dass du Lehren und ihm den Weg zur Seligkeit zeigen sollst. Ach deines Lehrens und Wegweisens! Du bist nicht einmal so weit gekommen, dass du deine eigene Natur und dein eigenes Wesen gerecht erkennen kannst, dazu noch in den Gedanken stehst, du würdest denn den Himmel kommen, auch wenn du nicht von neuem geboren bist. Damit verwirft unser Heiland den Nikodemus und alle Prediger, die nicht mehr als von Gesetz und guten Werken predigen können als irrige und verführerische Prediger: nicht darum als sollte es nicht richtig sein Gute Werke zur Lehren und die Leute dazu vermahnen; denn dieses tut Gott selbst durch sein Gesetz, darum ist es recht gut getan, aber das ist Unrecht, dass man die Leute bei dieser Lehre lässt als wenn man nicht mehr zum ewigen Leben braucht. Denn hier steht es klar, wenn man Gesetz und Werke aufs beste befolgt, so können Sie doch zum Reich Gottes nicht helfen, das sei denn, dass man wieder geboren wird durch Wasser und Geist.

Der Geist nun ist es, der durch das Wasser und Wort anderen Menschen und neue Herzen macht. Das Gesetz und die Werke ändern an den Menschen und an den Herzen nichts. Deswegen, wer die Leute zum Himmelreich richtig unterweisen will, der höre was der Heiland hier sagt, fange es nicht mit Werken und Gesetz an, welche das alte Herz nicht ändern, sondern weise die Menschen zur Taufe und Geist, das ist, zum Wort, dadurch der Heilige Geist die Herzen anweht und neu gebiert. Denn eben wie wir von dem Winde mehr nicht erkennen und wissen als das Sausen: also haben wir vom Heiligen Geist auch nicht mehr denn als das Wort; da mögen wir uns dran

halten, und des Heiligen Geistes und seiner Wirkung warten. Was nun solches Wort sei, und wieder Heilige Geist sause, lehrt der Herr Christus weiter, und spricht:

Niemand fährt in den Himmel, denn der vom Himmel herunter gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Hier geht die Predigt an, da der Herr von sagt: „glaubt Ihr mir nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage; wie werdet Ihr mir glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde“? Denn diese Predigt ist nie binnen eines Menschen Herz gekommen, sondern der eingeborene Sohn, in der in des Vaters Schoß ist, hat es uns verkündigt. Nun hat solche Predigt zwei Teile. Der erste Teil ist sehr hart und trefflich; denn da ist kurz beschlossen: „Niemand fährt in den Himmel, denn der hernieder gekommen ist.“

Das ist genauso als wenn gesagt ist, wie oben: „Es sei denn, dass jemand wieder geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“; das ist, kein Mensch kann zur Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Seligkeit und ewigem Leben kommen durch das Gesetz, Gute Werke, Vernunft noch freien Willen; ja wenn gleich das Gesetz, gute Werke, Vernunft rund freier Wille auf das beste ist, hilft es doch nicht, wir sind und bleiben arme, verdammte Sünder, und können in den Himmel nicht kommen. Dieses ist ein heller und klarer Spruch, der den Juden und Katholiken, wo sie es glaubten, alles Vertrauen auf eigene Werke und Frömmigkeit nehmen sollte. Denn, sage mir, welcher Mensch ist vom Himmel gekommen? Keiner, Adam und Eva selbst nicht; der eingeborene Sohn Gottes von der Jungfrau Maria ist es, wie Johannes hier sagt. So denn nun niemand in den Himmel fahren soll, denn der vom Himmel heruntergekommen ist, so ist es fest beschlossen, und wird immer mehr kein Mensch es anders machen können. Alle Menschen, wie sie von Vater und Mutter auf diese Welt geboren sind, müssen unten bleiben, und werden in den Himmel so nicht kommen, kommen sie aber in den Himmel nicht, wo werden sie denn bleiben? Auf Erden haben sie auch keine gewisse, beständige Herberge, denn sie müssen sterben. Wenn sie aber nicht in den Himmel kommen, so müssen sie im Tode bleiben. Dieses ist das Urteil, welches Christus über die ganze Welt fällt, niemand ausgenommen, es sei Adam, Eva, Abraham, Mose, David, alle müssen sie hier unten bleiben und können von sich selbst nicht in den Himmel kommen. Denn der allein fährt in den Himmel, der vom Himmel herunter

gekommen ist. Wo bleiben denn nun die guten Werke, Verdienst, Gesetz, freier Wille? Alles dieses gehörte in die Hölle, und hilft uns nicht in den Himmel, das ist gewiss.

Ja, sprichst du, sollen denn alle Menschen verdammt sein und verloren werden? Ja, ihretwegen ist es unmöglich, dass es könnte anders sein, sie tun und lassen, was sie immer wollen oder können, sie werden doch keinen Weg oder ein Loch in den Himmel machen. Ein einziger Weg aber ist es, den wir nicht machen, sondern der Sohn Gottes. Davon Predigt Christus weiter, und sagt: **wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat also muss des Menschen Sohn erhöht werden. Auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.**

Dieses ist der andere Teil von dieser himmlischen Predigt, und das rechte Sausen des Heiligen Geistes; und es ist ja so tröstlich, wie der erste Teil schrecklich ist. Denn ein schreckliches Urteil ist es, dass niemand in den Himmel fahren und selig werden soll. Es dient aber solches schreckliches Urteil dazu, dass der Herr damit zeigen will, wie unsere erste Geburt sündhaft ist, und nichts an uns ist, dessen wir des ewigen Lebens wert sind, auf das wir nicht allein sicher, noch hoffärtig werden, sondern in uns schlagen, uns vor Gott demütigen und Gnade begehren. Da geht dann der richtige Trost an, dass, eben wie du vorher gehört hast, kein Mensch in den Himmel kommt: also hörst du hier, dass alle, die da glauben an Jesus Christus, die sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist nun das liebliche Sausen, wo man den Heiligen Geist spüren und fassen kann.

Denn da müssen beide Predigten in der Christenheit gesprochen werden. Die erste, von der Sünde und unserer verdorbenen Art und Natur, dass wir unseres Werkes, Lebens, tun und Lassens wegen ganz verzagt sein müssen, dass wir merken, so kommen wir nicht in den Himmel. Wo nun die Herzen durch solche Predigt richtig getroffen und erschreckt sind, da muss auch der Trost folgen, wie Jesus Christus, der Sohn Gottes, vom Himmel herunter auf die Erde gekommen, unser Fleisch und Blut an sich genommen, und den Tod unserer Sünde erlitten hat, auf das wir dadurch von den Sünden frei und wieder zum Erbe des ewigen Lebens gebracht werden sollen. Wer diese Predigt annimmt, dass er es fürwahr hält und sich tröstet, der ist genesen, dass ihn Christus nicht hier unten auf Erden und im Tode lassen, sondern will ihn mit sich hinauf in den Himmel führen.

Dieses ist die Predigt von himmlischen Dingen, diese will aber auch heute nicht in die Leute, und besonders nicht in den Nikodemus, das ist, wenn die, so mit den Gedanken kommen, wenn man das Gesetz halte, so bedarf man weiter zur Seligkeit nichts mehr. Denn diese sind es, die erstlich nicht wissen, obgleich das Gesetz recht und gut ist, dass es doch uns darum nicht helfen und nützen kann, weil wir von Natur böse sind, und um solcher angeborenen mitgebrachten Bosheit bewegen dem Gesetz nicht genug können tun, ob wir auch gleich dem Schein der äußerliche Werke etwas tun. Zum anderen wissen sie das viel weniger, dass wir durch diesen Menschen, den Sohn Marias, der allein vom Himmel gekommen ist, in den Himmel kommen werden. Hier raus wächst ein anderer sehr großer Schaden, dass sie nicht allein sich auf Werke und eigene Gerechtigkeit verlassen, sondern sie verachten und verfolgen die Gerechtigkeit, die da kommt aus dem Glauben an Jesu Christum. Wie wir an den Katholiken sehen, die nichts weniger dulden können, ja gegen nichts heftiger streiten, denn dass wir lehren, wir müssen allein durch den Glauben an Jesus Christum selig werden, mit guten Werken werden wir es nicht ausrichten. Das haben wir nicht erdacht; Christus, unseren Herrn, reden wir das nach, der die Wahrheit selbst ist. Wer diesem nicht glauben will, der lasse es.

Im vierten Buch Mose, 21. Kapitel, steht eine solche Geschichte, dass das Volk Israels in der Wüste verdrossen geworden war und gegen Mose gemurrt, und besonders die herrliche Wohltat, dass ihnen Gott in der Wüste ein Himmelsbrot gegeben hat, verachtet haben. Solche Sünde straft Gott also, dass er giftige Schlangen kommen ließ, die bissen die Israeliten. Von diesem Biss entzündete sich der Leib, und brannte wie das höllische Feuer das sie umfielen und viele davon sterben mussten. Da erkannten sie ihre Sünde, dass sie unrecht getan hatten, und gingen zu Mose, und baten, Mose soll den Herrn bitten, dass er ihnen von der Plage der Schlangen helfen soll. Der Herr befahl Mose, er sollte eine eherne Schlange machen und sie in der Wüste aufrichten, wer dann auf die eherne Schlange sieht, der soll gesund werden und nicht sterben.

Diese Geschichte führt der Herr hier ein und zieht sie auf sich, dass er auch also müsse erhöht werden, wie die Schlange. Wer dann das Ansehen, das ist, wie er selbst auslegt, an ihn glauben wird, der soll nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Hier lasst uns zum ersten die Ursache des schrecklichen Urteils, dass der Herr vorher zweimal über alle Menschen gefällt hat, da er spricht: niemand fahre in den Himmel, denn des Menschen Sohn, der vom Himmel herunter gekommen ist also: es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, könne er das Himmelreich nicht sehen. Wo kommt nun dem Menschen dieser Jammer her, dass er nicht so in den Himmel kommen und bleiben kann, so wie er von erster Geburt ist, auf ewig verloren ist? Nirgendwo anders wo her, denn dass die alte Schlange, der Teufel, den ersten Menschen so gebissen und durch die Sünde so vergiftet hat, dass er den Tod am Halse hat, und ist unmöglich, dass er sich selbst eine Arznei geben oder sich selbst helfen könnte. Wie man an den guten sieht, was gebissen war, war des Todes, es gab keine Arznei. Also ist es mit uns allen. Denn der Sünden Sold ist der Tod, und wo Sünde ist, da muss der Tod auch folgen. Weil nun alle Menschen in der ersten Geburt von Vater und Mutter als Sünder geboren werden, müssen sie auch das Urteil tragen und den Tod darum leiden. Wie der Herr dem Adam und Eva mit ausdrücklichen in Worten droht: „Welchen Tag ihr von diesem Baum essen werdet, sollt ihr des Todes sterben.“

Aber da lässt Gott seine Barmherzigkeit leuchten, dass der solche arme, vergiftete und zum Tode verurteilte Menschen nicht verderben will, und eben, wie er dort heißt eine eherne Schlange aufrichten, die den anderen Schlangen gleich aussah, aber dass sie kein Gift hatte und wieder dem Gift helfen sollte also lässt er seinen Sohn erhöhen am Stamm des Kreuzes, auf das alle, die ihn Ansehen, nicht verloren, sondern vom Tode Heil werden und das ewige Leben haben sollen. Unser Heiland führt am Kreuz auch die Gestalt der giftigen Schlange, aber wer ist kein Gift, sondern nur das bloße Ansehen. Denn Christus, ob er wohl unser Fleisch und Blut angenommen hat, so ist es doch ein Fleisch und Blut ohne Gift und Sünde, ja, es dient dazu, dass uns von den Gift und den Sünden geholfen wird.

Dieses ist das richtige sausen des Heiligen Geistes, dadurch Christus die neue Geburt im Herzen anrichtet, dass man glaube, und solche eherne Schlange mit gewisser Zuversicht Ansehen und gesund werde. Aber es wird bei den Juden nicht anders gegangen sein, einige werden es verachtet und gesagt haben, meinst du, dass dieser Anblick helfen wird? Ich glaube, wenn man diese oder einer andere Arznei hätte, was aber soll die eherne Schlange für eine Kraft haben? Oder, so eine Kraft bei ihr wäre, wie soll solche Kraft

wirken, wenn man die Schlange anfassen und aufs Maul drücken, aber das nur durch das Ansehen uns soll geholfen werden?

So geht es noch heutigen Tages mit der rechten ehernen Schlange, unseren Heiland Jesus Christus. Alle Menschen denken, soll ihnen geholfen werden, so kann es das bloße Ansehen oder der Glaube nicht tun. Wer gute Werke tut und sich nicht versündigt, der müsste bei Gott mehr Vorteile haben. Darum predige man, es hilft doch nicht. Dieser nimmt sich dieses vor, ein anderer etwas anderes, denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding. Sie wollen einen anderen Weg zu der Gesundheit finden, denn das Ansehen, das ist, den Glauben an Jesu Christus. Aber du lerne: Beschlossen ist es, der Teufel hat dich durch die Sünde so vergiftet, um das du den ewigen Tod am Halse hast; da kannst du nicht weglaufen, sondern musst schlecht herhalten. Soll dir aber von solchen Gift und dem Tod geholfen werden, so denke du an keine andere Arznei, denn nur an diesen Anblick, dass du den erhöhten Christus am Kreuz mit rechten Augen an siehst, dass er für dich gestorben, sein Leben geopfert, mit seinem Tode für deine Sünde bezahlt, und dich also mit Gott versöhnt hat. Glaubst du das und bist getauft, so bist du richtig wieder geboren durch den Heiligen Geist zum Reich Gottes, da sollst du nicht dran zweifeln. Denn das hast du oben gehört, dass diese Wiedergeburt so zugeht, dass es auch kein anderes Mittel gibt denn nur das Sausen, das ist, an das Wort muss man sich halten, und Glauben, wie es Christus uns vorsagt, dass es also wahr und Amen sei.

Also haben wir auf das einfältigste die Lehre des heutigen Evangeliums: dass wir Menschen von Natur Sünder und des ewigen Todes würdig sind. Aber dadurch sollen wir vom ewigen Tod erlöst werden, wenn wir den Menschen Christum Jesum am Kreuz Ansehen, dass er für uns da bezahlt, den Tod erwürgt, und uns mit Gott versöhnt und zum ewigen Leben gebracht hat.

Diese Lehre ist es, die andere Menschen und ganze neue Herzen macht, dass wir in Sünden, im Tod und anderen Anfechtung sagen können. „Es ist wahr, die alte Schlange, der Teufel, hat mich übel gebissen und schrecklich vergiftet, aber dagegen tröste ich mich, dass ich weiß, wenn auch mein Herr Jesus Christus seiner Menschheit wegen auch das Ansehen hat, er sei voller Gift wie eine andere Schlange, so hat er doch kein Gift an sich, sondern darum hängt, dass er mich von meinem Gift reinigen, und mir helfen will gegen meine Sünden, Tod und Teufel. Deswegen lass nur den Teufel getrost

kommen, lass den Teufel mich fressen und mir alles Unglück anlegen, ich will mich an meinen Herrn und Heiland Jesus Christus halten, und mich dessen Trösten, dass er darum erhöht ist, auf das die, die an ihn Glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Wo also dieser Trost gegen das ewige Gift in Herzen ist, da wird auch weiter ein feines, freundliches Leben folgen gegen andere Leute. Wir können so etwas von unseren Herrn Jesus Christus erwarten, dass er uns gegen alles Unglück hilft, so sollen auch wir Hilfe erweisen wo wir können. Denn ein solcher Mensch sieht weit um sich, und ob ihm gleich von anderen Leuten Unrecht geschieht, so lässt er sich doch nicht zum Zorn reizen, sondern erbarmt sich über sie. Denn er sieht, dass solches nirgends anders her kommt, denn von dem Gift, welches wir alles durch den Biss des Teufels empfangen haben, sucht deswegen Mittel, wie er andere auch dahin bringen kann, dass sie zu dieser Arznei kommen und von den schädlichen Gift erlöst werden. Also ist diese Lehre der rechte Brunnen und Quelle, da alle Tugend, alle Trost, alle Freude und Sicherheit her kommt. Gott, der allmächtige, barmherzige Vater, möchte uns um seines lieben Sohnes Christi Willen in dieser Lehre erhalten und dass wir von Tag zu Tag darin wachsen, dass wir ja den Anblick nicht verlieren, und also durch rechten Glauben an Jesus Christus vom ewigen Tode erlöst werden, Amen.

Marheineke, Philipp - Christus ein Fall und Aufstehen Vieler in dem verflossenen Jahr.

Am Sonntage nach Weihnachten 1812 vor der St. Petri-Gemeinde im Dom vorgetragen

Im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Eine mit Christus erst der Welt im vollen Glanze aufgegangene und durch ihn geoffenbarte Lehre ist die von einem jüngsten Gericht am Ende der Welt und aller Tage, meine andächtigen Zuhörer. Nach einem ganz anderen, unendlich höheren Maßstabe musste das menschliche Geschlecht sich selbst beurteilen und von Gott richten lassen, seitdem der Sohn Gottes selbst als Mensch erschienen und als der künftige Richter der Lebendigen und Toten

aufgetreten war. Denn in ein helleres, heiligeres Licht war von ihm alles Leben und Wirken der Menschen gestellt; Aufschlüsse, die sie vorher kaum geahndet, hatte er ihnen mitgeteilt über ihr geheimnisvolles, ewiges Verhältnis zu ihm und seinen himmlischen Vater; Pflichten hatte er ihnen angelegt, die sie vorher entweder gar nicht gekannt oder deren Vernachlässigung sich nun wenigstens nicht länger mehr mit der Unwissenheit entschuldigen ließ. Neue und höhere Ansprüche an das menschliche Geschlecht, größere Verpflichtungen und Schuldigkeiten entstanden also zugleich mit der neuen Welt, die mit Christo entstanden war: mit ihm erst begann das Weltgericht im höchsten Sinn und er wird das jüngste und letzte halten, welches eben darum so heißt, weil ihm schon mehr als eins vorher gegangen ist.

Und können wir, die wir in Christo aufgewachsen sind, das sichtbare Walten dieses ewigen Weltgerichts verkennen, welches der Herr schon hier auf Erden ununterbrochen hält über Alle, die sich nach seinem Namen nennen; können wir es an uns selbst, an der uns zunächst umgebenden Welt, an ganzen Familien, Völkern und Staaten übersehen, welche täglich das erhabene Schauspiel vor unsern Augen erneuern, wovon wir jetzt selbst eins der entsetzlichsten erleben, wovon wir die lebendigen Spuren und Folgen in tausend Jammergestalten erblicken? Nicht unbesonnen, nicht ungeduldig also lasset uns jetzt, stehend an der Schwelle eins der wichtigsten Jahre in der Weltgeschichte, in das neue eilen, ohne die Vergangenheit des bald vollbrachten noch einmal mit ernstem Sinne zu überschauen; nicht gedankenlos und müßig lasset uns stehen an einem Ziele, das uns von selbst auffordert zum Abschluss unsrer Lebensrechnung für das verflossene Jahr; demütig, reuig, aber auch freudig und getrost lasset uns hintreten vor den Richterstuhl des Erlösers und unser Urteil aus seinem Munde vernehmen. Dies Vorhaben segne Gott, wie wir ihn noch besonders darum anrufen in dem Gebete des Herrn.

Evang. am Sonntage nach Weihnachten.

Luk. 2, 33 -40.

Und sein Vater und Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem wir versprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin Hanna, eine Tochter Pha-

nuel, vom Geschlechte Aser, die war wohl betagt und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft. Und war nun eine Witwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preiste den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatte nach dem Gesetz des Herrn, kehrte sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit und Gottes Gnade war bei ihm.

Zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, werde Christus dienen, sagt der fromme Simeon; ein wundervolles, bedeutsames Zeichen lasse Gott der Welt mit diesem neugeborenen Kinde aufgehen, entscheidend über ihre Seligkeit und Unseligkeit werde der Menschen Verhalten gegen diesen ihren Erlöser sein. Vieler Herzen Gedanken, sagt er weiter, die verborgensten Gesinnungen würden an Christus sich verraten und offenbar werden, gleichsam ein beständiges Weltgericht werde die Erscheinung Christi auf Erden sein, ein Stein des Anstoßes für Viele, den sie nicht berühren können, ohne zu fallen, ein Fels für Andere, den sie gefallen selbst umklammern, um sich an demselben aufzurichten. Dieser ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel. Dem tiefen Sinne dieser Worte nachdenkend lasset uns also jetzt die ernsthafte Frage aufwerfen: hat Christus uns zum Falle gedient oder zum Auferstehen in dem verflossenen Jahr? .

Von selbst zerfällt unsre Betrachtung in zwei teile, in deren ersten wir zu bedenken haben, in wiefern uns Christus ein Fall gewesen, in deren andern wir fragen werden: in wiefern uns derselbe zum Auferstehen gedient habe.

I.

Ein Fall, ein tiefer, beklagenswerter Fall war uns der Herr zuerst, wenn wir uns bewusst sind, ihn vernachlässiget zu haben.

Wenn wir es überlegen, meine Freunde, wie sich Christus von jeher gegen uns bewiesen, wie er uns auch in dem verflossenen Jahr auf die mannigfaltigste Art zu sich zu ziehen suchte, wie er von Jugend auf uns sein Heil und seine Liebe und seine Erlösung angeboten, ja sich uns aufgenötigt und aufgedrungen, wie groß, wie schwer wird dann unsre Schuld, wenn wir uns vorwerfen müssen, ihn vernachlässiget, seiner Stimme kein Gehör gegeben, seine Liebe mit Kälte erwidert, seine Dienste von uns gestoßen zu haben?

Noch als wir unmündig und hilfsbedürftig waren im höchsten Grad, unfähig, auch nur zu ihm zu beten, war es seine Liebe, die durch Erlöste uns schon erlöste, die durch die Taufe uns in den großen Christenbund aufnahm und uns eben damit Anspruch auf alle Hilfe und Unterstützung gab; seine Liebe, die uns verpflanzte, wie ein zart Gewächs, in diese reine Luft des Himmels, in diesen fruchtbaren Boden seines Reichs, aus welchem wir allein Kraft und Nahrung ziehen konnten, um zu unsrer Bestimmung hinzu-
reisen. Und o! wer kann sie zählen, alle die Erinnerungen an ihn, woran er es uns seitdem niemals fehlen ließ, alle die Ermahnungen, ihm zu folgen, die er an uns ergehen ließ und die wir selbst einst feierlich gelobten, nie zu vergessen, alle die Beweise seiner Liebe, von denen unser ganzes Leben nur eine lange Kette ist? O! meine Freunde, ist es uns auch in dem verflossenen Jahr so klar geworden und immer so gegenwärtig geblieben als es senn sollte, wie wir nichts sind ohne ihn und Alles allein durch ihn; haben wir es gefühlt, wie arm, wie öde, wie traurig das Leben ist ohne ihn, haben wir es eingesehen, wie wir so ganz vergeblich und nie ungestraft und nie ohne tief zu fallen, in irgend etwas außer ihm, in etwas Irdischen unsre Erlösung sehen konnten und wie wir so ganz ohne Entschuldigung sind, wenn wir seine Wohltaten mit Undank, seine Liebe mit Gleichgültigkeit aufnahmen! O! ihr, denen Christus ein Fall war in dieser Art, so lasset euch denn nun auch beschämen von dem frommen Greis, den ihr in unserem Text erblicket, so lasset nun auch die fromme Witwe in unserem Text euch richten und zu euch reden, wie sie redete zu Allen, die auf die Erlösung warteten. Sehnsuchtsvoll und immer das fromme Auge auf jene Gegend hingerichtet, aus der der Erlöser kommen sollte, war das Leben Simeons fast schon ganz abgeflossen, harrend auf den Trost Israels kannte er in seinen alten Tagen kein größeres Glück als den Erlöser noch von Angesicht zu Angesicht zu schauen. O! ihr Jünglinge, Männer und Greise in dieser Versammlung, die ihr in Christo geboren und aufgewachsen seid, sehet die heilige Freude eines Greises, dem erst in seinen letzten Tagen beschieden war, sich in Christo selig zu fühlen. Auf seine heißen Gebete war ihm die Antwort geworden von dem Heiligen Geiste, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor Christum gesehen: und nun fraget euch, wie es mit euch bestellet ist, ob ihr euch auch so geseht nach ihm, ob ihr nur wahres, seliges Leben auch so, wie er, in Christo gefunden oder ob ihr statt dessen nur überall den Tod gesehen und an euch selber erlebt, mitten im Leben gestorben seid und tot gewesen, weil Christo abgestorben? Aus Anregen des Geistes war er in den Tempel

gekommen, wo Christus war und wo wir ihn finden nach unserem Text, wie er die Mutter Jesu segnet: und nun fraget euch, ob ihr ihn auch so aufgesucht habt im Tempel und Alle gesegnet, die mit ihm in Verbindung standen, oder ob ihr die träge Ruhe, die vornehme Bequemlichkeit zu Hause dem Besuche Christi im Tempel vorgezogen? Dort nahm er ihn auf die Arme, lobte Gott und sprach: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen: O! wenn ihr euch bewusst seid, sein Entzücken nicht geteilt zu haben, wo ihr den Heiland saht, so lasset nun wenigstens seine Worte entscheidend euch auf die Seele fallen: Dieser ist gesetzt zu einem Falle und Auferstehen Vieler in Israel. Und ihr Frauen in dieser Versammlung, vor euch tritt die fromme Prophetin unsers Textes als Muster hin, sie die da nimmer vom Tempel kam, Gott dienend mit Fasten und Beten Tag und Nacht: O! sehet, wie ehret sie euer Geschlecht, indem sie den Heiland ehrt, wie danket sie ihm schon in ihrem prophetischen Geiste im Voraus für alle die Wohltaten, die er euch und eurem ganzen Geschlecht erzeugen würde, wie vergrößert sie aber auch durch ihre Frömmigkeit eure Schuld, wenn ihr es jemals an ähnlicher Liebe fehlen ließt und, durch Vernachlässigung des Herrn, der Welt und euren Kindern das entgegengesetzte Beispiel gabt.

Ein Fall, ein tiefer, trauriger Fall war uns der Herr in dem vergangenen Jahr, wenn wir zweitens uns jemals an ihm ärgerten, ihn jemals verleugneten.

Eine der schwersten Versuchungen, in der wir jederzeit so Viele fallen sehen, ist die Wahl, die uns in manchen Lagen des Lebens gelassen ist, zwischen Menschenfurcht und Gottesfurcht. In solchen Augenblicken zeigt es sich, ob wir fest gewurzelt sind in dem Boden des Reiches Christi, oder nur als flüchtige Spreu zu betrachten sind, da entscheidet sich gründlich und auf immer unser Verhältnis zur Welt und zu Christo; da werden, wie Simeon sagt, die Gedanken des Herzens offenbar. O! ein schönes Bild der edelsten Standhaftigkeit, Freimütigkeit und Liebe zu dem Erlöser stellet er selbst uns dar, der würdige Greis, wie nicht weniger die fromme Witwe in unserem Text. Obgleich es schon damals gefährlich werden wollte, sich laut und unverhohlen für den einzigen Heiland der Welt, für den ewigen König und Herrn zu erklären, denn die Nachricht davon hatte bereits die Aufmerksamkeit des argwöhnischen Herodes auf sich gezogen: dennoch ist ihm die fröhliche Botschaft von Christo eine Kraft, selig zu machen und weit entfernt davon, sich derselben zu schämen oder mit derselben sich zu scheuen

vor irgend Jemand auf Erden, spricht er laut im Tempel sein Entzücken aus über das der Welt gekommene Heil und seinen Segen über die, die ihm zunächst angehören und eben so laut stimmt die Prophetin Hanna in seine Wonne ein. O! diesen würdigen Personen gegenüber wie unwürdig, wie unedel, wie unverzeihlich müssen wir nicht die entgegengesetzte Gesinnung, wie tief gefallen und gesunken an dem Erlöser diejenigen finden, welche in dieser unserer Zeit sich so schmähsch beherrschen lassen in ihrem Glauben und Lehren durch einen weit ärgeren Tyrannen als Herodes war, ich meine den Zeitgeist, den sie sich selbst seit dreißig Jahren und länger als einen Götzen aufgerichtet haben, vor dem sie knieen und beten, dem sie in ihren Schriften und Reden frönen und huldigen, und dem sie Christum, obwohl nicht ohne kluge Verschleierung täglich zum Opfer bringen; wie unwürdig, wie unedel die besorgliche Denkart, die eine Meinung von Christo äußern kann, ohne sich rechts und links umzusehen, ohne zu horchen, wie Andere von ihm denken, ohne zu fragen, was eben jetzt gelte in dieser Zeit und mit welcher Meinung von ihm man sich am sichersten in Ehren erhalten könne bei dieser Welt; wie unwürdig, wie unedel selbst die Gesinnung derer, denen zwar tief im Herzen noch etwas spricht für den Erlöser, die aber scheu, verlegen, ängstlich sich verbergend es meiden, öffentlich gesehen zu werden und äußerlich Kunde zu geben von demjenigen, was sie doch innerlich noch so warm und lebendig bewegt. O! diese sollen wissen, dass sie auf schlüpfrigen Wegen wandeln, dass sie in großen und augenscheinlichen Gefahren schweben, ihren Herrn und Meister zu verraten und zu verlügen aus einer falschen und unzeitigen Scham, ja dass solche Scheu und Zurückgezogenheit vor allem öffentlichen Bekenntnis nicht sehr verschieden ist von einer wahren Verleugnung des Herrn. Wer mich bekennet vor den Menschen, spricht der Erlöser, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verlügen vor meinem himmlischen Vater. Und kann es fehlen, dass ein Leben, von solchen zweideutigen Gesinnungen getragen, in dem ersten Sturm der Leidenschaften, in der ersten Stunde einer heftigen Versuchung sinkt und immer tiefer sinkt in Sünde und Verderben? O! sehet nur, wie matt das Licht ihres Glaubens an den Erlöser brennt und so allmählig ausgeht, sobald der alte Erbfeind des Guten sich bemühet, sie zu gewinnen und zu umstricken mit dem Netz der Sünde; sehet, wie er ihnen jede Missetat so reihend, so verführerisch darstellt, um sie zu berücken, wie sie schon wanken und beben entzündet von der Glut der Leidenschaft, berauscht vom süßen Gift

der Sinnenlust, getauscht durch das betrügerische Spiel der Sinne, hingerissen von den Reizen eines augenblicklichen Genusses und hinsinkend zuletzt in das entschiedene Laster ohne allen weiteren Widerstand. Und dann nicht zufrieden, sie nur einmal und so weit zum Fall gebracht zu haben, treibt noch viel weiter und immer von neuem beginnend der böse Geist mit ihnen sein leichtes Spiel. Immer unklarer, verworrener wird vor ihrem Blick das heilige Gesetz und der Wille des Erlösers, immer fremder wird ihnen die heilige Gestalt Christi, immer mehr verwischt jeder ernste Zug seines göttlichen Angesichts, immer geringfügiger und unbedeutender die Sünde, immer leichter entschuldigt das Laster und immer mehr und mehr zur Natur und Gewohnheit. Dann sind sie da, wo der böse Feind sie haben will, dass ihnen nun auch die Nähe Christi beschwerlich, jede Erinnerung an ihn verdrießlich, jede Wohltat, die sie aus seiner Hand genießen, lästig und selbst der Gedanke an ihn mit einer bitteren Empfindung gemischt und zuletzt ganz aus ihrer Seele vertilgt wird. Ach! wenn ihr genau zusehet, verloren, gefallen müsst ihr sie schon finden, sobald sie anfangen, Freundschaft und Frieden zu stiften zwischen Wort und dem Teufel, zwischen Christus und Belial, sobald sie anfangen, zu dingen und zu markten und zu klügeln über die Grenzen des Reichs Christi und der Welt, zu glauben, nur hierhin und dahin gehöre Christus nicht, unzeitig sei es hier und am unrechten Orte dort, sich durch seine Gegenwart stören zu lassen, aufzusparen sei die fromme Gesinnung auf eine andere, gelegenere Zeit und das Laster zu schmücken mit einem gelinderen und edleren Namen. Schnell und unaufhaltsam eilten sie von diesem Augenblick ihrem sichern Verderben entgegen, immer weiter wurden sie entfremdet Christo und dem Leben, das aus Gott ist, bis sie dann anlangten an jenem schauderhaften Abgrunde, wo ihnen selbst der Name Christi ein Ärgernis ward und ein Dolch ins Herz, wo sie sein heiliges Angesicht nicht mehr schauen konnten, ohne zu vergehen und nicht ertragen den verzehrenden Blick seines himmlischen Auges, ohne zusammen zu sinken in ihrer Nichtigkeit.

Ein Fall, ein tiefer, unglückseliger Fall war uns der Herr in dem vergangenen Jahr, wenn wir drittens ihm geradezu ins Angesicht widersprachen.

Wohl zu beklagen, aber noch nicht verloren, wohl gefallen, aber noch nicht erstorben sind alle jene, welche den Herrn vernachlässigt und verläugnet hatten: die heilige Scheu vor ihm war ihnen in der Tiefe der Seele noch sitzen geblieben und an ihr können sie, so Gott will, noch die Rückkehr finden

zur ewigen Wahrheit und Seligkeit. Aber ach! weit größere, traurigere, schrecklichere Verbrechen gibt es gegen den Erlöser, welche, soweit ein menschlich Auge reicht, sich durch nichts mehr vertilgen lassen: eine Sünde gibt es gegen den Geist Christi, und eine Lasierung desselben, welche dem, der sie begeht, nicht kann vergeben werden, weder in dieser, noch jener Welt. Ach! dass ich euch, um sie euch zu bezeichnen, nur nicht erinnern dürfte an das, was wir noch alle miterlebt, was wir zum Teil mit unsern Augen gesehen, wovon wir Alle naher oder entfernter Zeuge gewesen sind. Gab es nicht, gibt es nicht noch Gottvergessene, die sich nicht scheuen, die eine Ehre darin sehen und eine rechte-Heldentat, wenn sie es öffentlich vor der Welt bekennen, wie wenig sie sich aus Christo machen, wie wenig sie sein bedürfen, wie sich auch ohne ihn zwar heidnisch, aber doch sittlich leben lasse; Törichte, die da sagen, er sei nicht, was er vorgebe zu sein, und sei es nicht anders als sie es auch könnten sein, wenn sie nur wollten; Frevler, die nicht allein mit Worten und Lehren, sondern auch in der Tat und im Leben alle Grundpfeiler der Ordnung, der Sittlichkeit und des gemeinen Wesens untergraben und umstoßen, und planmäßig arbeiten an dem Verfall aller öffentlichen und häuslichen Zucht; Mächtige der Erde, die es laut erklären, keiner sei mächtiger, denn sie, Gott selbst müsse sich mit dem Himmel begnügen, ihnen allein stehe der Erdkreis zu Gebot; Unsinnige, die da sagen, nichts sei wahr als die Unwahrheit und die Falschheit, nichts sei sittlich und rein als die Unsittlichkeit und Unreinheit, nichts sei göttlich als das menschliche, kurz die alle Begriffe umkehren und sich selbst vergöttern. O! diesen allen ist Christus erschienen zum sichern Fall und Verderben, zu einem Zeichen, wie Simeon sagt, dem widersprochen wird, zu einem unfehlbaren Strafgericht, zu einem Stein des Anstoßes, an welchem sie mit aller ihrer Weisheit müssen zu Schanden werden und untergehen. Denn o! meine Freunde, wenn es erst so weit gekommen, wenn es erst so aufs äußerste gediehen ist mit dem Frevel der Menschen, wenn man den Gräuel der Verwüstung selbst an heiliger Stätte aufgepflanzt, wenn man angefangen, alles Heilige ohne Scham mit Füßen zu treten, wenn menschlicher Scharfsinn, menschliche Kunst und Wissenschaft, so gar die von dem Heiligen selbst, sich in den Dienst eines unheiligen, gottlosen Geistes begeben, wenn man anfangt, frech und rücksichtslos mit bloßer roher Gewalt den Himmel zu stürmen und zu versuchen, ob man Gott selbst nicht und Christum vom Thron stürzen könne, dürft ihr, denen bei diesem Anblick, wie Simeon sagt, ein Schwerdt durch die Seele geht, euch dann noch wundern, wenn die

Zukunft des Herrn nicht fern mehr ist, wenn Christus wieder lebendig, groß und gewaltig hervortritt, wie er zu seiner Zeit auch erschien mitten im Frev-
vel und Glanz einer heidnischen römischen Weltherrschaft, wenn er wieder anfängt, Zeichen und Wunder zu tun, wenn die Natur, die bei seinem Tode, ihr Angesicht verhüllte vor den Gräueltaten der Menschen, wenn dieselbe Natur mit ihren Elementen sich regt, die Frevler zu stürzen von ihrer eingebildeten Höhe, wenn der Herr sie durch Feuer oder Wasser, durch Hitze oder Frost zu Tausenden vertilgt von einer Erde, der sie nicht wert sind, weil sie, was heilig ist auf ihr, geschmäht und geschändet haben? O! lasset sie laut in, eure Seele dringen, die Stimme des ewigen Weltgerichts, das in drohender, furchtbarer Gestalt sich zu erheben beginnt; lasset sie uns verstehen, die blutigen Zeichen der Zeit, die am Himmel unserer Tage erscheinen; lasset uns einen Schluss machen von dem Großen und Allgemeinen, was wir erblicken, auf das was sich im Kleinen und Einzelnen jederzeit und unfehlbar wiederholt und ein Exempel nehmen an dem tiefen Fall und dem entsetzlichen Schicksal aller, die da erbittert und ergrimmt in ihrem bösen Geist über Christum, wie die Besessenen im Evangelium, schrien: Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu tun, bist du herkommen uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist, und die wie jene Stadtbewohner ihn baten, dass er von ihren Grenzen weichen möchte.

2.

Ein Auferstehen aber war Christus Allen, die an ihm gefallen waren in dem vergangenen Jahr zuerst durch den lebendigen Glauben an seine Nähe und Allgegenwart.

Soll einer, der da gestrauchelt ist und gefallen zur Erde, sich erheben und aufrichten an irgend einem Gegenstande, so muss er vor allem wissen, dass dieser sei und nahe genug, um ihn ergreifen zu können. Soll einer der an Christo gefallen war, sich an ihm wieder erheben, so muss er überzeugt senn, er sei nicht fern von ihm, er sei ihm nahe genug, um ihn ergreifen zu können im Glauben und sich an seiner Hand wieder aufzurichten. Dass er aber sei, der ewige Sohn des ewigen Vaters, dass er uns nahe sei und bleibe, seitdem er einmal für immer sich mit unsrer Menschheit verbunden, dass er ein Richter zwar und eine Strafe sei für alle von ihm Abgefallene, aber auch ein Retter aus jedem Sündenfall - o! meine Freunde, verkündiget das nicht selbst der Fall, den wir, in welcher Art es sei, zu betrauern haben, ist es nicht Er allein, an dem wir gefallen, von dem wir abgefallen waren, kann

das Gefühl, wir seien gesunken, wir seien gefallen, wir seien zurückgekommen in unserer Besserung, auch nur entstehen in uns, ohne den Gedanken an den, von dem wir uns getrennt, und entfernt hatten? Ja, das ewige Maß aller Ordnung und Sittlichkeit, die ewige Richtschnur alles Verhaltens und Lebens, den lebendigen Richter aller Gedanken und Taten haben wir an Christus in uns; sein Geist allein war es, der uns fallen ließ, wo wir ihn je vernachlässigten, verleugneten oder ihm widersprachen; seine Hand allein war es, die uns dahin gab in unser Verderben, in die eignen Gedanken und die Lüste unseres Herzens, sobald wir nur dachten, was menschlich und nicht, was göttlich ist. O! ein Auferstehen ist uns der nämliche Erlöser, sobald wir nur anfangen, uns ihm zu nähern, ihn zu sehen, ihn zu erkennen und zu ergreifen im lebendigen Glauben, sobald wir nur nicht glauben, dass Gott den Menschen die Macht gegeben, ihn umzubringen so, dass er nicht widerkehre ins Leben: o! mit ihm selbst sind wir auferstanden aus jedem Tode dieses irdischen Lebens, er selber ist die Auferstehung und das Leben. O! so ergreift denn nur die Hand, die er euch darreicht, so lange es noch Zeit ist, raffet eure letzten Kräfte zusammen, ihr Gefallenen alle, öffnet die kranken Augen und sehet ihn, wie er in tausend Zeichen sein Dasein bekundet, wie er selbst da euch nicht verlassen hatte, da ihr ihn verlassen hattet, wie er die Seinen doch nimmer verlassen und vergessen kann; siehe auf und wandle, ruft er auch euch zu, so richtet denn nun auch eure matten Glieder auf an dem Heiland der Welt, der da ewig uns nahe und gekommen ist, zu suchen, was ohne ihn verloren ist.

Ein Auferstehen ist uns der Herr zweitens durch den lebendigen Glauben an seine Kraft und Stärke.

Wenn Einer, der da gefallen war zur Erde, sich wieder erheben und aufrichten soll an irgend einem Gegenstande, so muss dieser auch stark sein, Kraft haben und Widerstand leisten können, ja stärker muss er sein, sonst ist es vergeblich, ihn zu erfassen, sonst ist es töricht, sich auf ihn zu verlassen: der halb erhobene sinket dann nur getauscht in seiner Hoffnung und desto arger und schmerzlicher auf die Erde zurück. Wenn der an Christo Gefallene sich an ihm wieder erheben und aufrichten soll, so muss er auch die Gewissheit haben, dass er starker und mächtiger, dass er erhabener und gewaltiger sei als er: sonst ist es besser und ratsamer, weil hinreichend, nur Menschen zu Hilfe zu rufen, dass sie uns aufhelfen aus unserem Sündenfall, dass sie uns in ihrem Namen die Sünde vergeben und von ihrer Kraft mit?

teilen, um alles, was Gott von uns verlangt, zu leisten. Ja, die ihr so auf Andere, die ihr auf euch solch Vertrauen setztet. - o! sehet zu, ob nicht gerade das der Grund aller eurer Leiden und eures Falls war, den ihr doch beweinet, ob nicht der Stolz, der Hochmut, womit ihr euch selbst und nicht einem Höheren vertrautet, eurem Fall vorhergegangen, ob ihr nicht in eben dem Augenblick sankt als ihr auf euch allein und auf die Welt vertrautet, ob es nicht von dem Augenblick an, wo ihr von Christo euch losgesagt, euch auch sogleich gebrach an Kraft und Ausdauer zu. allem Guten? O! der Mensch, nicht wissend, woher und wohin, allein und einsam in dieser Welt, selbst unter seines Gleichen, in sich und außer sich nur an sich selbst gewiesen, wie will er sich zurechtfinden in diesem dunklen Leben und seines Weges nicht verfehlen? O! ist es möglich nicht zu straucheln auf dieser rauen, unwegsamen Bahn, wenn keine höhere, starke, sichre Hand ihm entgegenkommt: ist es möglich, in dieser Finsternis zum Ziel zu kommen, wenn ihm kein Licht vom Himmel entgendämmert; ja was soll denn am Ende dieses ewige Gewühl um uns her, dieses dumpfe Einerlei von Dunkelheit und Verworrenheit bedeuten, wenn wir kein höher Ziel, kein höher Leben, keine höhere Kraft bemerken, an der wir uns aufrichten und zu dem, was ewig ist, erheben können? O! jenes göttliche Licht, das Gott uns in Christo angezündet, muss uns leuchten, sollen wir den rechten Weg zum Leben finden; den Stab des Glaubens an den Erlöser muss der Mensch ergreifen, um durch diese Verwirrungen hindurch zu kommen; berühren muss er den Saum des Kleides Christi, welches seine heilige Gemeinde ist, um aus der Krankheit und dem Tode dieses Lebens gesund und lebendig aufzustehen. Es ist vergeblich, meine Freunde, sich zu tauschen über die Mängel, über die Gebrechlichkeit und Bedürftigkeit unserer Natur, sich zu verbergen die Abhängigkeit, in der wir leben und die sich nur so in Kraft und Stärke für uns verwandelt, wenn wir sie fühlen und anerkennen; es ist vergeblich, sich zu schmeicheln und hinzuhalten mit Kräften, die in sich nichts als Schwachheiten sind, wenn wir sie selbst einem höheren Ursprung entgegensetzen, und die uns nur so doch allein von wahrem Nutzen sein können, wenn wir es eingestehen, dass Gott sie uns mitgeteilt: alle mitgeteilte Kraft aber ist Gnade. Zu ihr also, der ewigen Gnade, die Gott in Christo uns bereitet hat, lasset uns fliehen, wem wir es ernstlich meinen mit unserem Auferstehen aus dem Sündenfall, den wir beklagen; ihm lasset uns schon den Wunsch und Willen und die Kraft dieses Willens selbst verdanken, wozu wir uns hier am Schlusse dieses Jahres vor Gottes Angesicht vereinigen; ja ihm,

dem ewigen Erlöser, sei es allein zugeschrieben, selbst das Gefühl des Falles, das er allein durch seinen Geist in uns aufgeregt und woran wir selbst schon einen Teil und Vorschmack der Erlösung und Begnadigung besitzen, die er so reichlich uns erworben hat. O! davon seid versichert, meine Freunde, noch Keiner ist gefallen, der, wenn er nur ernstlich erst die Tiefe seines Falles eingesehen, an seiner starken Hand sich nicht erhoben hätte; noch Keiner beklagt in tiefempfundener Wahrheit seine Schwachheit ohne ihn, ohne zugleich durch ihn, und durch die Macht und Gewalt, die der Vater ihm, seinem ewigen Sohn verliehen, gekräftigt und gestärkt zu sehn; noch keiner sah sich gesunken in Elend und Verderben nach Hilfe und Rettung um, ohne sich durch ihn getröstet und beseligt zu finden. Ein Auferstehen aus jedem noch so tiefen Fall, ein Trost und Rat in jedem Unglück, ein Fels ist Christus, an welchem nur der Verruchte untergeht, der Christ aber selbst im Sturm und Schiffbruch sich noch halten und vor dem Untergange retten kann.

Ein Auferstehen endlich ist uns der Herr drittens durch den Glauben an seine grenzenlose Liebe.

Wenn es freilich nach strengem Recht mit uns gehen sollte, meine Freunde, wer möchte da bestehen vor dem Gericht und Angesicht des Herrn; wer selbst von denen, die sich keines lauten Widerspruchs gegen ihn, keines Verbrechens, keiner Missetat schuldig wissen, möchte dieses sein Nichtschuldigwissen oder was er sonst noch Gutes an sich auffinden kann, vor dem Richterstuhle des Erlösers aufzeigen und darauf einen Anspruch an seine Liebe gründen? Nein, nicht so wird Liebe überhaupt zugezogen und verdient, gleich muss das Maß von beiden Seiten sein, die höchste Liebe kann selbst nur durch die höchste verdient und erworben werden. Frei also und durchaus unverdient ist die unendliche und grenzenlose Liebe, womit der Erlöser uns von Ewigkeit her geliebt, womit er sich selbst als Mensch zu uns herab gelassen, womit er uns die Fähigkeit erworben, Kinder Gottes zu sein, und aus dem Nichts zu neuen Menschen geschaffen und aus der Dunkelheit ans Licht geboren zu werden. Denn konnte wohl noch stärker, noch unzweideutiger, die Liebe des Erlösers sich beweisen als eben dadurch, dass er selbst, der Sohn Gottes, sich umhüllet mit demjenigen, was bei uns der Grund aller Leiden, aller Schwachheit und Sünden ist, mit dem Leben in dieser Zeitlichkeit und Sinnenwelt; konnte er noch eine innigere, noch eine nähere Verbindung mit uns suchen und finden, um uns zu retten

und zu heiligen als eben dadurch, dass er selbst das Fleisch, das uns sonst immerdar von ihm trennte, annahm, dass sein Geist sich in unserem Herzen eine Wohnung suchte und das Innerste der Menschheit durchdrang und be-seelte; ja konnte noch rührender und beseligender sich seine göttliche Liebe offenbaren, da eben dadurch, dass er, um alle Schuld, die auf uns lastete, zu tilgen, an unsrer Statt der ewigen Gerechtigkeit Genüge leistete; um unser Leben zu retten, das seinige freiwillig opferte und so teuer uns erkaufte: denn wer, o! wer hat größere Liebe noch als wer sein Leben lässt für seine Brüder! Wohlan denn, meine Freunde, so trete denn nun auch mit dem neuen Jahre ein neues Leben ein und eine neue Liebe, das Leben und das Lieben in Christo Jesu, das einzige, das uns allein doch Heil und Frieden gewähren mag, so gebet denn nun auch Raum in euch dem Geist der Liebe und der Erbarmung, der euch erlösen will und mit dem Ewigen verbinden, so sei uns wenigstens Christus nicht umsonst geboren und in dieser Welt erschienen und unser Herz nicht länger tot für ihn und ohne Liebe für den, der uns zuerst geliebt. O! fest und sicher gegen jeden Sturm siehe nun auf diesem Stande das Gebäude unsers Lebens; schön und herrlich kann nur in diesem Sinne sich unser Leben bilden und entwickeln, nur so sich immer vollkommener, verbinden in die Klarheit des Herrn unser Geist in den Tag des Herrn schauen, nach dem wir uns alle sehnen. Wer aber steht, sehe wohl zu, dass er nicht falle. Amen.

Osiander, Johann Ernst - Am Sonntag nach dem Christfest

Text: Luk. 2,15-19. Joh. 21,15-24.

15 Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. 16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. 17 Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. 18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. 19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

15 Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als mich diese lieb haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Lämmer! 16 Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 17 Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! 18 Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hinwillst. 19 Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde. Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: Folge mir nach! 20 Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger folgen, den Jesus lieb hatte, der auch beim Abendessen an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich verrät? 21 Als Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? 22 Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! 23 Da kam unter den Brüdern die Rede auf: Dieser Jünger stirbt nicht. Aber Jesus hatte nicht zu ihm gesagt: Er stirbt nicht, sondern: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? 24 Dies ist der Jünger, der das bezeugt und aufgeschrieben hat, und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist.

Ein freundlicher Widerschein und Wiederhall des großen Freudentags der heiligen Weihnacht, des Lichts, das an ihm aufgegangen, des Jubels, der an ihm erschollen ist, kommt uns im heutigen Evangelium entgegen. Der Besuch der vom Himmel begrüßten Hirten an der Krippe des heiligen Christkinds ist nur die Fortsetzung und Vollendung der Festgeschichte des heiligen Christtags. So hat der Sonntag nach dem Christtag auch noch etwas, noch viel vom Christtag selbst zu genießen, und es umschwebt ihn noch der Friede und die Freude desselben. Freilich sind diese hohen Feste nicht dazu, dass wir sie nur einmal des Jahres so vorübergehend feiern, sondern wir dürfen, wir sollen alle Tage im Geiste Christtag halten, seinen Segen, seine Freude immerdar in unsern Herzen erneuern, und Christum in uns geboren

werden, und eine Gestalt in uns gewinnen lassen. - So bekommen unsre Festtage bei ihrer fröhlichen Bedeutung auch eine ernste. Und wie ernst ist der heutige Sonntag, da er der letzte Sonn- und Feiertag des in wenigen Tagen nun dahin geschwundenen Jahres ist! Da bedarf es ja wohl eines ernstesten Rückblicks auf das Vergangene, eines ernstesten Aufblicks auf den Herrn und Richter unsrer Tage, einer ernstesten Einkehr in uns selbst. Der richtigste Maßstab der Selbstprüfung aber, den wir bei uns anzulegen haben, ist die Liebe; denn sie ist des Gesetzes Erfüllung. Auf die Liebe aber führt uns sowohl die Weihnachtszeit, diese fröhliche Festzeit der Liebe, und unser heutiges Weihnachtsevangelium als auch besonders das Evangelium des auf den heutigen Sonntag fallenden Feiertags. Lasst uns aus demselben zum Gegenstand unsrer andächtigen Erwägung nehmen

die wichtige Weihnachts- und Osterfrage: Simon Johanna, hast du mich lieb?

Die Weihnachtbegebenheit in unsrem sonntäglichen Evangelium, und der Auftritt unsres Feiertagtextes liegen der Zeit nach weit auseinander, - so weit als der Eingang und der Ausgang des Lebens Jesu auf Erden. Jenes Evangelium führt uns mit den Hirten an die Krippe des heiligen Kindes zu Bethlehem; dieses stellt uns dagegen den schon vom Tod und Grab erstandenen und dem Eingang in Seine Herrlichkeit ganz nahen Heiland vor Augen. So weit diese Auftritte auch der Zeit nach auseinanderliegen, so nahe gehören sie doch dem Geiste nach zusammen. Der Eine Geist, der durch das ganze Evangelium weht, der göttliche Geist der Liebe ist auch über den Anfang, wie über das Ende des Lebens Jesu verbreitet; dadurch hängt Geburt und Tod, Eingang und Ausgang bei Ihm unzertrennlich zusammen. Die Liebe hat Ihn zu uns herabgezogen; die Liebe hat Ihn für uns an das Kreuz getrieben; die Liebe hat Ihn aus der Welt zum Vater begleitet. In diesem Sinne der Liebe hat Er die Frage an Seinen Petrus gestellt: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn diese? Und diese Frage wollen wir, da wir unsre Liebe an Seiner Liebe zu messen haben, auch auf uns anwenden, und als an uns gerichtet ansehen.

Es ist eine Christfrage, eine Weihnachtsfrage. Denn daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass Er Seinen Sohn gesandt hat in die Welt, dass wir durch Ihn leben sollen. Wie hat der Herr die Leute so lieb! Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder sollen heißen! Aber erkennen wir auch so recht diese große Liebe des Vaters in der Sen-

dung Seines Sohnes, und wissen wir sie auch zu schätzen? Begegnen wir der Liebe des Sohnes, der sich mit uns verbrüdet hat, mit Liebe, mit treuer und dankbarer, mit fröhlicher und heilsbegieriger Aneignung und Anbetung der Liebe, die uns zuerst und so hoch geliebt und sich so tief zu uns herabgelassen hat? Schließen wir uns als liebende Glieder der Einen, seligen Familie Gottes im Himmel und auf Erden, für die der Segen der Weihnacht bestimmt, die durch die Menschwerdung Gottes gestiftet ist, so herzlich an, wie sich die Hirten des Feldes an die heilige Familie zu Bethlehem anschließen, zu dem neugeborenen Herrn in der Stadt Davids, zu dem göttlichen Kinde, dessen freudenreiche Geburt ihnen der Engel verkündigt hatte, hineilen. „Lasst uns gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die sich begeben hat, und die der Herr uns kund getan hat.“ - Das war ihr edler Weihnachtsentschluss, und gesagt, getan. Die redlichen Sucher wurden selige Finder; sie kamen vom Glauben zum Schauen, und die geschaute Wahrheit, das gefundene Heil durften sie als einen köstlichen Schatz sich nun aneignen.

Wie fein und lieblich wäre es, wenn auch wir in diesen Tagen so der Geschichte in Bethlehem nachgegangen, so uns selbst und uns unter einander dazu ermuntert, so mit Augen des Glaubens den Heiland geschaut, und durch die innigere Richtung unsres Geistes auf Ihn uns in der Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit gegründet und erbaut, unsern Glauben an den lebendigen Heiland genährt und gestärkt hätten!

Wohl, könnte man denken, hat die Weihnachtsgeschichte für uns nicht den überraschenden und überschwänglichen Reiz göttlicher Neuheit, den sie für die von der Klarheit des Herrn umleuchteten Hirten zu Bethlehem haben musste. Aber gereicht uns das zur Entschuldigung für unsre Trägheit, uns innerlich aufzumachen und Jesum aufzusuchen; für unsre Lauheit und Undankbarkeit gegen die herzliche Barmherzigkeit, mit welcher Er uns besucht hat als der Aufgang aus der Höhe, zu erscheinen denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes? Ist die Geschichte zu Bethlehem, darum, weil sie schon vor 18 Jahrhunderten geschehen ist, und weil wir sie schon von Kindheit auf wissen, nur als eine alte Geschichte, oder als eine veraltete, die uns aber nicht näher angeht, anzusehen? Nein, sie bleibt ewig neu und ewig wichtig, diese heilige Geschichte, weil sie die Offenbarung Gottes im Fleisch ist. weil sie als die Geschichte als die Offenbarung und Mitteilung dessen, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist, in ihren

Heilsabsichten und Wirkungen ewig fort dauert, weil mit dem Eintritt Christi in die Welt die heilsame Gnade Gottes Allen erschienen, und der Menschheit ein neues, göttliches Sehen mitgeteilt ist, das Jedem zu Teil wird, der es im Glauben sich aneignet. Wir haben also keine Entschuldigung, wenn wir durch die Gewohnheit uns abstumpfen und einschläfern lassen, wenn die Einführung des Sohnes Gottes in die Welt unter der Anbetung der Engel vom Himmel und der Hirten des Feldes nicht mit ewigem Reiz ihrer himmlischen Schönheit und Neuheit umfesselt, wenn diese wundervolle Geschichte, dieses höchste Wunder der ewigen Liebe, uns nicht ebenso zur freudigen Bewunderung hinreißt, wie diejenigen, die an der Krippe zu Bethlehem hörten, was ihnen von den Hirten erzählt ward, wenn sie uns nicht zu der innigen Teilnahme des Herzens, zu der feurigen Andacht und Anbetung reizt, mit welcher die Hirten aus Bethlehems Stall umkehrten, Gott lobend und preisend um Alles, was sie gesehen und gehört hatten. Treten wir hier, liebe Zuhörer, auch in diesem Sinne der Liebe zur Krippe des Gottmenschen hin, und kehren wir mit solchem Sinn von hier wieder nach Hause? Bringen wir Herzen, erfüllt von Lob und Dank, mit in unsre Häuser und an unsre Berufstätigkeit also, dass sie durch den Glauben geheiligt und gesegnet werde? Sehet, in diesem Sinn gilt die Weihnachtfrage des Herrn: Hast du mich lieb? Denn Jesum lieben heißt Ihn für das höchste Gut achten also Ihn, wie Er es denn auch verdient, über Alles achten, und vor allem Andern suchen und ergreifen, immer in Gedanken mit Ihm umgehen, das größte Verlangen nach Ihm tragen, das größte Wohlgefallen an Ihm haben.

Diese heils- und wissbegierige, dankbarfröhliche Liebe zu Jesu muss sich aber auch in treuer beständiger Aneignung und Anwendung Seiner Gnade und Wahrheit beweisen. Auch in diesem Sinne gilt die prüfende Weihnachtfrage des Herrn an unsre Herzen: Hast du mich lieb? Welch' ein Weihnachtsmuster treuer Liebe zu Ihm gibt uns die Mutter des Herrn! Wie sehr wird sie in unsrer Texterzählung ausgezeichnet, wenn sie nicht bloß unter den bewundernden Zuhörern der von den Hirten ausgebreiteten Kunde mitbegriffen wird, die zwar einen lebhaften und schnellen, aber darum vielleicht nicht so nachhaltigen Eindruck von dieser himmlischen Freudenbotschaft erhalten hatten. Mit stillem Geiste dagegen, mit tiefgesammeltem Herzen fasst Maria sie auf, legte das Gehörte als einen Schatz in ihrer Seele nieder, und als einen teuren Gegenstand ihres tiefen und heiligen Nachdenkens. „Sie behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen.“

Wie weit steht unser Sinn von diesem treuen, an Jesu und am Worte des Heils so festhaltenden Mariensinn ab! Wie sind wir so vergessliche Hörer des Wortes vom Leben, das uns hier, zumal in diesen heiligen Tagen, verkündigt ward! wie vergessliche Hörer der Worte, die Gott durch die Erfahrungen, Segnungen und Prüfungen eines ganzen Jahres zu uns redet! Wie wenig gedenken wir Seines Zurufs: Behalte, was du hast, auf dass dir Niemand deine Krone raube! - Wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe, wer aber nicht hat, dem wird genommen auch das er hat.

Wenn wir aber auch etwas von der Predigt behalten und aus der Kirche nach Hause bringen, und nicht Alles schon unterwegs verloren gehen lassen, so lassen wirs dann doch oft als einen toten Schatz als totes Wort im bloßen Gedächtnis ruhen, statt es tief in Herz und Leben aufzunehmen, und als ein Wort des Lebens auch im Leben zur Bewegung und Anwendung zu bringen. Demnach hat die prüfende Weihnachtfrage: Hast du mich lieb? eben auch den Sinn: Hast du das Wort Christi lieb, und lässt du es reichlich in deinem Hause und Herzen wohnen?

Eine solche treue und entschiedene Liebe zu Christo und zu Seinem Worte lebte in der Mutter des Herrn, eine solche in der Maria, die zu Jesu Füßen saß und hörte alle Seine Worte; eine solche lebte in dem Apostel und Evangelisten der Liebe, dessen Gedächtnis am heutigen Sonntag gefeiert wird. Wie sein Name, der einen Gottgeliebten, einen Freund des Herrn bedeutet, - so sein Wesen, sein Herz und Leben; es war lauter Liebe des Herrn; es war der Jünger, den Jesus lieb hatte, der an Seiner Brust ruhte, der den Geist, die Liebe, die Worte seines göttlichen Freundes in sich aufgenommen hatte, wie kein anderer. Nicht ohne Hinblick auf ihn tut der Herr nach Seiner siegreichen Auferstehung in jenem lieblichen Osterauftritt am See Genezareth die eindringende Frage an Petrus: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn diese? Warum richtet Er sie gerade an Petrum, der sich doch so oft als einen der feurigsten und entschiedensten Freunde und Bekenner Jesu gezeigt, und sich an die Spitze der Andern gestellt hatte, den der Heiland selbst durch seinen neuen Namen, den Namen des Felsenmannes, ausgezeichnet hatte? Und warum richtete Er diese Frage dreimal an ihn? Gewiss, weil er Ihn dreimal verläugnet. Seine Liebe verläugnet und vergessen hatte. War's also nicht ein Rückruf zur Liebe, eine Lockstimme, ganz sich zu erneuern und zu befestigen in der ersten Liebe, die er verlassen hatte?

Wie, geliebte Zuhörer, hat der Herr diese Frage, diese Gewissensfrage nicht auch an uns zu machen? Wie oft kommen wir im Lauf eines Jahres in Versuchung, Ihn in Worten oder Werken zu verläugnen, der erkannten und am Altare bekannten Wahrheit untreu zu werden! und wie selten siegen wir über solche Versuchungen! wie genau sollten wir es darin mit uns nehmen, aber wie leicht nehmen wirs gewöhnlich damit! Und doch fordert uns der Herr am Jahresschluss, am letzten Sonntag des Jahres, zur Jahresrechnung auf: Tue Rechnung von deinem Haushalten, namentlich von deinem Haushalten mit Gottes Wort, von deinem Besuchen und Benutzen der Kirche. Werden uns hier viele Versäumnisse, viele Unterlassungen einer treuen und gesegneten Anwendung vor das Auge gestellt, so lässt uns die Liebesfrage Jesu nach unsrer Liebe als eine Frage nach unsrer Buße verstehen, - als die Frage, ob wir unsre Sünden auch nach ihrer inneren Verwerflichkeit und nach ihren traurigen Folgen bekannt - und ob uns unsre Sünden auch leid sind? ob wir aus der Sicherheit und Leichtfertigkeit unsers betörten Herzens nicht zu einer göttlichen Traurigkeit erwachen? ob sie auch dann besonders uns recht leid sind, weil wir uns dadurch an unsrem besten Freund, an Jesu und an Seiner Liebe versündigt, Seine Liebe Ihm mit Lieblosigkeit, Seine Wohltaten mit Undank vergolten haben? O wie scharf wird sie dem Petrus in die Seele gedrungen sein, und wie scharf, schärfer denn kein zweischneidig Schwert, sollte sie auch uns durch die Seele gehen, die Osterfrage des nichts als Liebe suchenden Herrn: Simon Johanna, hast du mich lieb?

Eine Osterfrage ist sie nicht bloß, weil sie der Herr bei jenem Osterauftritt getan hat, sondern weil sie ein Osterkeim in unsern Herzen ist, ein Keim der Erweckung aus dem Schlaf der Sünde, der Keim eines neuen Lebens, der Buße, des Glaubens, der Liebe. - Zu dieser Auferweckung des neuen Menschen gelangen wir nur durch den Tod des alten, besonders aber durch das Eingehen in Jesu Tod, durch gläubiges Ergreifen der allerheiligsten Liebe, die Er durch Sein Leiden und Sterben für uns, durch die mit Seinem Blut versiegelte, so trostvolle Vergebung unsrer Sünden bewiesen hat. Eine größere Liebe kann ja Niemand haben, denn die, dass er sein Leben für seine Freunde lasse. Die Osterfrage Christi: Hast du mich lieb? ist also auch eine Frage nach unserem Dank und Vertrauen zu Seiner Liebe; ob wir den Triumph Seiner Liebe, Seinen versöhnenden Opfertod für uns auch recht erkennen, und als den einzigen Anker unsers Heils ergreifen? ob diese Seine Liebe bis in den Tod uns auch das Herz für Ihn gewonnen, uns mit Seinem Frieden erfüllt, uns mit Ihm auf ewig verbunden habe? - Gewiss, Er ist es

wert. Das habe ich für dich getan! ruft Er uns von der Krippe und vom Kreuz, so ruft Er uns über Seinem offenen Grabe zu: Das Hab ich für dich getan; was tust du für mich? Hast du mich lieb? Bist du bereit, mit einem durch Liebe tätigen Glauben mir nachzufolgen und zu dienen, dich in meinem Dienst zu verzehren, arbeitend und duldend für mich, im Leben und Sterben mich zu preisen und zu verherrlichen, und um meine Ehre zu eifern?

In diesem Sinne erging die große Osterfrage dreimal an Petrus; und auf sein redliches dreimaliges Ja weiht ihn der Herr mit dem Gebot, Ihm nachzufolgen und Ihn selbst mit dem Tode zu preisen, dreimal zu Seinem Hirtenamt ein, mit den Worten: Waide meine Schafe! Waide meine Lämmer! Er hat dem Herrn sein Jawort gehalten, hat mit hingebender Liebe die Schafe und die Lämmer zu Jesu geleitet, und ist Ihm treu geblieben bis in den Tod. Was tun denn aber wir für Ihn, der für uns Alles getan hat? Lieben wir Ihn, und dienen wir Ihm auch in Seinen Brüdern, in unsern Miterlösten? Waiden und leiten wir auch zu Ihm Seine uns anvertrauten Lämmer, unsre Kinder, Schüler, Dienstboten, Untergebene? Stehen wir in Seiner Nachfolge, im Gehorsam gegen Seine Gebote, im Kampfe gegen Welt und Sünde, arbeiten und dulden wir für Ihn? Lieben wir Ihn und die Seinen nicht bloß mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit? Eifern wir um Seine Ehre und sind wir bereit zur Treue gegen Ihn bis in den Tod? O dass das Wort des Apostels auch unser Losungswort würde: Die Liebe Christi dringet uns! O dass die Frucht unsrer Weihnachtfeier, die Frucht unsrer beschämenden Antwort auf die Frage: Hast du mich lieb? der selige Entschluss sein möchte: Lasst uns Ihn lieben; denn Er hat uns zuerst geliebt. Amen.

Steinhäuser, Hermann - Der Mahnruf des scheidenden Jahres, Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.

Am Sonntage nach Weihnachten 1851.

Herr, unser Gott, du Ewiger und Unermesslicher, dich beten wir an; zu dir, über Welt und Raum, schwingen wir uns empor, wir, die wir von gestern her sind, und deren Tage verschwinden, wie ein Rauch. Wir messen unseres

Lebens Länge nach Jahren. Womit sollen wir deines Lebens Länge messen? Mit Jahrtausenden? Sie sind vor dir wie ein Tag, sie schwinden in nichts vor deiner Ewigkeit. Wir sorgen und streben, wir hoffen und ringen, und bleiben oft weit vom Ziele, irren oft auf falschen Wegen, und führen nicht aus, was wir unternommen haben; müssen oft gehen, wohin wir nicht wollten, und an uns erfahren, was wir fern von uns zu halten gedachten. Du aber erfüllst alles mit deiner Macht und Kraft, was du anfängst, das führst du auch zu Ende. Die Sonnen und Monde wandeln auf dein Gebot, das Jahr vollendet seinen Kreis und bringt seine Frucht, Überfluss und Mangel, wie du ihm es heißest; der Menschen und der Völker vielfach verschlungene Pfade ordnen sich nach deinem Willen, der du alles in allem bist. O möchtest du auch in uns alles sein, dass wir dich fürchten, dass wir dich lieben, nach dir uns sehnen und dein Angesicht im Gebet und Flehen suchen. Hilf uns dazu um deines heiligen Namens und um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen. Amen.

Mit flüchtigen Schritten eilt das Jahr seinem Ende entgegen. Wenige Tage noch, so hat es seinen Lauf vollendet, und ein neues ist es, das sich vor uns auftut und uns empfängt - wenn wir bis dahin noch leben. Oder kannst du zurückbleiben in dem alten, wenn die andern hinüber in das neue treten? Wenn die Flucht der Zeit dich ängstigt, kannst du sprechen: rauschet an mir vorüber, ihr Tage, und ihr Menschen, ihr flüchtigen Kinder des Tages, eilet voraus, ich will zurückbleiben und meinen Weg langsamer wandeln! Ja, wenn wir es könnten, es würden viele so sprechen. Was ist das für eine Macht, die dich fortführt, fortträgt, mit deinem Willen und wider ihn, dich und alle andern mit dir?

Wo du selbst nicht stillstehen kannst, da schaust du auf das, was nun hinter dir zum Stillstand gekommen ist, auf deine Vergangenheit. Dem letztvergangenen Jahre zunächst wendest du deine betrachtenden Blicke zu. Ist alles in demselben so gegangen, wie du es wünschtest? wonach du strebst, hast du es erreicht? was du hofftest, ist es freundlich gekommen? was du besaßest, ist es dir geblieben? Manches wird so gekommen sein, wie du es gehofft und erstrebt hast, manches aber auch ganz anders. Du wirst Wege gegangen sein, die, du selbst wolltest, und Wege, die du nicht wolltest, die du widerstrebend, mit Bangen, mit Traurigkeit betreten hast. Und wohin die Wege, die du aus eigenem Entschluss und mit Freuden betreten hast, noch führen werden, das ist dir verborgen. Dein eigenes und unser aller Leben,

der Einzelnen und ganzer Völker Geschick, es ist ein wunderbares Zusammensein von eigener Bestimmung und von einem unwiderstehlichen, von außen kommenden Einfluss, von lange vorhergesehenen und berechneten und von unerwartet eintretenden Ereignissen. Was wir selbst vermögen mit unserer Kraft und Einsicht, das ist das wenigste. Woher kommt das andere? wessen Macht ist es, die in unserem eigenen, die in aller Menschen Leben tätig ist? Wohin wir sehen, es ist alles in Bewegung; von wem gehet sie aus? es ist alles im Wechsel; von wem wird er bestimmt? Ist es Zufall? ist es blindes Geschick, eine Notwendigkeit, die nichts von sich weiß? Der ist es, der selbst keinem Wechsel unterworfen ist, der unwandelbar, in sich selbst ruhig und gewiss ist, von dem aller Wechsel und alle Bewegung ausgeht, ein Unsichtbarer, von dem alles Sichtbare abhängt. Der ist es, den kein Verstand erfassen, kein Wissen begreifen, kein Forschen ergründen kann, und der doch dem einfachen Gemüte, dem reinen Herzen so nahe ist, und von ihm erfasst und ergriffen und geliebt wird; unser Gott, der allmächtige Herr des Himmels und der Erde, unser Gott, der liebende Vater in Christo, er ist es, der alles mit seiner Kraft erfüllt und nach seinem Rate alles leitet, der da alles in allem ist, und der auch in uns alles sein will; der da will, nicht allein, dass wir von ihm abhängen, sondern dass wir es auch wissen und dessen uns freuen, und nicht allein, dass wir sein Gebot kennen, sondern dass wir es auch ehren und tun. Ihn sollen wir suchen, gleichwie er uns suchet.

Erheb' ihn ewig, o mein Geist,
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sei gepreist,
Und alle Welt sag' Amen!
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn, und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen?

Text: Brief Judä, Vers 24. 25.

„Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden, dem Gott, der allein weise ist, unserem Heilande, sei Ehre und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit!“

Auf wen weist uns das Wort der Schrift? Auf den, der über alles ist, und zu seiner Herrlichkeit uns führen kann. Was in der Welt ist, ohne denken zu

können, ohne sich seiner selbst bewusst zu werden, das ist ihm in allem unterworfen, das muss sich bewegen und verändern, oder ruhen und bleiben, wie Gott will; das ist nichts als ein blindes Werkzeug in seiner Hand. Aber den Menschen hat er nach seinem Bilde geschaffen, ihm hat er den freien Willen gegeben. Darum kann der Mensch sich auch von ihm abwenden, kann suchen, sich von ihm los zu machen, gottlos zu werden, das heißt aber nichts anderes als sein eigenes Verderben suchen. Er kann es, aber dazu ist ihm der Wille nicht gegeben; sondern dazu, dass er Gott suche, nach ihm sich sehne, seinem Willen mit Freuden gehorche, und auf sein Heil vertrauensvoll warte, das heißt dazu, dass er ihn alles in sich sein lasse aus Liebe, gleichwie die tote Natur ihn alles sein lässt aus Zwang. Ach, dass er es in uns wäre, dass wir die Vergänglichen uns hielten an den Unvergänglichen, dass wir die Schwachen in ihm dem Mächtigen unsere Kraft, wir die Unreinen in ihm dem Reinen unsere Heiligung, wir die Bekümmerten in ihm dem Seligen unsere Freude suchten, dass er uns alles in allem wäre! Dazu mahnt uns dies scheidende Jahr. Wir sind bereit, auf seinen Ruf zu hören.

Warum lasset das scheidende Jahr den Mahnruf an uns ergehen, Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.

Gott alles in uns sein zu lassen, dazu mahnt uns diese Zeit des scheidenden Jahres, obwohl sie nicht allein, sondern nur mit gesteigertem Nachdruck. Im Grunde mahnt uns dazu jeder einzelne Tag. Denn jeder Tag ist ein Jahreschluss und ein Jahresanfang, Es hat aber nicht jede Zeit dieselbe Gewalt über uns. Die gegenwärtige hat sie mehr als manche andere. Darum sind wir auch geneigter, zu bedenken, warum sie diesen Mahnruf an uns ergehen lässt. Das tut sie aber darum: sind wir dieser Mahnung bisher eingedenk gewesen, so

1. haben wir in dem alten Jahre nichts verloren, und wollen wir derselben eingedenk bleiben, so
2. werden wir in dem neuen Jahre viel gewinnen.

1.

Wenn es ein Mittel gäbe, das uns vor jedem Verluste schützen könnte, meint vielleicht mancher, das wäre eine herrliche Gabe und eine wunderbare zugleich. Da wollte ich kommen und sie suchen, und nicht eher ruhen als bis ich sie gefunden hätte. Aber dein Wort ist vergeblich. Solch ein Mittel gibt es nicht. Wenn das Jahr herum ist, und ich hätte sonst nichts verloren, habe

ich dann nicht das Jahr selbst verloren? Kannst du auch die vergangenen Tage wiederbringen? Diese Tage, in denen ich froh war mit den Meinen, in denen ich in Gesundheit und Kraft wandelte, in denen mir glückte, was ich unternahm, sind sie nicht unwiederbringlich verloren, sind sie nicht ausgetrichen aus dem Buche meines Lebens? Wird mir auch der Frühling des vergangenen Jahres noch einmal wiederkommen? dieselben Blüten noch einmal blühen? Ach, und wie gering ist meiner Jahre Zahl! Mit jedem, das gegangen ist, bin ich dem Ende um eines näher, näher dem Ziele, da man in einen Sarg mich legen und der Erde wieder geben wird, was von der Erde genommen ist. Wenn ich nicht sterben müsste, so sollte der Verlust eines Jahres mich nicht kümmern. Aber nun ist es ein schwerer Verlust, und je höher jemand in seinen Jahren ist, desto größer und unersetzlicher.

Ein anderer kommt und sagt, die Zeit allein verloren zu haben, sollte mich nicht so sehr bekümmern; aber ich habe auch von meinem Geld und Gut verloren. Wenn ich jetzt am Jahresschluss Abrechnung halte, und an das denke, was ich am Anfange desselben besaß und was ich im Verlauf desselben zu gewinnen hoffen konnte, da muss sich wohl mein Blick trüben; denn ich bin zurück gekommen, anstatt vorwärts zu kommen. Und war das letzte nicht in so mancher Hinsicht ein schweres und trauriges Jahr? Unsere Hoffnungen waren so groß, die Aussichten so verheißend, in so reicher Fülle schien die Natur ihre Gaben bringen zu wollen. Was aber ist uns geworden? Ist die Antwort darauf nicht eine Klage über geringen Verdienst, über teures Brot, und zum Teil über ungesunde Nahrung?

Und größer wird die Zahl derjenigen, welche klagen, dass sie verloren haben. Sie wird vermehrt durch diejenigen, deren Gesundheit in dem letzten Jahre erschüttert worden ist. Früher so kräftig, keine Witterung konnte sie anfechten, keine Arbeit wurde ihnen zu schwer. Jetzt hat ihre Kraft abgenommen; jetzt wird die Hand so bald matt; jetzt werden sie von Schmerzen heimgesucht, die sie früher nur dem Namen nach kannten. Ist Gesundheit nicht mehr als alles andere irdische Gut? können wir sagen, wer sie verloren, der habe keinen Verlust erlitten?

Ist nunmehr die Reihe derer, die da klagen, dass sie verloren haben zu Ende? Ach nein, du gedenkst derjenigen, die das Freudengewand ab und das Trauergewand angelegt haben, deren Auge noch voll Tränen, deren Herz noch voll Kummer ist über das Scheiden derjenigen, die der Tod von ihnen genommen hat. Bist vielleicht selbst einer von denen, die so bitteren Verlust

erlitten haben? Sollen wir die Gestalten deiner teuren, geliebten Toten vor deinen Augen vorüber führen, damit dein Schmerz wieder aufwache in erneuter Heftigkeit? Sollen wir dich, du Schwergeprüfter, erinnern an die, die im verflissenen Jahre heimgegangen sind? an deinen Vater, dessen letzter Seufzer ein Segenswunsch für dich gewesen ist? an deine Mutter, die so schwer vom Leben geschieden ist um deinetwillen? an dein Kind, das du nicht lassen wolltest, und das du doch von deiner liebewarmen Brust weg in das kalte Grab legen musstest? an deinen Gatten, der dir der treueste Freund gewesen ist, dessen Herz dir offen stand, wie dein eigenes? Ach, wir haben es nicht nötig, dich erst daran zu erinnern. Du selbst stehst oft im Geist an ihrer Gruft, du selbst kannst sie nicht vergessen, und manche Träne wirst du noch um ihretwillen weinen.

Wie? dürfen wir denn nun nur noch fragen, ob du verloren hast? Was sollen wir sagen, wenn die Erinnerung an solche Verluste uns vorgehalten wird? Womit wollen wir unser Wort festhalten, dass es auf uns ankomme, ob wir verlieren oder nicht; und wenn wir verloren haben, dass wir seien, wie diejenigen, die nichts verloren haben? Sollen wir Gleichgültigkeit fordern von dem Menschen, der der Bedürfnisse so viele hat; Sorglosigkeit von dem, der so vielen Gefahren ausgesetzt ist; Unempfindlichkeit von dem gefühlvollen Herzen? Nein, sondern das Wort Gottes soll unser Trost und unsere Stärke sein! Das wollen wir tun, dem uns zuwenden, „der uns kann behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden“; zu unserem Gott wollen wir uns wenden, „dem allein weihen, unserem Heilande, dem Ehre ist und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit.“ Wenn jemand klagen müsste, ich habe meinen guten Namen verloren, und ist dies meine eigene Schuld; ich habe mein reines Gewissen, ich habe meinen frommen Sinn, ich habe meinen Glauben verloren, das wäre ein Verlust, schwerer und größer als irgend ein anderer. Aber bist du von Gott nicht gewichen, hast du gestrebt, ihn immer zu deinem höchsten Gute zu machen, ihn dein Alles sein zu lassen, wird dann nicht auch alles, was sein ist, dein sein? sein Friede, seine Kraft, sein ewiges Leben nicht auch das deine? Wirst du dann dich fürchten, zu sterben? Nein, du wirst sagen: „Sterben ist mein Gewinn.“ Wenn eine Not dich heimsucht, wirst du verzagen? Nein, du gedenkest dessen, der gesagt hat: „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen.“ Du fühlst dich reich unter Entbehrungen, und du bist es auch, weil Gott in deinem Herzen wohnt. Wenn du schwach und krank bist, du

bist doch stark, es zu tragen, und zu hoffen auf den, der da weit tun kann über unser Bitten und Verstehen, von dem es heißt, „die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Wenn du weinst um deine Toten, und Gottes Ratschluss nicht ergründen kannst, du getröstest dich des Wortes: „selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.“ Sie sind noch dein, wiewohl sie gestorben sind; der Tod kann sie dir nicht nehmen. Und fühlst du dich schwach, und musst du bekennen, noch vermag ich nicht ganz des Lebens Schmerz zu überwinden, noch ist mir Gott nicht alles geworden, strebe darnach, dass er es werde. An einen, dem er es war, lass dich erinnern, an den Apostel Paulus; vielleicht lernst du noch mit ihm sprechen: **„in allen Dingen lasst uns beweisen als die Diener Gottes als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, und die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.“**

II.

Dass wir doch so aus vollem Herzen sprechen könnten, so würden wir nicht allein jederzeit mit Dank in die Vergangenheit, sondern auch mit Freude in die Zukunft blicken. Das scheidende Jahr mahnt uns, Gott alles in uns sein zu lassen, denn dann werden wir auch in dem neuen Jahre, dem wir entgegengehen, viel gewinnen. Möchtest du nicht gewinnen? möchtest du nicht deiner Sorgen, deines Kammers ledig werden? O so komm und höre auf das Wort, das die Schrift dir ans Herz legt. Bald wird der letzte Glockenschlag dieses Jahres verklungen sein. Was für ein Jahr wird das neue werden? Aus dem dunkeln Schoße der Zukunft tritt es uns entgegen, wie alle andern. Freude und Schmerz, Erfüllung und Versagung wird es bringen, wie alle andern. Aber doch liegt es uns nahe, gerade dem jetzt kommenden Jahre eine ganz besondere Stellung anzuweisen, mit höheren Erwartungen ihm entgegen zu sehen als vielen andern Jahren, Gesteigerte Hoffnungen, gesteigerte Befürchtungen sind auf dies Jahr gerichtet. Bleiben wir bei den Hoffnungen. Was hoffen wir von ihm? Wir hoffen und wünschen, es möge der Friede zwischen den Völkern nicht gestört; es möge die Ruhe im Innern erhalten werden; es möge der Handel einen erhöhten Aufschwung nehmen; die Gewerbe blühen; eine reich gesegnete Ernte uns erfreuen; der allgemeine Wohlstand in schnellem Wachstum zunehmen; diejenigen, die mit Sorgen kämpfen, die Fülle haben; und in welches Haus wir auch treten, Zufrieden-

heit und Frohsinn diejenigen beglücken, die dort wohnen. Und für dich selbst wirst du hoffen und wünschen, wenn du glücklich eintreten kannst in das neue Jahr, dass du so auch es beschließen mögest; und wenn du Sorgen mit hinübernimmst, dass sie sich zerstreuen; und wenn du einen Verlust erlitten hast, dass es dir dafür einen Ersatz bringe; und wenn du krank sein solltest, dass es wieder mit voller Kraft und fröhlicher Gesundheit dich ausrüsten möge.

Oder sollte jemand etwas dem Entgegengesetztes wünschen? Darin stimmen die Wünsche der Menschen überein, ganz abgesehen davon, wie sie zu ihrem Gott stehen, ob sie ihn lieben oder verachten, suchen oder fliehen. Und darin stimmen auch weiter diese Wünsche überein, dass es ungewiss ist, ob sie sich erfüllen werden.

Hier aber, im Hause Gottes, suchen wir mehr als bloß Wünsche. Diese werden uns, und vielleicht noch mehr zum Herzen dringend, von den Unsern dargebracht. Am ersten Morgen des neuen Jahres kommen sie mit herzlichen Wünschen für unser Glück zu uns, sie, die uns lieben und kennen, und wissen, was wir bedürfen und wonach vor allem wir uns sehnen. Hier, in Gottes Hause suchen wir Verheißungen, die gewiss sind, an deren sicherer Erfüllung wir nicht zweifeln dürfen. Und wir suchen sie nicht vergebens. Aber an eine Bedingung sind sie gebunden, nämlich daran, dass wir streben, Gott, der da alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.

Dann werden wir lernen, die Ereignisse in dem Leben der Menschen und in unserem eignen mit einem frommen Sinn zu betrachten. Wir gewöhnen uns so leicht, die Ereignisse des Lebens nur nach menschlichen Ansichten zu beurteilen; halten uns für diejenigen, welche alles allein tun, deren Klugheit alles ordnen und vorbereiten, deren Kraft alles ausführen müsse; wollen Gottes Hand nicht darin wahrnehmen, die Führung dessen nicht erkennen, der „allein weise, und dem Macht und Gewalt ist nun und zu aller Ewigkeit.“ Wenn wir es lernten, seinen Gang immer deutlicher zu erkennen in dem Gang der menschlichen Ereignisse, da hätten wir schon viel gewonnen. Noch mehr Gewinn steht uns in Aussicht. Wenn Gott in uns ist, so wird es uns immer mehr gelingen, den Schein vom Wesen zu unterscheiden, den Schein zu meiden, das Wesen zu suchen. Dass der Schein trügt, das, meinst du, sei eine alte, längst bekannte Wahrheit - und legst doch vielleicht noch so großen Wert auf ein schönes Kleid, bist noch so betrübt, wenn eine irdische Hoffnung in nichts verschwindet; gibst dir noch so viel Mühe, deinem

Nächsten anders zu erscheinen als du wirklich gestaltet bist. Ist das nicht ein Zeichen unserer Zeit, dass sie auf den Schein einen so großen Wert legt? Wie viele Enttäuschungen würden ihr erspart geblieben sein, wenn sie immer nur nach dem Wesen gefragt hätte! Trage Verlangen nach deinem Gott, du wirst noch mehr gewinnen. Du wirst lernen, demütig sein. Wenn jemand mit seinem Werke zufrieden wäre, nicht wüsste, was er an sich aussetzen sollte, der suche Gottes Angesicht. Wie unvollkommen wird ihm dann sein Wandel, wie gering sein Wissen, wie unbedeutend sein Verdienst erscheinen! Die Demut wird von vielen gering geachtet; die wenig sind, wollen das meiste gelten. Und doch ist sie ein unschätzbares Gut, die Quelle erneuter Kraft und herrlicher Taten. Demütig vor Gott und entschlossen gegenüber der Welt, das gehört ebenso zusammen, wie hochmütig vor Gott, und furchtsam vor den Menschen. Lasset uns Gott suchen, so wird unser Gang gewiss sein in seinem Wort, und kein Unrecht über uns herrschen. Wir werden nicht ängstlich fragen, was werden die Leute zu dem sagen, was wir tun; denn wir sind schon mit uns zu Rate gegangen, ob es Gott gefallen werde. An Festigkeit des Handelns, an Ausdauer unter Hindernissen, an entschiedener Richtung auf das, was gut und recht ist, werden wir gewinnen; und auch an einer ruhigen Stimmung unsers Gemütes, an Gleichmut im Wechsel des Lebens und unter drohenden Gefahren, an freudiger Zuversicht auf Gottes nie ausbleibende Hilfe. Mag das äußere Leben in unruhiger Bewegung sein, Leid und Freud kommen und gehen, wir werden davon wohl bewegt, aber wir werden dadurch nicht außer uns gebracht werden. In trüben Tagen hoffen wir auf Gottes Huld und getrösten uns ihres wiederkehrenden Glanzes; in heitern Tagen danken wir seiner Gnade, und machen uns darauf gefasst, dass der Wechsel des Glücks uns nicht allzusehr betrübe. Nach oben ist allezeit unser Blick gerichtet; nach oben, von wannen unsere Hilfe kommt, und wohin unser Lauf führt; nach oben, wo die Herrlichkeit unser wartet, die uns in Christo bereitet ist.

Denket hinaus in die Zukunft, das jetzt noch nicht einmal begonnene neue Jahr an seinem Ende, und wir wären im Laufe desselben frömmere, wahrhafter, demütiger, entschiedener im Handeln, zufriedener im Herzen, gläubiger im Hoffen geworden, wäre das kein Gewinn, den es uns gebracht hätte? Wahrlich, ein großer Gewinn! Viele achten ihn wenig. Wir nicht. Lasset uns darnach streben, dass wir Teil haben an diesem Gewinn! Amen.

Textor, Gustav Adolph - Am Sonntag nach Weihnachten.

Das alte Jahr vergangen ist,
Wir danken Dir, Herr Jesu Christ!
Dass Du uns in so groß'r Gefahr .
Behütet hast lang' Zeit und Jahr'.
Wir bitten Dich, Du ew'ger Sohn,
Des Vaters in dem höchsten Thron,
Du woll'st Dein' arme Christenheit,
Bewahren ferner alle Zeit. Amen!

Durch Deine Gnade sind wir hier beisammen, Du heiliger und allein gewaltiger Gott, und Deine Fügung ist es, dass wir noch in diesen letzten Stunden des ablaufenden Jahres unsre Herzen vor Dir sammeln, zu Dir erheben sollen. So gib denn, dass uns Dein Wort noch einen hellen Schein ins Herz gebe! Lass uns unsern Lebensweg klar vor die Augen treten im Lichte Deines Wortes, erwecke zur Buße, die in Sicherheit schlafen; ermuntere die müde gewordenen Seelen; rufe die Wankenden zur Gewissheit, und die da zween Herrn dienen wollen, dass sie die Welt hassen, und Dir anhangen! Lass auch in uns das Alte vergehen, und ein Neues werden nach dem Bilde, nach welchem Du uns geschaffen hast. Amen! -

Geliebte Christen! Als das Volk Israel durch Gottes Hand von Moses aus Ägypten geführt, da waren sie anfänglich noch als die jungen Kinder im Glauben, gutes Mutes, so lange es ihnen wohl ging, und voll Verzagtheit, wenn die Not sich zeigte. Die Ägypter jagten ihnen nach, und ereilten sie (da sie sich gelagert hatten am Meer) mit Rossen und Wagen und Reitern, und allem Heer des Pharao. „Und da Pharao nahe zu ihnen kam (2. Mos. 14,10) hoben die Kinder Israel ihre Augen auf, und siehe, die Ägypter zogen hinter ihnen her, und sie fürchteten sich sehr, und schrien zu dem Herrn.“ Sie konnten nicht anders als voll Furcht sein, weil sie voll Unglaubens waren, und wohl wussten, dass sie mit ihrer Macht dem streitbaren Heere der Ägypter nicht gewachsen waren. Wir wollen diese Geschichte heute nur als ein Bild und Gleichnis gebrauchen. Wir stehen am Schlüsse eines Jahres, sind eben Willens, unsre Augen aufzuheben und zurückzusehen auf den Weg, den wir bis Hierher gekommen sind, und es könnte leicht sein, dass wir auch hinter uns ein Heer von streitbaren Ägyptern gewahr

würden, die uns Verderben drohen, wir meinen, ein Heer von Sünden, die noch nicht versöhnt sind, und welche uns zu verderben drohen. Ich sage, es könnte leicht sein, dass diese Sünden, die in der Vergangenheit liegen, noch nicht ausgetilgt sind, dass wir sie vergessen haben, ehe sie versöhnt sind. Die Israeliten sahen das Heer der Ägypter erst nicht, und mochten wohl denken, dass sie ihnen entronnen wären, bis dass sie plötzlich die ganze Macht gewahr wurden. So geht es in dieser Welt auch, man vergisst die vorigen Sünden, und bildet sich leicht zu früh ein, dass man ihrem Verderben entronnen ist, bis uns dann unverhofft ihre ganze Macht offenbar wird. So ist es mit uns, wenn wir nicht die rechte, von Gott verordnete Versöhnung durch Jesum Christum im aufrichtigen Glauben ergriffen haben; so ist es mit uns, wenn wir uns nicht durch rechtschaffene Buße von dem falschen Wege bekehrt haben. Dadurch dass wir die Sünde vergessen, ist sie noch nicht versöhnt; sie sammelt sich vielmehr zu einem starken Heere an, das uns überfällt zu der Stunde, da wir es nicht meinen. Wir sollen zwar, wie Paulus, vergessen, was dahinten ist, aber doch nicht eher als bis sich unser ganzes Herz und Gemüt gestreckt hat nach dem, das da vorne ist, nämlich nach dem himmlischen Kleinod, welches Jesus Christus uns vorhält, nicht eher als bis wir von Herzen zu Gott bekehrt nach dem himmlischen Erbe ja-gen.

Es zeigt sich uns hieraus, dass es heilsam ist, prüfend und richtend in das vergangene Leben zurückzusehen, damit wir nicht in falsche Sicherheit geraten; und wer bei einem solchen ernstlichen Rückblick ein Heer von Feinden gewahr werden sollte, der lerne von den Israeliten: „Sie schrien zu dem Herrn.“ Gebe uns nun Gott an dem heutigen Tage einen solchen ernstlich prüfenden Blick in unser Herz und Leben, wir, wollen uns dazu seine Gnade erflehen in einem stillen und andächtigen Gebete.

Text: Luk. 13, 6-7.

Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht? haue ihn ab; was hindert er das Land?

Dass dies Gleichnis uns Christen zur Warnung gesagt ist, darf euch nicht erst angedeutet werden. Wir haben heute nur die erste Hälfte davon gelesen, und wollen am Neujahrstage, so Gott will, die zweite Hälfte desselben zu Herzen nehmen. Wir sind solche Feigenbäume in des Herrn Weinberg gepflanzt, an uns sucht der Herr Frucht, über uns spricht er, wenn er uns unfruchtbar findet, das Urteil: „Haue ihn ab, was hindert er das Land.“

Wir stehen am Schlüsse eines Jahres, und wenn wir zuerst im Rückblick auf die Vergangenheit die Frage aufwerfen: woran hat es denn der Herr des Weinberges etwa fehlen lassen, das er nicht an uns getan hätte, um uns durch Ernst und Liebe zu sich zu ziehen? werden wir wohl Alle antworten müssen: „An nichts hat er es fehlen lassen.“ Sind wir nicht in seinem Weinberge gepflanzt? Der Weinberg des Herrn ist die Christenheit, welcher wir angehören, wenn auch zum Teil nur dem Namen nach. Hat er uns etwa sein Wort genommen, die Brunnen des Lebens verschlossen? Wir müssen „Nein“ antworten, sondern im Gegenteil aufgeschlossen. Oder hat er uns die heiligen Sakramente entzogen? Wir müssen „Nein“ sagen, denn wir haben sie nach seinem Worte und Christi Einsetzung. Oder hat er denen, die in aufrichtiger Buße um Gnade flehten, nicht geholfen? Hat er seinen Schutz, seine Hilfe entzogen denen, die ihn von Herzen fürchteten? Er hat uns vielmehr als seinen Augapfel gehalten, wie er einst Jacobs Geschlecht wie seinen Augapfel behütete. Wir sind in seinen Weinberg gepflanzt, und was der Herr an einem sündigen Geschlechte tun kann nach seiner großen Barmherzigkeit, um es zu einem lebendigen Beweise seiner Gnade und Liebe zu machen, das hat er auch an uns, auch in dem abgelaufenen Jahre getan, so dass wir mit David sagen müssen: „Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, dass Du mich bis Hierher gebracht hast.“ Es ist doch gewiss, dass selbst die Züchtigungen, die Schicksale, welche Manchem unter uns widerfahren sind, nichts als Heimsuchungen seiner väterlichen Liebe gewesen sind, denn „welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, und wo ist ein Sohn, welchen der Vater nicht züchtiget!“ (Heb. 12, 6) und dass wir ganz andere Dinge würden erfahren haben, wenn der Herr uns nach unsern Werken und Verdienst behandelt haben würde. Wollten wir von irdischen Dingen nur Eines nennen, den teuren, kostbaren Frieden nun schon seit 22 Jahren, wer hat ihn gegeben? wer bis Hierher erhalten? Er hat uns in seinen Weinberg gepflanzt, und wer kann die Wunder seiner Güte und Treue alle erzählen, von dem ersten und größten an, dass er den Ratschluss fasste, seinen eingeborenen Sohn in die Welt zur Erlösung zu senden, bis zu dem heutigen Tage?

Wir müssen bekennen, wie schon Moses bekannte: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte und Treue, der da bewahret Gnade in Tausend Glied, und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde.“

Der Herr im Himmel aber ist nicht darum so reich von Barmherzigkeit, dass wir in unsern Sünden sicher und ruhig beharren sollen, sondern dass er uns zur Buße leite; er hat uns in seinen Weinberg gepflanzt, dass er Frucht an uns suche und finde zu seines Namens Ehre. Seine Barmherzigkeit kann auch ein Ende haben, und wenn er lange genug vergebens Früchte gesucht hat, so spricht er: Haue den Baum ab, was hindert er das Land. Die Frucht aber, welche er jährlich an uns sucht, heißt Besserung des Lebens, Reinigung des Herzens, Heiligung des Wandels, dass wir im Glauben stärker, in der Liebe inniger, in der Demut begründeter, und im Trachten nach den zukünftigen Gütern ernstlicher und beständiger werden; den alten Menschen ausziehen, den neuen anziehen, Schätze im Himmel sammeln, Sünde hassen, Gerechtigkeit lieben, die Welt aus dem Herzen vertreiben und Jesum aufnehmen, das Fleisch kreuzigen, im Geiste wandeln, den breiten Weg verlassen, den schmalen suchen, und durch Geduld in guten Werken durch Christum trachten nach dem ewigen Leben. Dazu lebt ein Christ, dazu steht er von einem Jahre zum andern im Weinberge Gottes, diese Frucht sucht der Herr bei denen, die seinen Namen bekennen, und wenn er sie lange genug vergebens gesucht hat, so spricht er: „Siehe ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land?“

Dass dies Urteil Ernst sei, lehren uns die Beispiele der vorigen Zeiten bestimmt genug. Von der ganzen ersten Welt hieß es, da sie sich den Geist Gottes nicht mehr wollten strafen lassen: „Haue sie ab, die unfruchtbaren Bäume,“ und wurden durch die Sündflut schnell umgebracht bis auf wenige Seelen. Sodom und Gomorrha werden als Wahrzeichen der göttlichen Gerichte bis an's Ende der Welt genannt werden. Der König Saul musste dies Urteil erfahren als der Herr keine Frucht mehr an ihm fand. Judas, der Verräter, ward als ein unfruchtbarer Baum verworfen, nachdem der Herr ihn lange gepflegt, und keine Frucht an ihm gefunden hatte; der König Herodes ward unverhofft von dem Engel des Herrn getroffen, und so hat der Herr seine Hand nicht ruhen lassen, und hat auch im verflossenen Jahre manchem Baume die Axt an die Wurzel gelegt, und manchen unfruchtbaren

Baum, d. i. manchen unbußfertigen Sünder mitten in seinen Sünden weggerafft.

Was ist denn nun unser Leben bis Hierher gewesen? O meine Brüder, wir dürfen es uns nicht verhehlen, es steht noch mancher unfruchtbare Baum unter uns, dem die Axt an der Wurzel liegt, auch mancher, der es von sich nicht meint, und Frucht genug findet der Herr wohl an Wenigen unter uns. Wenn ich einen ernstlichen Blick zurückwerfe auf das, was ich in dem nun abgelaufenen Jahre an mir selbst, und an denen, mit welchen ich es verlebt habe, gewahr geworden bin, und dann wieder an den großen Ernst gedenke, mit welchem das heilige, göttliche Wort uns antreibt, rechtschaffene Früchte der Buße zu tun, und mit Furcht und Zittern unsre Seligkeit zu schaffen; so kann ich mich der Sorge und Furcht nicht erwehren, dass der Herr uns für unfruchtbare Bäume erklären, und das Urteil sprechen müsse: „Haue sie ab, was hindern sie das Land.“ Wie so manches Menschen Leben hat seinen Lauf auch mit keinem Schritte nach dem Ziele, das droben ist! Die Welt und was in der Welt ist, ist ihr Himmelreich. Wenn du nun das verflossene Jahr überblickst, es ist dahin, du hast es durchlebt, und der Herr fragt nach den Früchten. Da findet sich nun bei den Meisten, dass die vornehmste Sorge gewesen ist, was die Geringste sein sollte, und die geringste gewesen ist, was die vornehmste sein sollte. Prüfe dich doch, o Christ, ist es nicht etwa der Fall, dass die ganze Kraft deines Lebens nach Leib und Seele dieser Welt zugewendet ist? Was stillt dir Kopf und Herz? Nach dem Laufe dieser Welt fasst es sich in drei Worte zusammen, die heißen: Haben, Genießen und Gepriesen werden; das sind die Glückseligkeiten dieser Welt. Mit vollem Herzen treiben sie den unbekehrten Jüngling in das Leben, er will genießen, oder will gepriesen werden, nicht selten wissen auch seine Eltern kein höheres Gut des Lebens: auf alle Weise feuern sie seinen Ehrgeiz an, er soll sich einen Namen erwerben, soll glänzen vor Andern, dass die Leute auf ihn sehen, und sagen: „Siehe, das ist der.“ Daneben lodert von selbst in seinem Herzen die Flamme der Begierden auf, ein Leben in Ehren und Würden, oder im Genüsse der Welt stellt sich als das höchste Gut vor seine Seele. Tritt er als Mann in das Leben ein, so erhebt sich auch das Verlangen, nach Besitz; er will gewinnen, um zu genießen, und meinte das sei der Gipfel des Glückes, wenn er es Vielen zuvortun kann, und sich Viele vor ihm bücken. Von einem Jahre zum andern fragt der Herr nach seinen Früchten, aber vergebens. Da spricht er endlich: „Haue den Baum ab, was hindert er das Land.“ -

O ihr Alle, die ihr noch in den Jahren der Jugend stehet, gedenket an die Axt, die auch euch an der Wurzel liegt; gedenket an das himmlische Kleinod, und dass wir hier nicht für die Erde leben, sondern als Gäste und Pilgrime, die ein besseres Vaterland suchen sollen. Seht, das Jahr ist hin, wo ist, nun eure Frucht für das Himmelreich? habt ihr an die Besserung des Lebens, Reinigung des Herzens, Heiligung des Wandels gedacht? Und ihr, die ihr aus den Jahren der Jugend in ein reiferes Alter getreten seid, nach dem Laufe dieser Welt heißen auch eure Götzen: Haben, Genießen und Gepriesen werden. Ihr werdet vielleicht Rechenschaft geben können, was ihr in dem abgelaufenen Jahre erworben, wie ihr euer Gut gemehrt, wie manche Lust des Lebens ihr genossen habet, wie manchen Beifall und Lob ihr eingeerntet. Vielleicht wird eure Seele mit Wohlgefallen sich zurückerinnern, wie ihr diesen, oder jenen guten Zug getan habt, und euren Vorteil wahrgenommen, wie ihr klüglich hier und da gewonnen, oder wie euch das sogenannte Glück dies und jenes in die Hände gespielt hat. Ihr werdet vielleicht mit Lust zurückdenken an die mancherlei Vergnügungen, die euch das Jahr gebracht hat, wie ihr hier oder da wohlgelebt, und wie ihr die Freuden des Lebens nicht ungenutzt habt vorübergehen lassen. Euer Herz wird sich vielleicht mit Wohlbehagen daran erinnern, wo man euch Beifall gezollt hat, wo eure Klugheit oder Geschicklichkeit gerühmt ist, wo euer Witz gegläntzt hat, wo eure Talente bewundert sind. Aber nun ist das Jahr hin, und der Herr des Weinberges fragt nach allem dem nichts, sondern fragt nach seinen Früchten; er fragt nun schon manches Jahr nach der Besserung des Lebens, Reinigung des Herzens, Heiligung des Wandels. Er fragt abermals vergebens, und sein Urteil heißt: „Haue den Baum ab, was hindert er das Land?“ O richtet doch einen ernstlichen Gedanken auf das Wort des Herrn: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“ Da fragt ja Niemand danach: Wie reich war er? wie genoss er sein Leben? was für Titel und Würden trug er? - sondern wie trachtete er im Glauben nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit? - Und auch ihr, deren Leben sich zum Abend neigt, nach dem Laufe dieser Welt heißen auch eure Götzen: Haben, Genießen und Gepriesen werden. Während die Jugend diese alle Drei zu umfassen pflegt, so pflegt gegen das Alter hin das Herz enger zu werden, und nur für Einen von diesen Götzen noch Raum zu haben. Was gebet denn ihr für Rechenschaft von dem abgelaufenen Jahre? Der Herr gebe euch, dass ihr nie vergesst, dass „Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welche hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen, und

machen ihnen selbst viele Schmerzen; die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viel törichte, schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammnis.“ Der Herr gebe euch, dass ihr allezeit dass bedenket: „Die Welt vergehet mit ihrer Lust, und wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten.“ Für alle Lebensalter gilt das Wort Johannis des Täufers, aber für das Alter gilt es zwiefältig, da er spricht: „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, der wird abgehauen, und ins Feuer geworfen.“ Das Jahr ist hin, und der Herr fragt bei euch nach seinen Früchten, wie habt ihr es benutzt zur Besserung des Lebens, Reinigung des Herzens, Heiligung des Wandels. Fragt er noch umsonst, wohlan, so steht sein Urteil geschrieben: „Haue den Baum ab, was hindert er das Land.“

Gleichsam klagend spricht der Herr: „Siehe ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht.“ Höret es doch Alle, die ihr euch dessen rühmt, Christen, Christi Jünger zu sein, und in seinen Weinberg gepflanzt zu sein. Den Namen tragt ihr ja freilich, und in seinem Weinberge stehet ihr. Aber viele haben den Namen, dass sie leben, und sind doch tot, sind abgestorbene, mitunter zweimal erstorbene Bäume, wie der Apostel Judas schreibt. Das Jahr ist nun hin, und der Herr fragt nach seinen Früchten. Habt ihr das abgelaufene Jahr im Dienste dieser Welt, oder im Dienste der zukünftigen genutzt? Er fragt besonders, woran sich euer Herz geweidet und gestärkt hat, ob an den irdischen, oder an den himmlischen Gütern? wonach euer Herz sich sehnt und gesucht hat, ob nach den zeitlichen, oder nach den ewigen Schätzen? Prüfe dich, ob es nicht also ist, dass du über der Erde den Himmel, über dieser Welt die Zukünftige vergessen hast; oder ob es nicht also ist, dass du Beiden hast dienen wollen; so doch der Herr sagt, dass Niemand zween Herrn dienen kann. Siehe, wie manches Jahr ist der Herr nun schon gekommen, und hat seine Frucht an uns gesucht! Das Jahr ist hin; haben wir abermals die Besserung des Lebens, Reinigung des Herzens, Heiligung des Wandels als eine Nebensache angesehen, so steht auch unser Urteil geschrieben: Haue den Baum ab, was hindert er das Land? - Das ist geschrieben, damit aufwachen, die da schlafen, und damit wir uns aus der Herzens-trägheit aufraffen, unser Heil und Seligkeit mit Ernst zu suchen. Wer aber das Heer der Feinde hinter sich stehet, wie Israel, der lerne, wie Israel Hilfe fand, „sie schrien zu dem Herrn!“ Amen!

Durch Deine Gnade sind wir hier noch einmal beisammen. Du heiliger und allein gewaltiger Gott, und Deine Barmherzigkeit ist es, dass wir auch noch in diesen letzten Stunden des ablaufenden Jahres unsere Herzen haben vor Dir sammeln und zu Dir erheben dürfen. So hilf denn, dass uns Dein Wort noch einen hellen Schein ins Herz gebe! Lass uns unsern Lebensweg klar vor die Augen treten im Lichte Deines Wortes, damit wir uns nicht selbst betrügen, und uns Dein Gericht bereiten. Erwecke zur Buße, die noch in Sicherheit schlafen; ermuntere die müde gewordenen Seelen; rufe die Wankenden zur Gewissheit, und die da zweien Herrn dienen wollen, dass sie die Welt hassen, und Dir anhängen. Lass in uns Allen das Alte vergehen, und ein Neues werden nach dem Bilde, nach welchem Du uns geschaffen hast. Amen!

Wolf, Friedrich August - Am Sonntag nach Weihnachten.

Das Jahr, dessen Ende sich naht, wird manchen unter unseren Zeltgenossen und Mitbürgern unvergesslich bleiben, und obgleich seine Zahl auf dem Stempel der Zeitgeschichte erloschen ist; so wird es doch lange noch in der Erinnerung fortleben. Denn Einige haben unter schmerzlichen Erschütterungen einen harten Kampf gehabt und einen Verlust erlitten, den ihnen auf Erden Nichts wieder ersetzen kann; Andere haben unter den günstigsten Umständen den Grund zu ihrem Glück gelegt, und die in ihrer Art einzige Freude der ersten Besitznahme genossen. Jene werden mit einem schweren Herzen von dem vergangenen Jahre scheiden, sie werden noch einmal in einen Strom von Tränen ausbrechen, wenn sie es nicht vielleicht absichtlich vermeiden, sich dem schmerzauführenden Tone der mitternächtlichen Glockenschläge auszusetzen. Diese werden die letzten Stunden mit den frühesten Empfindungen feiern; wir hoffen auch mit Dank gegen Gott, und sie werden die außer Brauch gesetzte Jahrzahl noch oft mit Freude erwähnen, wenn sich ihr Glück immer mehr entwickelt.

Allein, der größere Teil der Erdbewohner redet beim Scheiden eines Jahres doch immer nur von einem Wechsel guter und böser Tage, ohne besonders merkwürdiger Ereignisse und Begebenheiten zu gedenken; Verlust und Ersatz, Arbeit und Lohn, Freuden und Leiden haben sich ziemlich die Waage gehalten, und in diesem Gleichmaß der Tage ist das Jahr zu Ende gegangen, - mit desto mehr Verlangen wenden sich die wandelnden Geschlechter vom

Alten zum Neuen. Ebenso ist zwar in der Geschichte eines Volks, in der Geschichte einer Stadt, in der Geschichte einzelner Häuser und Familien ein Jahr vor dem andern durch einen besonderen Nachruhm ausgezeichnet; jedoch die Mehrzahl der Jahre sinkt ohne besondere Nachrede, ohne besondere Lobgesänge oder Klagelieder ins Meer der Vergangenheit. Allein so wie der Nachruhm eines Menschen nicht der einzige Maßstab seines Wertes ist, und so wie auch tausend Andere ohne lauten Nachruhm durch stille geräuschlose Verdienste sich unsterblich machen; so teilen sich auch berühmte und unberühmte Jahre in das Recht, das Schicksal der Zukunft durch dauernde Folgen zu bestimmen. Ein jedes abgetretene Jahr lässt ein bleibendes Vermächtnis zurück; so wie die Samenkörner von der vorjährigen Ernte im Schoße der Erde liegen, ohne welche kein Ertrag der zukünftigen Ernte zu hoffen steht, so wie die Blumenkeime vom vergangenen Sommer her jetzt unter der Schneedecke schlummern, aus welchen zu seiner Zeit eine Frühlingsblume nach der andern wieder hervorkommen wird; so lässt auch jedes abgetretene Jahr im Schoße der menschlichen Gesellschaft, im Schoße der Familien, im Innern der Menschen nicht nur eine Spur zurück; sondern auch die Keime und Wurzeln für die Zukunft zu guten und zu bösen Früchten, zu vollen, kornreichen Ähren oder zum Unkraut unter dem Weizen, zur Verbesserung oder zur Verschlimmerung unsers Zustandes. Ein gesegnetes Jahr lässt einen bleibenden Segen in den Herzen der Gotteskinder zurück. Ein Jahr ohne Segen, fern von Gott, in der Eitelkeit und Torheit zugebracht, lässt eine segenlose Zeit befürchten, und verwickelt uns in tausendfache Kämpfe mit seinen traurigen Folgen. Dies gilt im Großen, wie im Kleinen, vom Ganzen, wie von den Einzelnen. Ein Blick in den Zusammenhang der Welt- und Völkergeschichte ist uns versagt; der Blick in die Geschichte unsers eignen Herzens und Lebens steht uns offen. Also hier lasst uns die Augen aufthun! Was ist von dem vergangenen Jahre uns geblieben? Welche Keime, welche Wurzeln zu einem gedeihlichen Wachstum im künftigen Jahre, oder welchen wesentlichen Gewinn und Reichtum haben wir aus der Vergangenheit gerettet, dass wir uns getrost auf die neue Lebensbahn begeben können? Meinet nicht, dass wir durch diese Frage bloß auf uns selbst gewiesen, und von Gott abgeführt werden. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde, die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und die ewig reiche Gnade des Herrn ist die einzige Quelle unsrer Hoffnung: das stehet fest. Aber ob wir viel oder wenig Teil an der Gnade Gottes gehabt haben, ob sie an uns vergeblich ge-

wesen, oder nicht, nach diesem Maße unsrer seitherigen Empfänglichkeit richtet sich unsre Fähigkeit und Befugnis, auch ferner aus dieser Quelle zu schöpfen.

Unter den Führungen der göttlichen Gnade wandeln wir von Jahr zu Jahr unaufhaltsam weiter; unter den mannichfaltigsten Prüfungen, die der himmlische Vater nach seiner Weisheit bestimmt, sollen wir reifer und stärker werden. Nach einer Prüfling kurzer Tage erwartet uns die Ewigkeit. Was wäre der Begriff der Prüfung, wenn sich die Tage und Jahre unsrer Prüfungszeit nicht durch bleibende Wirkungen an den Herzen der Geprüften bewährten? Ein beträchtlicher Teil dieser Prüfungszeit ist abermals dahin. Also was ist von diesem Jahre uns geblieben?

Zur Beantwortung dieser wichtigen Frage will ich euch durch unseren heutigen Vortrag Anleitung geben.

Text: 2 Korinther 4,16.

„Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.“

Der Apostel redet von einer Zeit der Trübsal, welche die leiblichen Kräfte immer mehr aufreibt und das Leben selbst unaufhörlich in Gefahr bringt. Aber, sagt er, obgleich unser äußerlicher Mensch diesen zerstörenden Einfluss empfindet, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Welch ein Sieg des Geistes leuchtet uns aus diesem Bilde der Lebenserneuerung, das sich in der Heldengröße eines Apostels darstellt? Haben wir einige Ähnlichkeit mit dem Apostel, wir, die wir zwar nicht den Leiden und Gefahren eines apostolischen Berufs unterworfen sind, aber schon ohne besonderes Ungemach unter den Veränderungen der Zeit die Macht der Vergänglichkeit erfahren? Können wir sagen: Obgleich unser äußerlicher Mensch altert; so wird der innerliche von Tag zu Tag erneuert? Oder müssen wir sagen: Unser äußerliches Leben leidet immer mehr Gewalt von dem zerstörenden Einfluss der Zeit und unser inneres Leben ist nur ein Spiegel dieser Vergänglichkeit; wir eilen mit dem Strome der Zeit unaufhaltsam abwärts, und sehen immer mehr ein, wie wenig wir von dem Untergange retten können.

Lasst uns zur Erkenntnis kommen, indem wir die Frage aufwerfen:

Was bleibt uns von einem vergangenen Jahre unsres Lebens?

Natürlich wird die Antwort sehr verschieden ausfallen, je nachdem wir entweder als Kinder Gottes in der Wahrheit wandeln, oder mit den Kindern dieser Welt der Eitelkeit nachhängen. Wir wollen diese Frage in einer vierfachen Beziehung beantworten. Erstlich in Beziehung auf unsre Erkenntnis: Was bleibt uns von einem vergangenen Jahre unsres Lebens? Entweder ein Schatz lehrreicher und heilsamer Erfahrungen oder nur eine Menge zerstreuter Gedanken und Erinnerungen.

Unter Allen, die heute von einem vergangenen Jahre reden, wird Niemand sagen, dass das vergangene bis auf die letzte Erinnerung erloschen sei; ein geistiges Bild von dem vergangenen Jahre ist uns Allen geblieben. Aber welches? ein dunkles, verworrenes, oder ein Bild mit scharfen Zügen und hellen Farben? Welch ein Unterschied in der Seele derer, die mit ruhiger Klarheit leben und sich ihrer wahren Bestimmung unablässig bewusst bleiben, und in der Seele der Andren, die unstet und flüchtig bei täglicher Zerstreuung in der Mannigfaltigkeit der irdischen Dinge umherschweifen, ohne leitende Regel, ohne sichern Haltpunkt, ohne Richtung auf den Hauptzweck ihres Hierseins? Nehmt euch ein Beispiel an denen, die in ein fremdes Land reisen ohne Plan, ohne die gehörige Vorkenntnis und Vorbereitung, um nur irgend einen Zweck mit Sicherheit zu verfolgen. Was ist der Gewinn ihres Aufenthalts in jenem fremden Lande? Die Menge der verschiedenartigen Gegenstände zerstreuet und verwirrt ihren Blick, sie geraten oft in Staunen und Verwunderung, aber sie werden mit Eindrücken überfüllt, ohne Fähigkeit, das Bemerkenswerte auszuschneiden und das Besondere gründlich aufzufassen, und sie kehren endlich in ihr Vaterland zurück, und bringen nichts mit als einzelne abgerissene Bruchstücke als unsichere, schwankende, halb wahre Bemerkungen und Erinnerungen. Wie ganz anders berichtet uns ein Landschaftsmaler, der als ein denkender Freund der Natur jede Gegend in ihrer eigentümlichen Schönheit auffasst? Wie ganz anders berichtet uns ein unterrichteter Freund der Kunst, der uns die unvergänglichen Denkmäler der alten Welt als Augenzeuge beschreibt? Nehmt euch also ein Beispiel an denen, die in ein fremdes Land reisen, und uns nachmals Meldung und Kunde geben von dem, was sie gehört und gesehen haben. Denn wir sind ja Alle im Lande der Zeit Fremdlinge, die lehrreiche und heilsame Erfahrungen einsammeln sollen; mitten unter den Veränderungen der sichtbaren Welt sollen wir sie einsammeln zur Bildung unsrer unsterblichen Seele, die

aus dem Ewigen stammt. Das zeitliche Leben bietet uns täglich eine Menge neuer Erscheinungen und Gegenstände dar, wiederholt aber auch in verschiedener Mischung und Gestaltung die dagewesenen Fälle. Wie wollen wir reich werden an Erfahrung, ohne ordnenden Geist und ohne diejenige Erkenntnis der Wahrheit, die vor aller Erfahrung vorausgeht. Ich meine nicht die Wissenschaften und Kenntnisse, die ein Jeder in seinem besonderen Berufe braucht. Es gibt eine Grundwissenschaft des gesamten Lebens, die wir Alle brauchen, die uns Alle auf verschiedenen Wegen zu Einem Ziele fördert, und die uns im Worte Gottes dargelegt ist. Ihre Lehrsätze sind größtenteils sehr einfach, fasslich und verständlich, und werden uns bei einiger Erziehung von früher Jugend an eingeprägt; die wahre Weisheit besteht nur darin, dass wir uns diese Lehren und Grundsätze zu eigen machen, sie mit Treue bewahren und festhalten, und alles Einzelne im Laufe des Lebens darnach betrachten, aufnehmen und beurteilen. Bei dieser geistigen Beschaffenheit unsers Wesens setzt sich ein Schatz der Erfahrung an. Werda hat, dem wird gegeben. Wer die göttliche Wahrheit mit Überzeugung in sich aufgenommen hat, der findet ihre Bestätigung in den einzelnen vorkommenden Fällen des Lebens zu seinem eignen Wachstum an allerlei Weisheit und Erkenntnis. Habt ihr nun von den verschiedenen Vorfällen und Ereignissen des vergangenen Jahres diesen Gewinn gehabt? Beantwortet euch diese Frage. Ihr hofft ein hohes Lebensziel zu erreichen, jedoch gewiss kein andres als ein ehrwürdiges Alter. Aber durch welchen Vorzug erscheint uns das Alter besonders ehrwürdig? Durch die Reife der Erfahrung, mit der es dem jüngeren Geschlechte dienet, indem es alle Lehren der Weisheit mit mehr Nachdruck vorträgt, in den wichtigsten Zeitpunkten bewährten Rat erteilt und in trüben Tagen mit Ruhe zur Geduld und Fassung ermahnt. Habt ihr nun auch in der Schule des vergangenen Jahres Grund zu einem ehrwürdigen Alter gelegt? Habt ihr mit Aufmerksamkeit auf die Wege Gottes und auf die wahren Bedürfnisse des Menschen gelebt? Habt ihr die Spur der göttlichen Führungen in den menschlichen Angelegenheiten, und das verschiedene Verhalten der Sterblichen in Leiden und Freuden mit Sorgfalt beachtet? Seid ihr in der Kenntnis des menschlichen Herzens weiter gekommen? Habt ihr euer eignes Herz besser kennen und erforschen lernen, dass ihr richtiger von euch denkt, bescheidener den Beifall eurer Freunde aufnehmt, ruhiger den Tadel eurer Feinde erträgt und demütiger die Gnade Gottes sucht? Wohl euch, so habt ihr den Schatz lehrreicher und heilsamer Erfahrungen von diesem Jahre zum Gewinn. Wo nicht, so habt ihr nur ein-

zelne abgerissene Bruchstücke, nur zerstreute Erinnerungen, Bilder entflohener Tage und Stunden, ihr habt nun das Vergängliche der flüchtigen Erscheinungen aufgefasst zum Schaden eurer unsterblichen Seele, und werdet entweder mit eurer wehmütigen Empfindsamkeit noch der Eitelkeit dienen, oder mit bitterer Reue den Verlust der köstlichen Zeit beklagen müssen.

Doch lasst uns jetzt mit unsrer Prüfung weiter gehen, und die wichtige Frage, die uns beschäftigt, zweitens in Beziehung auf unsre sittliche Bildung beantworten. Was bleibt uns von einem vergangenen Jahre unsres Lebens?

Entweder die verstärkte Macht böser Gewohnheiten und Neigungen, oder ein im Guten befestigtes Herz, - entweder die Gewohnheit zu sündigen, oder die Übung im Gehorsam gegen die Gebote Gottes bei der Entschlossenheit, unsern Eigenwillen dem allein guten, heiligen Willen des Allerböchsten zu unterwerfen.

Das neue Jahr erneuert unser Wesen nicht, sondern es übernimmt uns gerade so, und führt uns in derselben Verfassung weiter, in der uns das alte seiner Führung überlassen hat. Das neue Jahr hat keine erneuernde Kraft, wohl aber hat das alte eine nachwirkende Kraft, uns im Guten oder Bösen in der vorigen Richtung zu erhalten und unsre Schritte mit dem Drängen nachgelassener Folgen zu verstärken. Unter dem Einfluss der Zeit wird kein Mensch seiner sittlichen Verfassung nach wesentlich verändert und umgestaltet, sondern unter dem Einfluss der Zeit wird nur seine einmal angenommene Denk- und Sinnesart befestigt und zu bleibenden Charakterzügen ausgeprägt. Wenn der Apostel lehrt, dass wahre Christen nach ihrem innerlichen Wesen von Tag zu Tag erneuert werden; so macht er diese selige Veränderung nicht abhängig vom Einfluss der Zeit, sondern von der Regierung des Herrn durch Wort und Geist; allein bei Menschen, die in der Zeit leben, erfolgt diese Veränderung allerdings unter Entwicklungsgesetzen der Zeit; darum redet er von einer täglichen Erneuerung, die ohne den Einfluss der Zeit gar nicht denkbar wäre. Erkennet also die Wahrheit im Lichte des göttlichen Wortes, und machet die Anwendung auf euch selbst, dass ihr euch weder der Sicherheit, noch der Verzagttheit hingebt. Seid ihr wirklich fester im Guten geworden; so bleibt euch diese Festigkeit zum Segen fürs neue Jahr, so lange ihr selbst in der Gemeinschaft mit dem bleibt, der zuerst euer Herz erneuert und euch die Kraft von oben gegeben hat. Habt ihr euch gewöhnt, in allen Dingen zuerst zu fragen und zu prüfen, welches da sei der Wille Gottes, und nichts wider Gott und seinen erkannten Willen zu tun,

nun so bringt ihr ein zum Gehorsam williges, im Gehorsam geübtes Herz in den neuen Zeitraum eures Lebens, in welchem die Pflicht manches Opfer fordern wird, und der Versucher nicht ohne kräftigen Widerstand überwunden werden kann. Ihr seid getrost, die Gnade Gottes ist seither nicht vergeblich an euch gewesen. Wenn ihr nur aus Schwachheit fehltet und die Sünde nicht in euch herrschen ließe; so geht ihr auch nun nicht mit ihren Ketten gebunden und belastet über die Schwelle des neuen Jahres; sondern atmet als Kinder Gottes im Gefühle der Freiheit mit Dank gegen den, der euch erlöst hat, und mit Zuversicht, dass, der das gute Werk in euch angefangen hat, es auch vollenden werde.

Habt ihr aber euren Neigungen mehr als eurer Pflicht gelebt, habt ihr im Dienste des eitlen, vergänglichen Wesens eurer Willkür freien Spielraum gelassen, ohne nach Gott und seinen heiligen Geboten zu fragen; so verhehlet euch euren Zustand nicht! Was bleibt euch von diesem vergangenen Jahre eures Lebens? Die verstärkte Macht böser Neigungen und Gewohnheiten. Aus lang gepflegten Lieblingsneigungen wurden Lieblingssünden, und wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht; die Fesseln dieser Knechtschaft bleiben. Was bleibt euch von der vergänglichen Lust dieser Welt? Arbeitscheu und Zerstreungssucht. Was bleibt euch von der Anhänglichkeit an die irdischen Güter? Ein zunehmender Hang zum Geize, der da ist eine Wurzel alles Übels. Was bleibt von der wiederholten Untreue gegen die Wahrheit? Die Neigung und Gewohnheit zu Lügen. Was bleibt euch von jener leidenschaftlichen Hitze, der ihr euch so oft ohne alle Selbstbeherrschung überließet? Eine größere Reizbarkeit und Empfindlichkeit in eurem ganzen Wesen. Was bleibt von einem anhaltenden Zorn und Groll gegen euren Nächsten? Ein unversöhnliches Herz. Was bleibt euch von allem Ungehorsam eures Eigenwillens? Ein gefährlicher Feind in eurer eignen Brust, der in dem vergangenen Jahre an schädlichen Kräften zugenommen hat und der mit jedem künftigen Jahre immer stärker, immer unbezwinglicher, immer furchtbarer zu werden droht, wenn seine Macht nicht vor dem letzten Unheil gebrochen wird. Wodurch? Darauf geben euch alle Feiertage der christlichen Kirche eine klare und bestimmte Antwort. Der heutige Tag warnt mit um so mehr Nachdruck vor dem falschen Wahne ungebesserter Menschen, die ihre endliche Besserung von der bessernden Kraft der Zeit erwarten. Vergebliche Hoffnung! Die Leidenschaften des Menschen wechseln nur mit den Jahren; aber der böse Grund bleibt, der Unglaube, der Ungehorsam, die Herzenshärte. Wir können durch die schädlichen Folgen

unsrer Torheit klüger, vorsichtiger, behutsamer werden, aber nicht wahrhaft weise, gut und fromm. Wir können unter dem Einfluss des zunehmenden Alters auch ohne Gottes Wort und Geist zu einer gewissen Ordnung und Mäßigung gelangen; aber nimmermehr zu einer wahren, gottgefälligen Heiligung unsers Sinnes und Herzens, so wahr als Jesus Christus spricht: Ihr müsset von Neuem geboren werden, sonst könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen.

Wir beantworten die vorgelegte Frage drittens in Beziehung auf unsre Gemütsstimmung: Was bleibt uns von dem alten Jahre? Entweder viel Unruhe und Sorge fürs neue, oder ein bewährtes Vertrauen auf Gottes Rat und Hilfe. Auf dem Grenzpunkte der Zeiten, auf welchem wir heute mit unsern Betrachtungen verweilen, verweilen Millionen denkend und sinnend und machen Stillstand vor dem Reiche der Zukunft, wie sich wandernde Heere vor einem breiten Strome lagern, ehe sie übersetzen, und das jenseitige Ufer betreten; Einige mit heftigen Wünschen und Begierden nach den Schätzen des unbekannten Landes; Andere mit ängstlichen, bangen Sorgen, Gefahr und Ungemach in schwarzen Bildern vor der Seele, - die frommen Pilger mit dem Bekenntnis der Dankbarkeit und Hoffnung: der Herr hat bisher geholfen und wird weiter helfen.

Sie haben seine Hilfe zu rechter Zeit und Stunde erfahren, - sie sind von Gott geprüft, aber nicht verlassen worden; sie haben nicht Schätze gehäuft, sind aber auch bei Wenigem nicht ungesegnet geblieben, sie haben nicht Überfluss gehabt, aber auch nicht Mangel gelitten, sie haben nicht alle Wünsche in Erfüllung gehen sehen, aber doch gefühlt, dass der Herr nahe sei denen, die ihn anrufen; sie haben auch auf rauen, steilen Wegen die Führung einer Vaterhand erkannt und die Frucht von allen diesen Erfahrungen ist ein bewährtes Vertrauen auf Gott, und der entschiedenste Vorsatz für alle künftige Lagen ihres Lebens, den lieben Gott nur walten zu lassen und allezeit auf ihn zu hoffen. Wie viel retten wir aus dem Wechsel guter und böser Tage, wenn unser Vertrauen auf Gott stärker und fester geworden ist! Welch eine Frucht von allen Himmelsgaben, den Geber selbst zum Schutz und Schirm zu haben, Welch eine Frucht von allen unseren Schmerzen, still auszuruhen an seinem Vaterherzen! O heilige Ruhe in Gott, selige Verfassung seiner Kinder in dieser bewegten Welt!

Aber Welch ein geringer Gewinn und Ertrag selbst von einem der glücklichsten Jahre unsers Lebens, in welchem wir unsre bürgerliche Wohlfahrt

gegründet, oder vorteilhafte Verbindungen geschlossen, oder die erfreulichsten Ereignisse in unfern Familien erlebt haben, wenn wir bei der anwachsenden Menge unsrer Sorgen keine Zuflucht, keine Hoffnung zu dem lebendigen Gott haben, keinen freien Ausblick zu seiner ewig leuchtenden Güte, wenn wir die Ruhe der wahren Gottseligkeit selbst auf die Beschreibung der glaubwürdigsten Zeugen nicht für Wahrheit halten. Unter Armen und Reichen, unten Glücklichen und Unglücklichen, unter Gebildeten und Ungebildeten herrscht dieser Unglaube, und so lange wir den Samen dieses Unglaubens in einem mit irdischen Sorgen beschwerten Herzen aus einem Lebensjahre ins andre mit hinübernehmen; so werden uns weder bessere Zeiten, noch Vorzüge des Wohlstandes vor Andern, die noch unter dem Drucke der misslichen Zeitumstände leben, zur wahren Zufriedenheit verhelfen und selbst die Gegenstände unsrer heißesten Wünsche werden uns mit der Zeit nicht vor Lebensüberdruß schützen, sie werden wohl gar Ursachen der peinlichsten Unruhe für uns werden.

Wir beantworten die vorgelegte Frage endlich in Beziehung auf unsre gesamte Lebensrechnung: Was bleibt uns von einem vergangenen Jahre unsres Lebens? Entweder die Furcht vor dem Ende aller unsrer Jahre oder die frohe Gewissheit, unserem Ziel um einen bedeutenden Schritt näher gekommen zu sein. Denn so viel ist gewiss, ein beträchtlicher Teil der uns zugemessenen Lebenszeit ist veronnen, wenn abermals ein Jahr vorüber ist, und wir empfangen Alle eine starke Erinnerung an unsre eigne Hinfälligkeit und Vergänglichkeit. Um einen Schritt, der sich nicht zurücktun lässt, und der nach dem Maßstabe unsrer Lebenslänge groß ist, sind wir Alle dem Tode näher gekommen. Es kommt nur darauf an, ob wir das diesseitige Leben mehr aus dem Gesichtspunkte der Zeit, oder mehr aus dem Gesichtspunkte der Ewigkeit betrachten, ob wir mehr für diese Welt oder für den Himmel leben. Sehen wir mehr aufs Zeitliche und hängen wir mehr am Zeitlichen: so muss jedes Jahr in seinem Ablaufe zugleich mit dem Keime der Sterblichkeit auch die Todesfurcht immer mehr in uns entwickeln und ein stärkeres Gefühl unsrer Vergänglichkeit in unserem Wesen erzeugen, und das ersehen wir auch bei der Mehrzahl der Menschen aus den Anstalten, die sie treffen, es zu unterdrücken. Denn je älter sie werden, desto jünger wollen sie scheinen, desto weniger wollen sie an die Zahl ihrer Jahre erinnert sein, und nicht allein dieses, was auch aus andren Ursachen erklärbar wäre; sondern sie selbst weichen geflissentlich allen Todesbetrachtungen aus, um ihre Lebensrolle ungestört fortzuspielen, sie entfernen alle Bilder der Sterblich-

keit aus ihrem Gesichtskreise und suchen sich im Bunde mit den sichern Weltkindern, die allen Gefahren trotzen wollen, ein gewisses Gefühl der Lebensversicherung auszuwirken. Wie vergeblich erscheinen uns diese Vorkehrungen, diese Zurüstungen wider den insgeheim gefürchteten König der Schrecken? Wie beklagenswert muss diese Flucht vor dem Tode unter der Maske der Tapferkeit erscheinen? Wie bald ist dieser Übermut gebrochen? Wie kurz ist der Weg vom Schauplatz der Welt auf ein einsames Krankenlager, aufs Sterbebett, und vom Sterbebette in den Sarg, in die Gruft, in den Schoß der Erde zu den modernden Gebeinen derer, die vor uns begraben worden sind? Was bleibt uns also von einem vergangenen Jahre, wenn uns die Furcht vor der Vergänglichkeit dazu antreibt, unsre übrig gebliebenen Lebenskräfte zu einem falschen Mute zusammenzuraffen? In welchem Lichte erscheinen uns dagegen die Frommen in ihrem Prüfungsstande, die bei aller Wertschätzung des Lebens, bei aller Dankbarkeit gegen die täglich neue Güte Gottes, bei der innigsten Liebe zu Allen, mit welchen sie Gott durch so sanfte Bande vereinigt hat, dennoch beim Ablauf eines Jahres sich freuen, unter Gottes Schutz und Beistand abermals einen Schritt zur Ewigkeit vollendet zu haben und ihrem himmlischen Vaterlande näher gekommen zu sein; mag sie ein starkes Gefühl ihrer eignen Hinfälligkeit ergreifen, so regt sich ein weit stärkeres Gefühl des Ewigen und Unvergänglichen in ihrer Brust, ein Vorgefühl ihrer Heimat, eine freundliche Hoffnung und Sehnsucht, dahin zu kommen, wo sie ewig bleiben sollen, wo sie der Herr von allem Übel erlösen und ihnen zu seinem himmlischen Reiche aushelfen wird, wo sie kommen sollen zu den vollkommen Gerechten und zu den Vorgegangenen, die über alles Irdische erhoben sind.

Also noch einmal, meine Teuren, was bleibt uns von einem vergangenen Jahre unsers Lebens?

In Beziehung auf unsre Erkenntnis: entweder ein Schatz lehrreicher und heilsamer Erfahrungen, oder nur eine Menge zerstreuter Gedanken und Erinnerungen; in Beziehung auf unsre sittliche Bildung: entweder die verstärkte Macht böser Neigungen und Gewohnheiten, oder ein im Guten befestigtes Herz; in Beziehung auf unsre Gemütsstimmung: entweder Sorge und Unruhe, oder ein bewährtes Vertrauen auf Gott und endlich in Beziehung auf unsre gesamte Lebensrechnung: entweder die Furcht vor dem Ende aller unsrer Jahre, oder die frohe Gewissheit, unserem wahren Ziele um einen Schritt näher gekommen zu sein.

Nun prüfet euch selbst, was euch bleibe, und redet aufrichtig mit eurem Herzen; denn den Aufrichtigen lässt es Gott gelingen und den Demütigen gibt er Gnade. Bittet um so andächtiger um ein gesegnetes neues Jahr, dessen selige Folgen aus einer Zeit in die andre, und aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber reichen. Betretet die neue Bahn als Kinder des Lichts und hoffet auf den lebendigen Gott, dessen Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Corvinus, Antonius - Sonntag nach dem Christag/ Euan. Luce. 2.

**SEin vater vnd mutter wunderten sich des/ das von jhm geredt ward.
Vnd Simeon segnet sie/ vnd sprach zu Maria seiner mutter/ Sihe/ dieser
wird gesetzt zu einem fall vnd aufferstehen vieler in Israel/ vnd zu ei-
nem zeichen/ dem Widersprochen wird/ Vnd es wird ein schwerd durch
deine seele dringen/ auff das vieler hertzen gedancken offenbar wer-
den.**

**Vnd es war eine Prophetin/ Hanna/ ein tochter Phaniel vom geschlecht
Aser/ die war wol betaget/ vnd hat gelebt sieben iar mit irem manne
nach jhrer Jungfrawschafft/ vnd war eine widwe/ bey vier vnd achtzig
jaren/ die kam nimmer vom Tempel/ dienet Gott mit fasten vnd beten
tag vnd nacht/ Dieselbige trat auch hinzu/ zu der selbigen stunde/ vnd
preiset den Herrn/ vnd redete von im / zu allen die da auff die erlösung
zu Jerusalem wartetet.**

**Vnd da sie es alles volendet hatten nach dem geseetz des Herrn kereten
sie wider jnn Galileam/ zu jrer stad Nazareth. Aber das kind wucht/
vndward starck im Geist/ voller weisheit/ vnd Gottes gnade war bey jm.**

Kurtze auslegung der Epistel.

Zweierley gezeugnis haben wir inn diesem Euangelio/ vom kindlin Christo/
das er der warhafftige Messias sey/ vnd der samen/ darinn alle völcker sol-
len gebenedeiet werden.

Auffs erst haben wir das herrliche gezeugnis Simeonis/ der denn lange zeit
auff den trost Israels gewartet/ vnd antwort vom heiligen Geiste empfangen
hett/ Er solte nicht sterben er hette denn zuuor den Christ des Herrn gese-
hen. Dieweil nu Joseph vnd Maria am tage der reinigung/ das kindlin Jhe-
sum zu Jerusalem jnn den Tempel bringen/ dem Herrn darzustellen/ vnd das
gewöhnliche opffer zu geben/ kömpt auch aus anregung des Geists/ der heili-
ge Simeon/ Nimpt das kind in seine arme/ nennet es einen Heiland von Gott
gesand/ ein Licht der Heiden/ einen preis des volcks Israels/ Wündschet
darnach den eltern vnd dem kinde glück vnd heil (Denn das heisset hie be-
nedeien/ wie auch Ge. 24) vnd sagt zu Marien also/ Sihe/ Dieser wird ge-
setzt zu einem falle vnd auffstehen vieler inn Israel/ vnd zu einem zeichen/
dem widersprochen wird. Aus diesen Worten Simeonis wird offenbar/ das

Christus der warhafftige Messias/ vnd der welt Heiland sey/ jnn der Schrifft
 verheissen/ Warumb solte er ihn sonst einen Heiland nennen/ ein Liecht/ ei-
 nen preis Israel? wenn er nicht helffen/ erhalten vnd selig machen köndte/
 ja die medicin/ da durch vns geholffen werden mus/ nicht selbs were/ müste
 er ein armer Heiland sein/ Auch wenn er nicht alle menschen erleuchten
 kündte/ müste er nicht ein liecht der Heiden geheissen werden/ Ja wenn sich
 seiner nicht kündten rhümen die kinder von Israel/ warumb wolte er ihn
 denn ihren preis nennen? Besihe aber ob alle menschen diesen Heiland vnd
 solch liecht erkennen werden/ Er wird (sagt Simeon) gesetzt zu einem falle.
 Wie zum falle? das sich viel an ihm ergern sollen/ dieweil er so jnn geringer
 gestalt wird daher gehen/ sonderlich die/ so nicht gleuben/ vnd sich auff ei-
 gene wercke verlassen/ so ir gerechtigkeit nicht aus gnaden/ sondern aus
 den wercken vermeinen zu vberkommen/ von welchen hernach Sanct Paul
 sagt/ sie suchen/ wie sie ihr eigen gerechtigkeit setzen/ darumb sind sie
 Gottes gerechtigkeit nicht vnterthan. Sihe/ solche leut hören Gottes gerech-
 tigkeit preisen/ vnd wöllen nicht gleuben/ Denn sie können nicht leiden/ das
 ir thun gar verworffen sein sol. Derhalben verfolgen sie solche lere/ ergern
 sich an Christo/ fallen vnd bleiben im vnglauben/ das sie nimmer selig wer-
 den. Doch ist Christus etlichen auch zur aufferstehung gesetzt/ Aber allein
 denen/ so an jn selbst verzagen/ vnd erkennen das kein ander name vnter
 der sonnen/den menschen gegeben sey darin ma selig werde/ on allein der
 name Christi. Solche leute werden durch Christum uach zum leben erhalten
 werden/ wie der Prophet Esaias sagt/ Ich wil einen eckstein zum grunde le-
 gen/ vnd alle die an jn gleuben/ sollen nicht zu schanden werden. Begerstu
 nu/ das dir Christus nicht zum falle/ sondern zur aufferstehung geraten mö-
 ge? Las faren die zuuersicht auff die wercke/ vnd baw auff Christum als
 auff den rechten Heiland dieser welt/ so werden dich auch die hellischen
 pforten nicht vberweltigen/ Sihestu als denn/ das der gröste hauff die lere
 von Christo nicht annimpt/ die gerechtigkeit der werke vertedingen/ vnd die
 gerechtigkeit des glaubens verwerffen wil/ so gedencke das Simeon sagt/
 Christus sey zum zeichen gesetzt/ dem viel widersprechen sollen. Warumb
 meinstu das ein schwerd das hertz Marie durchdringen solle? Simeon wuste
 wol/ wie es dem Herrn Christo/ vmb seiner lere willen gehen solte/ darumb
 sagt ers Marie zuuor/ Es solle sie mit jrem kinde jammer vnd grosser trübsal
 vbergehen/ auff das deren gedanken/ so fur die heiligsten gehalten/ vnd
 doch buben im hertzen sein/ offenbar werden. Da hastu das gezeugnis von

Christo des fromen alten Simeonis/ das er Gottes son/ Messias vnd der Welt Heiland sey.

Zum andern/ haben wir das gezeugnis Hanne der Prophetissen/ Denn vber das/ das der Euangelist ihren heiligen wandel beschreibt/ sagt er/ Sie sey auch zur selbigen stunde herzu getretten/ habe Gott gepreiset/ vnd viel vom kindlin Jhesu geredt/ zu denen/ so da warten auff die erlösung Israels. Mercke dieses gezeugnis ordenung/ Erstlich preiset sie vnd lobet Gott/ on zweiffel darumb/ das sie die Göttlichen gnade vnd erfüllung aller propheceien in diesem kindlin erkand/ vnd die gnadenreiche zeit/ darinne Christus geborn war/ erlebt hette/ Vnd ist warlich billich/ das wir Gott vnserm Vater/ für solche wolthat allezeit dancken/ dieweil er vns durch das Kindlin/ so gnediglich hat erlösen wollen. Warlich diese Hanna erkennt/ das wir vns selber nicht helffen können/ Lobet derhalben Gott/ das er vns einen helffer vom Himmel gesand hat/ Auff das aber den andern auch solchs kund werde/ redet sie zu allen/ so da warteten auff den trost Israels/ von diesem kindlin. Was redete sie aber von jm? On zweiffel nichts anders/ denn vorhin Simeon geredt hatte. Nu hatte Simeon dis kindlin einen Heiland vnd liecht aller Heiden geheissen/ solchs bestetigt sie/ spricht/ er sey nu für augen/ darauff sie lange zeit gewartet haben/ Bekent frey heraus/ jr beten jr fasten/ jr widwen stand/ jr guter wandel sey gar verloren/ wenn sie nicht durch das kindlin erlöset/ heulig vnd selig/ aus gnaden/ gemacht werde. Hie sollen nu alle frauen/ widwen vnd Jungfrauen/ ein Exempel nemen/ das sie im erkenntnis Christi/ im guten wandel/ jnn rechtschaffnem Gottes dienst/ dieser Hanna nach folgen. Sie weis das sie mus durch die zuuersicht an dis kindlin/ das ist/ durch rechten glauben/ selig werden/ Weis aber auch/ das der glaub lebendig vnd thetig sein mus/ Solche beweisung des glaubens/ mus bey vns allen sein/ sonst ist der glaub/ so alleine from macht/ nicht rechtschaffen jnn vns/ sondern ist viel mehr ein falscher wahn vnd meinung/ von Christo.

Zum dritten zeigt an dis Euangelium/ die warheit des Artickels jnn vnserm glauben/ darinnen wir bekennen/ Christus sey von Marien mensch geboren/ Denn gleicherweise/ als ich gleuben mus/ das solchs war sey/ also mus ich auch gleuben/ das er/ wie ein ander mensch/ natürlicher weise am wachsen/ an vernunft/ an stercke an weisheit vnd geiste/ hab zugenommen/ Nicht das der geist Gottes jnn im von anfang nicht gewesen sey/ sondern/ das er je elter je grösser/ je grösser je vernunftiger/ je vernunftiger je stercker im geist worden ist für Gott/ im selbst/ vnd allen leuten. Kürztlich/ der

Euangelist/ inn dem das er sagt/ Das kindlin wuchs/ vnd ward starck im geist/ voller weisheit/ vnd Gottes gnad war bey jm/ Wil anzeigen/ das es ein vberaus fromer/ geschickter vnd weiser knabe/ von tage zu tage worden sey. Vnd wolte Gott/ vnser kinder würden auch also erzogen/ vnd zum guten gehalten/ Das kindlin Jhesus nam zu/ vnd ward starck im geiste/ so lassen wir vnser kinder im fleischlichen sinn verderben/ vnd füren sie durch Gottes wort/ weder auff glauben/ noch auff erbarkeit. Christus nam zu an weisheit/ so nemen vnser kinder zu an torheit/ Wiltu wissen wes die schuld sey/ Der mangel ist an den eltern/ so jre kinder zu keiner zucht/ vnd zu keiner ehre halten/ auch mit Gottes wort nicht vnterweisen lassen/ Darumb kan auch Gottes Gnad nicht bey jn sein. Inn Summa/ wie Christus warhafftiger Gott ist/ also ist er auch/ laut dieses Euangelions/ warhafftiger mensch/ gesand von seinem Vater jnn diese welt/ das wir durch in selig würden.

Corvinus, Antonius - Sonntag nach dem Christag/ Lection aus der Epistel Pauli zun Galatern am 4. Cap.

Lieben Brüder/ Ich sage aber/ so lange der erbe ein kind ist/ so ist vnter ihm vnd einem knechte kein vnterscheid/ ob er wol ein herr ist aller güter/ sondern er ist vnter den Fürmünden vnd pflegern/ bis auff die bestimpte zeit vom Vater. Also auch wir/ da wir kinder waren/ waren wir gefangen vnter den eusserlichen satzungen. Da aber die zeit erfüllet ward/ sandte Gott seinen Son/ geborn von einem weibe/ vnd vnter das Gesetz gethan/ auff das er die/ so vnter dem Gesetz waren/ erlöset/ das wir die kindschafft empfiengen. Weil jhr denn kinder seit/ hat Gott gesand den geist seines Sons jnn ewre hertzen/ der schreiet/ Abba/ lieber Vater. Also ist nu hie kein knecht mehr/ sondern eitel kinder/ Sinds aber kinder/ so sinds auch erben Gottes/ durch Christum.

[Kurtze auslegung der Epistel.](#)

ES hatte der heilige Apostel Paulus/ durch die predigt des Euangelij/ zum glauben gebracht die Galater/ vnd in sachen/ die justification belangen/ der massen vnterwiesen/ das sie billich dabey geblieben/ vnd auff andere lere nicht gefallen weren. Aber es sind nach seinem abschied bald zugefahren die falschen Apostel/ vnd haben sie von des glaubens gerechtigkeit abgeführt/ vnd auff die zuuersicht dder wercke gezogen/ also/ das der Apostel an sie

schreiben/ vnd dieselbige seine lere von des glaubens gerechtigkeit hat vertheidigen müssen. Vnd dieweil er jnn derselbigen disputation/ die wercke des Gesetzes/ jnn sachen die justification belangen/ gantz vnd gar/ wie billich/ verworffen hat/ wolte er auch denen (so villeicht fragen würden/ Wenn wercke des Gesetzes nicht sollen rechtfertigen/ wozu denn das Gesetz gegeben sey?) antworten/ vnd den brauch des Gesetzes anzeigen/ Thut auch dasselbige durch ein gleichnis/ Vnd sagt also.

So lange der erbe ein kind ist/ so ist vnter jhm vnd einem knechte kein vnterscheid/ ob er wol ein herr ist aller güter/ sondern er ist vnter den Fürmünden vnd pflegern/ bis auff die bestimpte zeit vom Vater. Also auch wir/ da wir kinder waren/ waren wir gefangen vnter den eusserlichen satzungen.

Mit diesem groben gleichnis wil der Apostel anzeigen/ das des Gesetzes ampt nicht sey/ jemandes from/ gerecht selig/ ein Kind vnd Erbe Gottes/ zu machen/ sondern das Fürmünden/ einem nachgelassen kinde sein/ das ist auch vns das gesetz/ Fürmünden lassen den kindern/ so jnen von den Eltern befohlen sein, nicht jren willen/ halten sie im zwang/ vnd lassen sie der güter/ für der bestimpten zeit vom vater/ jnn keinem wege mechtig werden/ Ja ob sie wol künfftige erben der güter sein/ müssen sie dennoch leiden/ das sie eben als knechte gehalten werden. Also hat auch Gott sein volck/ durchs gesetz/ bis der samen keme/ jnn welchem alle völcker gebenedeiet werden sollen/ im zaum vnd zwange halten wollen/ Vnd ist sein meinung gar nicht gewesen/ das er mit solchen wercken des gesetzts/ die Jüden odder jemand/ wolte für sich gerecht oder from machen.

Das man derhalben hie wol mercken mus/ warumb das gesetz gegeben/ vnd was sein rechter brauch sey. Nu der brauch des gesetzts ist zweyerley/ Der erst ist zeitlich/ vnd belangt gemeinen fried vnd Policey/ Der ander ist geistlich/ vnd belangt die conscientien.

Vom ersten sagt die Schrifft/ Das Gesetz ist nicht des glaubens/ sondern der mensch der es thut/ wird dadurch leben. Als wenn ich dem Gesetzgeber Mosi gehorsam bin/ nicht Ehebreche/ nicht tödte/ nicht stele/ so hab ich mich auch für keiner straffe zu besorgen.

Vom andern sagt auch die Schrifft/ sonderlich dieser Paulus zun Römern/ da er also spricht/ Durch das Gesetz kompt erkenntnis der sunde. Vnd wiewol dieser brauch des Gesetzts der beste ist/ so kan dennoch dasselbige Gesetz

nicht gerecht/ selig/ odder from machen/ Denn was hilffts/ das ich viel weis/ was ich thun vnd lassen sol/ dieweil ich ein ander Gesetz bey mir finde/ das solchem Gesetz widderstrebt? Warlich es hilfft solch wissen nirgent zu/ denn das michs martert/ tödtet/ verzagt macht/ vnd jnn den abgrund der Helle stösset/ Ja wenn mir jnn solcher marter/ jnn solchem zagen/ in solchen schrecknissen/ Christus mit seinem Euangelio nicht zu hülff keme/ so würde mich Moses mit seinem Gesetz/ nicht allein/ nicht rechtfertigen odder trösten/ sondern viel verzagter vnd vngeschickter machen/ wie der Apostel anderswo abermals bekent/ da er sagt/ Das Gesetz richtet nur zorn an.

Vnd wil der Apostel hie also sagen/ Ir Galater vermeint dourch wercke des Gesetzes gerecht zu werden/ welchs vnmüglich ist/ denn es hiez zu je nicht gegeben ist/ Es ist viel mehr dazu gegeben, das es vns im zaum halte/ vnd die sunde anzeige. Eben wie einem kinde Fürmünden gegeben werden/ die es bis zu seinem bestimpten alter zihen/ vnd seinen willen nicht haben lassen/ das es auch einem knechte nicht vngleich ist/ Also sind auch wir/ da wir noch kinder/ das ist/ nicht gleubig waren/ gefangen gelegen vnter den eusserlichen satzungen/ das ist/ vnter dem Gesetz/ welchs/ ob es wol eusserliche Werckheiligen macht/ doch niemand rechtfertigen kan. Vnd wolt ir wissen/ wo vnser gerechtigkeit hercome?

Da aber die zeit erfüllet ward/ sandte Gott seinen Son/ geporn von einem weibe/ vnd vnter das Gesetz gethan/ auff das er die/ so vnter dem Gesetz waren/ erlöset/ das wir die kindschafft empfiengen.

Hie wil nu der Apostel anzeigen/ wer vns vom Gesetz (so nichts anders thue/ denn das es verdampt vnd verzagte Gewissen macht) erlöset habe/ nemlich/ Gott durch seinen Son Jhesum Christum. Wie ist aber dasselbige zugegangen? Es hat das Gesetz seine zeit/ so Gott dazu verordnet hatte/ haben müssen/ Da aber die zeit kam das die vielfeltigen verheissungen Gottes/ durch die Propheten so offtmals ernewart/ erfüllet werden solten vnd mussten/ hat Gott gedacht an seinen heiligen Bund/ vnd wie Maria sagt/ auffhelfen wöllen seinem Diener Israel/ wie er geredt haqtte vnsern Vetern/ Abraham vnd seinem samen ewiglich/ Vnd hat vom himel herab gesand/ nicht einen Engel/ sondern seinen eingeporn Son/ zu welchem er sagt bey dem Propheten Daud/ Du bist mein Son/ heute hab ich dich geporn/ das derselbige menschliche natur vnd schwachheit von Marien hat müssen an sich nemen/ vnd die vermaledeuung des Gesetzes auff sich laden/ welchs denn bedeut/ vnter das Gesetz gethan sein. Wem ist solchs zugute geschehen/ de-

nen/ so vnter dem Gesetze waren. Was heisset vnter dem Gesetz sein? Das Gesetz nicht erfüllen/ vnd seiner verdammis vnterworffen sein/ Denn darumb verdampt eigentlich das Gesetz/ das es nicht erfüllet wird. Auff das nu alle die/ so vnter dem Gesetz sein/ von des Gesetzes vermaledeung erlöst würden/ vnd hinfurt die kindschafft vnd erbschafft empfangen möchten/ hat vns Gott aus hertzlicher güte vnd barmhertzigkeit/ gesand vnd gegeben/ seinen eingeporn Son/ der meinunge/ das alle die/ so an denselbigen gleubten/ solcher wolthat teilhaftig würden/ vnd zu rechtschaffner vnd kindlicher freiheit komen möchten. Vnd vber das/ das er seinen Son fur vns gibt/ vnd vnter alle vermaledeung gesetzes stösset/ gibt er vns auch seinen heiligen Geist/ der vns dis alles erkennen lere/ Wie denn der Apostel weiter sagt.

Weil ihr denn kinder seid/ hat Gott gesand den Geist seines Sonss inn ewre hertzen/ der schreiet/ Abba/ lieber Vater.

Mercke eben Christlicher Leser/ das der heilige Paulus/ auffhebung des Gesetzes/ so vns verdampt/ vnser erlösung/ die kindschafft/ vnd des heiligen Geistes sendung/ keinen menschlichen verdiensten odder wercken/ sondern allein Gottes güte vnd gnade zuschreibt/ Denn solche dinge wol gemercket vnd gefasset/ stercken vberaus seer deinen glauben. Vnd solte billich dieser Text vns ein hertz machen/ wider alle hellische pforten/ jnn welchen so klerlich gesagt wird/ das wir kinder Gottes sein/ denn was fur gewalt kan an Gotteskindern der Teuffel haben? Ja nicht allein sind wir kinder Gottes/ sondern haben auch den geist Christi empfangen/ das wir jn fur vnsern Gott halten/ vnd Abba/ lieber Vater/ sagen können. Diese wort wöllen hie mehr/ mit dem hertzen gefasset/ gegleubt/ vnd betrachtet/ denn ausgelegt sein. Denn wer solche wolthat/ dadurch wir Christo eingeleibt/ vnd ein kuche mit ihm worden sein/ gnugsam aussprechen? Hieher gehört/ das er weiter sagt.

Also ist hie nu kein knecht mehr/ sondern eitel kinder/ Sinds aber kinder/ so sinds auch erben Gottes/ durch Christum.

Hörstu das wir durch Christum hinfurt keine knechte/ sondern Gottes kinder sein sollen. Auff solche weise sagt auch der Euangelist Johannes. Er hat gewalt gegeben kinder Gottes zu werden/ denen/ so an seinem namen gleuben. Hörstu abermals/ das wir kinder Gottes werden mögen?

Mercke aber/ das der Euangelist hinzu setzt/ denen/ so an seinen namen gleuben/ Denn on solchen glauben sind wir nicht Gottes/ sondern des Teuf-

fels kinder/ Vnd wenn wir gleich mit den Galatern alle wercke des Gesetzes im schein theten/ so hülffe es doch nicht/ Wenn nicht glaube da were.

Solches haben im Euangelio dieses Sontages gar wol gewust und erkant Simeon vnd Anna/ so nicht jren wercken vnd verdiensten/ sondern allein dem kindlein Christo/ an welchem der glaube hangen mus/ ihre gerechtigkeit zuschreiben/ vnd auch solchs bey andern bezeugeten. Demnach/ hast glauben? so bistu ein kind Gottes. Bistu ein kind Gottes? So ibstu auch ein erbe Gottes. Durch wen? Durch Christum/ der das Gesetz auffgehoben/ vnd vns mit seinem leiden/ sterben vnd blutuergiessen/ von Sünde/ Tod/ Teuffel vnd Helle erlöset hat.

Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am Sonntag nach Weyhenachten/ wie Simeon im Tempel Marien vnnd das Kindlin Jesus segnet/ vnd von Christo weyßsaget/ Luce am 2.

Simeon sprach zu Maria der Mutter Jesu: Sihe/ diser wirt gesetzt zu ein fall/ vnd aufferstehung viler in Israel/ vnd zu ein zeychen dem widersprochen wirt/ Vnd es wirdt ein schwert durch sein Seele dringen/ auff das viler hertzen gedancken offenbaret werden.

Diß ist ein weyssagung/ wie es vnserm Herrn Christo/ vnd hernach dem heyligen Euangelio/ vnd allen Christen in der welt ergehn sol. Nemlich/ das nit alle Christum annemen/ noch durch jm selig werden/ sonder an jm sich ergern vnd fallen werden/ vnnd das/ was inn der Welt/ herrlich/ mechtig/ vnnd groß ist/ jm widersprechen/ das Euangelion für Ketzerey halten/ es lestern vnnd schenden werde. Solches thut den Christen hertzlich wehe/ vnd ist gleich wie ein Schwert/ welches das hertz durchschneytet. Aber es dienet dennoch zu etwas/ Nemlich/ das die hertzen dadurch offenbaret werden. Denn da sonst die leut sich schmucken/ vnnd für die besten/ frümbsten Christen köndten verkauffen/ geben sie sich durch verfolgung des worts an tag/ das yederman sehen vnnd bekennen muß/ der Teuffel so ein Mörder ist/ sitze jnen im hertzen drinn/ vnd das es nur eytel heucheley mit jnen sey/ sintemal sie das Euangelion/ nicht dulden noch leyden mögen.

Gebet

HErr Gott himlischer Vatter/ der du durch den heyiligen Simeon hast weyß-
gesaget/ wie Christus dein Sun zum fall vnnd aufferstehung viler in Israel
gesetzt sey/ wir bitten dich/ erleuchte vnser hertzen/ durch deinen heyiligen
Geist/ das wir deinen Sun Christum Jhesum recht erkennen/ vnnd vns in al-
lerley not vnnd fahr/ an jn halten/ vnd an jm auffstehen/ vnd nicht mit der
sichern blinden welt vns an jn stossen/ auch in allerley leyden vnnd anfech-
tung/ so deines worts vnnd bekentnuß halb vns begegnet/ getröst vnnd mü-
tig sein/ sintemal gewiß ist/ das die/ so dein wort verfolgen/ zu deinem Reych
nicht gehören/ Die aber dran glauben vnd dabey bleyben/ ewig selig wer-
den/ AMEN.

Herberger, Valerius - Am Sonntage nach dem heiligen Christtage.

JESus wird von seinen Eltern verwundert.

Luc. 2. V. 33-40.

JESUS,

Der rechte wunderbare Gott und Herr, über den auch kein Mensch sich ge-
nug verwundern kann. Denn Alles und Jegliches, was von Christo gesagt
wird, ist und bleibt wunderbar. Er selber nennet sich also.

Richter 13. V. 18. 19.

Warum fragst du nach meinem Namen, der doch wundersam ist? Und er macht's wunderbarlich. Wie auch König David spricht im 4. Ps. V. 4. Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbarlich führet!

Lieber Herr JESu, die Welt ist ja wunder böse; Niemand, wer ehrlichen Ge-
blütes ist, kann's ihr recht machen; unsere Noth ist ja wunderbar, kann sie
doch Niemand berechnen; der böse Geist versucht es ja wunderbar, wie er
an uns könne zum Ritter werden; unser eigen Fleisch und Blut ist ja wun-
derbar verderbet; es ist schwer fromm zu bleiben. Dies alles ist schmerz-
lich; aber ich habe gelernt, du seist auch ein wunderbarer Herr; deine Per-
son ist wunderbar, dein Amt, deine Wohlthaten sind wundersam; alle from-
men Herzen haben sich über dich und deine Gnadenwerke verwundern
müssen, so lange die Welt hat gestanden. Ach, nimm dich meiner an, bewei-
se dich an mir als ein wunderbarer Held, damit sich mein Herz auch über
deine wunderbare Labung verwundern möge. Wenn der Tod kommt, so

pflegen wir zu sagen: Hilf Gott, wie ist mir so wunderbar; ist mir doch mein Lebetage nicht so wunderbar gewesen. Wohl uns, wenn wir alsdann viel von dem Herrn JESU bei guter Gesundheit haben gelernt, dann kann sich das Herz zufrieden geben, und sagen: Und wäre meine Angst noch so wunderbar, so weiß ich doch, daß mein Herr JESUS wunderbare Ehre bei mir wird einlegen, darüber ich mich in Ewigkeit werde eben so wohl verwundern, als weiland sich im Tempel zu Jerusalem Joseph und Maria verwundert haben über das, was von ihm ist geredet worden. Herr JESU, du liebes frommes Herz, hilf, daß sich Mariä und Josephs Herz, Simeons und Hannä Herz, ja deines eigenen Herzens Art bei uns forthin auch finde. Amen!

JESUS,

Der rechte und unbewegliche festgesetzte Grund unserer Seligkeit.

1. Petri 2. V. 6-8.

Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubet, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben und zum Eckstein worden ist, ein Stein des Anstoßens, und ein Fels der Aergerniß, die sich stoßen an dem Wort, und glauben nicht daran, darauf sie gesetzt sind. 2. Timoth. 2. V. 19. Der feste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen.

Herr JESU, du bist der rechte Unüberwindliche; du bist grundfest gesetzt wider alle Pforten der Hölle. Du bist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird; hilf, daß ich mich an dir nicht versündige. Du bist gesetzt von deinem himmlischen Vater zum Grundstein meiner Seligkeit, zum Eckstein deiner Kirche. Kein anderer Grund ohne dich kann gesetzt und gelegt werden. Du bist mir vorgesetzt zum Gnadenthron durch den Glauben in deinem Blut. Du hast dich gesetzt zur Rechten der Majestät Gottes, du willst meine Klage hören, mir ein rechtes Urtheil sprechen, du hast dich zum Herzen deines Vaters gesetzt, du willst mir ein gutes Wort verleihen. Dein königlicher Scepter gehet aus Jerusalem; du bist gesetzt unser König auf dem heiligen Berge Zion, dein Stuhl steht fest, es wird dich kein Teufel absetzen, du wirst mein Helfer und Schutzherr unverrückt in Ewigkeit bleiben. Ach gib deinen Geist in mein Herz, daß ich mich auch grundfest gesetzt und verwahrt auf dich verlasse, und nimmermehr zu Schanden werde. Denn wer da glaubet, der blei-

bet und fleucht nicht. Du Herr JESu, du bist mir gesetzt zum Gnadenthron, du hast dich fest gesetzt zur Rechten des Vaters, mir zum Trost; wer will dich aus deinem Stuhl heben? Du bist gesetzt und gelegt zum Grundstein meiner Seligkeit. Und wenn ich mich auf dich verlasse, so bin ich auch gesetzt, gegründet, gelegt, fest, unbeweglich, wohl verwahret wider alles Unglück, ja wider die Pforten der Hölle. Ach Herr JESu, wie tröstlich ist dein Name! Freilich, du bist meines Herzens starker Pfeiler, meiner Seelen Grundsäule, meiner Seligkeit Stütze. Das baufällige Haus meines geplagten Herzens wäre lange gefallen, ich wäre lange verzaget, wenn du mit deiner Gnade nicht meinen Glauben stärktest, und meiner Schwachheit aufhilfest. Ach Herr JESu, wie bricht mein Herz oftmals in großer Angst, ich sinke vor Traurigkeit vielmals zu Boden; verlaß mich nicht! Gleichwie die Pfeiler die großen Gewölbe und hohen Mauern tragen, gleichwie die Stützen die Häuser erhalten, also halte und trage du mich, und Alles was ich habe, so werde ich fest stehen wider alle Pforten der Hölle. Also bist du, Herr JESu, mein Friedenszeichen, du bist mein Friedefürst, du erwirbst mir Frieden mit Gott und meinem Gewissen und Frieden im ewigen Leben. Amen!

JESUS,

Der himmlische und glückselige Augustus, der allzeit Mehrer meiner Frömmigkeit, der da wohnt in der heil. christlichen Kirche, als in seinem Tempel, und im Herzen aller Gläubigen durch das Wort Gottes.

Hebräer 4. V. 12.

Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Herr JESu, du bist der rechte Augustus, der allzeit Mehrer deiner christlichen Kirche, der allzeit Mehrer des Himmelreichs, der allzeit Mehrer meines Glaubens, der allzeit Mehrer meines Trostes, der allzeit Mehrer meiner Seligkeit; darum bist du auch unter dem Kaiser Augustus von Maria geboren. Ach Herr JESu, schenke mir deinen heil. Geist, und sei auch allzeit ein Mehrer meiner Frömmigkeit. Was ich zu wenig habe, das kannst du allzeit mehren. Der Tugend und Heiligkeit habe ich zu wenig, ach die wollest du allzeit bei mir jährlich und täglich, stündlich, ja augenblicklich vermehren! Laß abnehmen alles, was böse ist; vermehre alles, was gut ist. Du sagst selber: Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben. Johan-

nes sagt von dir: Von seiner Fülle haben wir Alle genommen. Herr JESu, bleib ein allzeit Mehrer meines Glückes; ich bleibe ein allzeit Mehrer deiner Ehre, ein allzeit Preiset deines Namens. Lucas redet von dir, Herr JESu, im Evangelio: Er wuchs, und nahm zu. Und Johannes der Täufer sagt: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Ach hilf, daß ich auch täglich wachse im Glauben und der Frömmigkeit, und abnehme an alle dem, was dir übel gefällt. Herr JESu, du bist wahrhaftig Gottes lieber Sohn, wie es dein eigener Vater bezeugt, der erstgeborne von allen Creaturen, der Erstgeborne und einige Sohn Mariä, mein Herr, Pfleger, Vormund und Versorger, König und Hohepriester. Wenn ich Buße thue, so werde ich aus einem Letzten der Erste. Wenn ich an dich glaube, so bin ich aus Gott geboren, und komme in das Register der auserwählten Kinder Gottes, und trete zur Gemeinde der Erstgeborenen, und werde erhalten zum ewigen Leben. Herr JESu, wie schön ist das meinem Herzen, daß ich weiß, wenn ich mich zu der christlichen Kirche halte, so bin und wohne ich in dem Tempel. König Davids Wort ist auch mein Wort: Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen.

Unser neugeborner Ehrenkönig JESus schließe nun alles, was wir diese freudenreiche Weihnachtszeit über von Ihm gehöret haben, in unser Herz, damit wir in dem Schatz christlich leben und selig sterben. Er verleihe uns Mariä und Josephs Herz, das sich über seine Gnadenwerke verwundert, er verleihe uns Simeons und Hannä Herz, daß wir Ihn für den Grundfelsen unserer Seligkeit, für unsern Herrn und Erlöser erkennen, und ihm bei keinem Unglück untreu werden. Ja, er verleihe uns die Art, wie er sein eigen Herz in der Jugend der Welt hat geoffenbaret, damit wir auch wachsen und zunehmen in allen Tugenden, im Geiste stark werden, und voller himmlischer nöthiger Weisheit seien, daß demnach Gottes Gnade auch bei uns sei und wir also Weihnachten auf Erden mögen gefeiert haben, daß wir's ewig im Himmel genießen! Amen!

Mathesius, Johannes - Auff den Sontage nach dem Christage/

**Vom zeugnus vnd gedult Simeonis und Hanne/ Luc. 2. Esa. 28. vnd 8.
Psalm. 118.**

Ich glaube an Jhesum Christum vnsern Herren/ vnd felsen.

VND sein Vatter vnnd Mutter wunderten sich des/ das von jm geredt ward. Vnd Simeon segenet sie/ vnd sprach zu Maria seiner mutter: Sihe/ diser wirdt gesetzt zu einem fall/ vnnd aufferstehen viler inn Israel/ vnd zu einem zeychen/ dem widersprochen wirdt. Vnd es wirdt ein Schwerdt durch dein seel dringen/ auff das viler hertzen gedancken offenbar werden.

Vnd es war ein Prophetin/ Hanna/ ein Tochter Phanuel/ vom geschlecht Aser/ die war wol betaget/ vnnd hette gelebt siben Jar mit ihrem manne/ nach jrer Junckfrawschafft/ vnnd war ein Witwe/ bey vier vnnd achtzig Jaren/ die kam nimmer vom Tempel/ dienet Gott mit fasten vnnd betten/ tag vnd nacht. Die selbige trag auch hinzu/ zu der selbigen stunde/ vnd preysset den Herrn/ vnd redet von jm/ zu allen die da auff die erlösung zu Jerusalem warteten.

Vnnd da sie alles volendet hetten nach dem gesetz des Herrn/ kereten sie wider in Galileam/ zu irer Stat Nazareth. Aber das Kind wuchs/ vnnd ward starck im Geyst/ voller weyßheytt/ vnd Gottes gnade war bey jm.

Sage mir die summa dises Euangelii?

DA Maria die Junckfraw jr Sönlein in tempel opffert/ vnd der fromme Simeon fasset es auff seine arme/ fehet er an auß dem heyiligen Geyste zupredigen vnd weißzusagen/ wie es dem Kindlein seiner Muter vnnd der Christenheytt gehen werde.

Dergleychen die Mutter Anna dancket Gott für das newgeborne kindlein/ vnnd zeuget das es der erlöser Israelis sey.

Was ist Simeonis Weyssagung?

Ob wol Jesus Christus der heyland der Welt/ vnnd liecht der Heyden ist/ gleychwol werden ihm vil leute widersprechen vnnd entgegen sein/ vnnd die Bawleut vnnd Bischoffe/ werden jhn verwerffen/ Psalm. 118. vnnd vil leut werden sich an jhm vnnd seinem wort (1. Pet. 2.) stossen/ ergern vnnd fallen/ als an dem stein des anstossens/ vnnd felß der ergernus/ Esaie 8.

Auch werden sich viel auff disen köstlichen eckstein/ welcher one hende gemacht ist/ gründen/ vnd an diesem rechten helffestein/ hort vnd felsen auff ziehen/ vnd mit glaubigem hertzen an jhn halten/ damit sie für Todte

vnd Teuffel nicht erschrecken/ vnnd durch diß kindlein selig werden/ Esaie 28.

Maria aber vnnd die liebe Christenheyt/ werden grosse angst/ trübnus vnnd hertenleid haben/ Darumb das die welt sich mit gewalt wider Jesum Christum wirt rotten vnd aufflehnen/ Psalm. 2.

Was ist der Mutter Hanne zeugnus vnd leben?

Sie bekennet frey vor yederman/ das der ware Messias geboren/ vnnd das diß kind/ der Herr vnd ewige Gott/ vnd der rechte erlöser Israelis sey/ der sie auß der geystlichen gefengnus des Teuffels durch sein blut vnd tode erlösen werde/ vnd harret auff disen Messiam biß in hundert iar/ in gedult vnd vnterthenigkeyt/ vnnd wartet neben andern Gottseligen/ des Tempels vnd jres gebetes/ Wie eine fromme Witwin/ eben in den geschwinden zeytten/ da das Lande voller krieg/ auffrhur/ vnd newer Regenten/ vnd grosser Tyrannen war.

Was sollen wir hierauß lernen?

Wir sollen JEsum Christum vnnd sein geystlich reych erkennen lernen/ vnnd vns an seinem schwachen reych vnd wort nicht ergern/ vnnd vns zum creutze vnd gedult schicken/ vnnd mit langkmüt hoffen auff seine frölich zukunfft vnd entliche erlösung vom hymel/ vnnd sollen vnsers beruffs/ lehr-ampts vnd gebete in vnterthenigkeyt außwarten. Vnnd da die Regiment vmb vnser sünde willen/ zurrüttet vnd verendert würden/ vnd es erhüben sich krieg oder auffruren/ sollen wir bey vnserm beruff/ vnd betten bleiben/ vnnd vns nicht in der Welt hader vnd zwispalt einmengen/ Wie der fromme Onias thete. So können wir mit gutem gewissen/ bey vnserm Christenthumb bleiben/ vnd wunderbalrich zwischen thür vnnd angel/ auch vnter den Tyrannen vnnd auffrürern erhalten werden/ Wie Maria/ Elisabeth/ Zacharias/ Simeon/ Hanna/ vnd andere/ die sich zu Herodes zeyten vnparteisch hielten/ vnd liessen die grossen heubter vnd vnruhige leute sich vntereinander aufreumen/ Denn wer lust zu friede hat/ vnd jaget jm nach/ der wirdt gute tage haben/ Psalm. 34. Vnd wirdt zur zeyt der versuchung/ Wie der Gottselige Loth erlöset werden 2. Petri. 2. Wer aber lust zu vnruhe vnnd krieg hat/ wirdt zerstreuet werden/ vnnd vmbkommen/ Psalm. 68.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Theile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an und reicht bis

zum vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch:

1. **Das bürgerliche Jahr.** Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2.

Das Naturjahr. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

[Feste oder Feiertage.](#)

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestiget werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbates ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphanienfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosianna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Ge-

burt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhaftiger Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lucas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Uebel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lichter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch teilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachlichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Antheil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lucas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahreschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland¹. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt, auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am Epiphaniestest Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangeli-

um hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphaniensfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3) der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi ge-

nannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigtägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.
6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Theil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. kla-

gen. Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit rc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

Das Osterfest.

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der

Glaubensgrund der christlichen Kirche. (I. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Marcus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (I. Corinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“². Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (I. Corinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Fes-

te, die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeil, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland, den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und denken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2. 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch unsere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübnis, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie

Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe miss-handelt“ rc., „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir,“ rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahnen gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16). Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostel-

gesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lucas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem

er wiederkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herrs Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Des-

halb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnun-

gen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Corinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennet ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennet die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbaret als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige

Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbaret sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der festlichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-

Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marienstage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

[Das Reformationsfest.](#)

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelahrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 Thesen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin ge-

kommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübnis über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weist es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jahres zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weist auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden, wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im

Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf. ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lucas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr ver-

kündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.

2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lucas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preiset die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lucas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lucas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf

den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Licht-mess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täuflers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lucas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinen Geschäften nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannistfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannistfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel

begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbei-

ten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←2]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Thür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

Table of Contents

Vorwort

1. Sonntag nach Weihnachten

Anselm von Canterbury - Meditationen (Sonntag nach Weihnachten)

Beck, Johann Tobias - Das Wort des Lebens.

Gerok, Karl - Sonntag nach dem Christfest.

1) Nach Bethlehem gehen und sehen, was da geschehen ist.

2) am Herzen bewahren und bewegen, was wir da gesehen.

3) Dass wir in der Welt bekennen und bezeugen, was wir im Herzen gewonnen.

Goßner, Johannes - Am Sonntag nach dem Christtage.

Harms, Ludwig - Der 139. Psalm.

Harms, Ludwig - Der 90. Psalm.

Hofacker, Ludwig - Am Sonntag nach dem Christfeste

I.

II. halb in uns und halb in Christo;

III.

IV.

Hofacker, Wilhelm - Am Sonntag nach dem Christfest

I.

II.

III.

Kapff, Sixtus Carl von - Am Sonntag nach dem Christfest.

I.

II.

III.

Luther, Martin - Am Sonntag nach Weihnachten

Marheineke, Philipp - Christus ein Fall und Aufstehen Vieler in dem verflossenen Jahr.

I.

2.

Osiander, Johann Ernst - Am Sonntag nach dem Christfest
Steinhäuser, Hermann - Der Mahnruf des scheidenden Jahres,
Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.

I.

II.

Textor, Gustav Adolph - Am Sonntag nach Weihnachten.

Wolf, Friedrich August - Am Sonntag nach Weihnachten.

Corvinus, Antonius - Sontag nach dem Christag/ Euan. Luce. 2.

Kurtze auslegung der Epistel.

Corvinus, Antonius - Sontag nach dem Christag/ Lection aus der
Epistel Pauli zun Galatern am 4. Cap.

Kurtze auslegung der Epistel.

Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am Sontag nach
Weyhenachten/ wie Simeon im Tempel Marien vnnd das Kindlin
Jesus segnet/ vnd von Christo weyßsaget/ Luce am 2.

Gebet

Herberger, Valerius - Am Sonntage nach dem heiligen Christta-
ge.

Mathesius, Johannes - Auff den Sontage nach dem Christage/

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Sonntag nach Weihnachten	3
Anselm von Canterbury - Meditationen (Sonntag nach Weihnachten)	3
Beck, Johann Tobias - Das Wort des Lebens.	7
Gerok, Karl - Sonntag nach dem Christfest.	19
1) Nach Bethlehem gehen und sehen, was da geschehen ist.	20
2) am Herzen bewahren und bewegen, was wir da gesehen.	23
3) Dass wir in der Welt bekennen und bezeugen, was wir im Herzen gewonnen.	24
Goßner, Johannes - Am Sonntag nach dem Christtage.	26
Harms, Ludwig - Der 139. Psalm.	33
Harms, Ludwig - Der 90. Psalm.	37
Hofacker, Ludwig - Am Sonntag nach dem Christfeste	40
I.	43
II. halb in uns und halb in Christo;	47
III.	51
IV.	54
Hofacker, Wilhelm - Am Sonntag nach dem Christfest	55
I.	58
II.	61
III.	64
Kapff, Sixtus Carl von - Am Sonntag nach dem	67

Christfest.	
I.	68
II.	72
III.	75
Luther, Martin - Am Sonntag nach Weihnachten	77
Marheineke, Philipp - Christus ein Fall und Aufstehen Vieler in dem verflossenen Jahr.	91
I.	93
2.	99
Osiander, Johann Ernst - Am Sonntag nach dem Christfest	103
Steinhäuser, Hermann - Der Mahnruf des scheidenden Jahres, Gott, der alles in allem ist, auch in uns alles sein zu lassen.	110
I.	113
II.	116
Textor, Gustav Adolph - Am Sonntag nach Weihnachten.	119
Wolf, Friedrich August - Am Sonntag nach Weihnachten.	126
Corvinus, Antonius - Sontag nach dem Christag/ Euan. Luce. 2.	137
Kurtze auslegung der Epistel.	137
Corvinus, Antonius - Sontag nach dem Christag/ Lection aus der Epistel Pauli zun Galatern am 4. Cap.	140
Kurtze auslegung der Epistel.	140
Gebet	145
Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Am	144

Sontag nach Weyhenachten/ wie Simeon im Tempel Marien vnnnd das Kindlin Jesus segnet/ vnd von Christo weyßsaget/ Luce am 2.	
Herberger, Valerius - Am Sonntage nach dem heiligen Christtage.	145
Mathesius, Johannes - Auff den Sontage nach dem Christage/	148
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	152
Feste oder Feiertage.	153
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	154
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	170
Quellen:	178
Spendenaufwurf	179
Jung St. Peter zu Straßburg	179
Anmerkungen	181
Table of Contents	183